Zu und für
Harms 95 Theſen.

Apologetiſcher Verſuch

von

Hermann Wilhelm Thieß.

der Theologie Befliſſenen.

Zu und für
Harms 95 Theſen.

Apologetiſcher Verſuch

von

Hermann Wilhelm Thieß,
der Theologie Befliſſenen.

Mitgetheilt
ein Brief über des Herrn Paſtor Meyer's
„Menſchenverſtand.“

Heil dem Gerechten! wie ſteht er ſo freudig und ſicher! Der Schrecken
Sträubet ihm nimmer das Haar, noch bleichet Angſt ihm die Wangen.
Seine Thaten lagern ſich um ihn, ein ſchirmendes Kriegsheer.
Furchtlos tritt er auf, und eine eherne Mauer
Iſt ihm der ſtarke Gedank: Ich wollte das Rechte und that es.

Koſegarten.

Schleswig,
gedruckt in der Königl. priv. Serringhauſenſchen
Buchdruckerei. 1818.

Vorwort.

Dieſe kleine Schrift war, ihrem Haupt-inhalte nach, ſchon im Januar beendet. Mancherlei Ereigniſſe und Umſtände, die für den Leſer kein Intereſſe haben, verurſachten die verſpätete Erſcheinung derſelben. Sie erſcheint jetzt, hin und wieder mit einigen Zuſätzen vermehrt, im Uebrigen unverändert.

Nicht ohne Schüchternheit trete ich hier vor dem Publikum auf. Manche Rückſicht, manche Bedenklichkeit ſchien mich von der Herausgabe dieſer Bogen erſt abrathen zu wollen. Ich glaube es dem Publikum und mir ſchuldig zu ſeyn, folgendes Geſpräch hier einzurücken:

Die eine Stimme in mir:

„Wird man es dir nicht als Stolz und Dün„kel auslegen, daß du, der du erſt kürzlich „die akademiſchen Jahre beendet haſt, jetzt „ſchon gleichſam als Schriftſteller aufzutre„ten wagſt?“

Die andre in mir:

Mein Gewiſſen macht mir dieſen Vorwurf nicht, das eigene Bewußtſeyn ſpricht mich frei von jeder unlautern Abſicht.

Die eine in mir:

„Du ſiehſt, wie die Gegner der Theſen, „Harms ſelbſt, wie ſie einen Ammon behan„deln, wie wird es nicht erſt dir ergehen, „dem Fremdlinge?“

Die andre:

Es ſchmerzt nicht! —

Die eine:

„Du biſt noch fern von dem Hafen, wohin „dein Schifflein trachtet. Wie? wenn durch „dieſen Schritt das Ziel deiner Wünſche dir „weiter entrückt würde?“

Die andre:

Wie kann es das? — Doch geſetzt, ich wüßte mit unumſtößlicher Gewisheit voraus, dieſer Schritt könnte meinem äußern Glücke, früher oder ſpäter, auf die eine oder die andre Weiſe nachtheilig werden: ich würde nie bereuen, ihn gethan zu haben.

Die eine:

„Wer biſt du, daß du Harms vertheidigen „willſt?"

Die andre:

Der, welcher glaubt, daß unter Gottes Beiſtand auch das Kleine groß und ſtark das Schwache werde!

Weil dieſes Schriftchen ſchon im Januar beendet war: habe ich alſo auch nur auf die damals erſchienenen Gegner Rückſicht nehmen können. Die ſpätern Herrn Gegner „gehen" indeß, wie Harms in ſeinen Briefen S. 23 ſagt, „ziemlich einer hinter dem andern her." In der Schrift des Herrn Conſiſtorialraths

Boyſen, iſt im Weſentlichen wie es mir ſcheint, alles das ſchon enthalten: was die ſpätern Gegner weiter ausgeführt haben.

Folgende den Sinn entſtellende, Druckfehler, wird der Leſer gebeten, im Voraus zu verbeſſern:

S. 4. iſt zwiſchen Zeile 17 u. 18 von oben einzuſchieben: „ruft mit mir, Nein! Euch aber, die ihr ihn nicht kennt.“

S. 15. Z. 10. v. unten ſteht durch ein Verſehn des Setzers: Freund ſtatt Feind und Zeile 11. v. unten Feind ſtatt Freund.

S. 63. in der Anmerkung lieſ: das Judenthum dem Chriſtenthum.

Schleswig, den 16ten Mai 1818.

Thieß.

Unſer Zeitalter ſteht an einem großen Scheide- und Kreuzwege. Rechts ſteht die **Vernunft**, die ſchwache endliche, im ſtolzen Wahne: Alles zu erforſchen, Alles zu ergründen, uneingedenk daß ſie ſich ſelbſt nicht kennt; links ſteht der **Indifferentismus**, dem es gleich iſt ob und was er glaubt; grade aus ſteht der **Glaube**, demüthig den Blick gen Himmel gewandt.

Stünden ſie da Vernunft und Indifferentismus in ihrer wahren Geſtalt, gewiß es wäre Hoffnung, der Menſch ginge die grade Bahn, zurückſchaudernd vor dem furchtbaren Elende links und zurückbebend vor der Troſtloſigkeit rechts. Aber die Vernunft umhüllt ſich mit dem Gewande der Treuherzigkeit und Gemüthlichkeit; ſie tritt einher ſo keck und frei unter dem Scheine unpartheiiſchen Forſchens und der Prüfung; ſie verblendet durch den Schimmer den ſie über ihre Thorheit zu verbreiten weiß, durch ihr Anſehn, mit welchem ſie dem Stolze ſchmeichelt, — der Schwachen Herz. Der Indifferentismus, deſſen Gottheit die Sinnlichkeit, deſſen Alles die Luſt iſt, geht gekleidet im Mantel des fröhlichen Lebensgenuſſes.

Eben ſo gewiß, als dieß die drei Wege ſind, die dem Menſchen ſich darbieten: eben ſo gewiß iſt es auch, daß Viele den einen oder den andern Weg

einſchlagen, ſich rechts oder links verirren und den graden Pfad nicht kennen und nicht mögen, und fällt ihnen auch bisweilen der ſchöne Spruch ein:

Geh immer, in der Bruſt den Himmel, g'ra-
den Pfad! —

ſo ſtehen auf dem Wegweiſer rechts mit goldnen Buchſtaben die vieltönenden Worte: Prüfung! Licht! und links: Luſt! Ruhe!

Dank gebührt daher den Männern, die im ächtchriſtlichem Geiſte, den Menſchen zu lenken ſuchen auf das Eine was Noth iſt! die mit Luthers Freimüthigkeit Johannes Liebe verbinden, die ihre Stimme laut und doch ſanft erheben, um ſo viel an ihnen iſt, den Sinn zu dem Höhern zu führen, zum lebendigen Glauben an Gott und Jeſum Chriſtum!

Dieſer Geiſt herrſcht in

Claus Harms 95 Theſes.

Wohl hat der Verf. recht, wenn er großen Unglimpf bei geiſtlichen und weltlichen Brüdern fürchtet. Viele können die Wahrheit nicht ertragen. Doch Gottes Wort iſt ein ſtarker Hort.

Die Liebe zu der guten Sache veranlaßte mich, auch mein Schärflein — es ſei immerhin ſo klein wie es wolle — beizutragen; liebloſe Aeußerungen über Harms und ſeine Theſen, beſtimmten mich noch mehr zu dem Endſchluße, dieſe Zeilen drucken zu laſſen.

Der Zweck dieſer Schrift iſt ein dreifacher:

I. Harms Charakter zu rechtfertigen und die reine Abſicht ins Licht zu ſetzen, die Harms, nach meiner innigſten Ueberzeugung, bei Abfaſſung und Herausgabe ſeiner Theſen hatte.

II. zu zeigen, wie die Harmſiſchen Theſen mit einem ächtevangeliſchem Geiſte, mit dem ἀληθευειν ἐν αγαπη übereinſtimmen,

III. wie die, in den Theſen ausgeſprochne, Ueberzeugung des Herrn Harms, mit dem Worte Gottes in der Bibel und den ſymboliſchen Büchern unſrer Kirche, in der vollkommenſten Uebereinſtimmung ſteht.

I.

Was war die Abſicht, die Hr. Harms bei Abfaſſung und Herausgabe ſeiner Theſen hatte? war es Ehr- und Ruhmſucht, die ihn dazu veranlaßte? — war es Schwärmerei, die ihn hinriß? — predigt er Empörung gegen die Obrigkeit? — oder entſprangen ſeine Theſen wohl gar aus der niedern Abſicht, Andre abſichtlich zu täuſchen und irre zu führen? — oder: was war ſeine Abſicht? —

Nicht ohne Erröthen ſchreibe ich dieſe Worte nieder, ſo wie ich nicht ohne aufs heftigſte empört zu werden, die Bejahung dieſer und ähnlicher Fragen hörte.

Um nun die Abſicht des Hrn. Harms zu erkennen und in das gehörige Licht zu ſetzen: iſt es nöthig auf den Charakter des Hrn. Harms hinzudeuten und auf den Geiſt insbeſondre aufmerkſam zu machen, der in ſeinen Theſen herrſcht. Das letzte haben die aufmerk-

ſamen Leſer vor Augen. Aber der Geiſt iſt unſichtbar; was dem einen Licht iſt, das iſt dem andern Schatten, uud dem dritten Helldunkel. Das erſte liegt der Mitwelt vor Augen. Deſto beſſer.

Iſt es alſo mit Hrn. Harms übrigem Charakter zu vereinigen, wenn man behauptet: Ehr- und Ruhmſucht waren die Triebfeder, die ihn handeln ließen? Man ſollte ſeinen Muth bewundern, daß er öffentlich ſo keck und unverholen aufträte, er wollte ſich Anſehn erwerben, ein zweiter Luther ſeyn; das Volk ſollte ſeinen Namen mit Bewunderung nennen; der ſo reichlich ihm geſtreute Weihrauch habe ihn ſchwindlich gemacht u. ſ. w. Ohe, iam satis est! — (Wer hört nicht, täglich mögte ich ſagen, ſolche und ähnliche Behauptungen?)

Aus Herzensfülle rufe ich hier: Nein! und ihr alle Bekannte und Unbekannte, die ihr Harms kennt, rufe ich zu: ſähet ihr nur den anſpruchsloſen und ſchlichten Mann im häuslichen und freundſchaftlichen Kreiſe, wie er nie nach eitler Ehre geizet und nur, wie Sanct Paulus, ſeinen Ruhm in dem ſuchet, dem er gläubet, obſchon er ihn nicht ſiehet. Der Mann, der ſo wenig auf äußre Ehre ſieht, ſo wenig Anſprüche für ſich und ſeine Perſon macht, deſſen ganzes Weſen chriſtliche Demuth und aller Sucht nach Ruhm abhold iſt, der ſelbſt alle menſchliche Auctorität in Glaubensſachen verwirft: der kann nicht auf einmal Chriſtum verläugnen und dem Götzen der Eitelkeit fröhnen. Harms ſucht auch durch ſeine Theſen nicht ſeine, ſondern Gottes Ehre, nicht ſein, ſondern der Kirche Beſtes, nicht ſein, ſondern Lu-

thers Andenken zu erhöhn und zu befördern.*) Auch das wird Harms zum Vorwurf gemacht: daß er ſeine Theſen neben Luthers Theſen ſetzte. „Welche Anmaßung! ruft man aus, Harms und — Luther! „welche Paralele? Schon dieß beurkundet, ſetzen „Andre hinzu, ſein Streben nach eitler Ehre.“ — Wie einſeitig und ſchonungsloß! Luther rügte Misbräuche und Gebrechen ſeiner Zeit mit Freimuth, Harms rügt andre Zeitgemäße mit derſelben Freimuth. Warum ſollten nicht auf Veranlaſſung des Reformationsfeſtes die Gebrechen jetziger Zeit mit den Gebrechen damaliger Zeit, zur beſſern Ueberſicht und Vergleichung neben einander geſetzt werden dürfen? — „Aber die Sache kann doch immer gemisdeutet werden!“ Das kann jede. „Das iſt doch etwas Unerhörtes!“ Das iſt es nicht. Auch Dr. Thieß gab 95 Theſen heraus, freilich auch mit großem Unglimpf bei geiſtlichen und weltlichen Brüdern. Auch damals wie jetzt ſcheint man die Bedeutung des Wortes: thesis zu vergeſſen. —

Ich finde es der Sache, dem Reformationsfeſte, dem gegenſeitigem Zuſammenhange der Dinge ſehr gemäß, daß Harms Theſen neben Luthers ſtehen. Wo wird ſich auch der gute Schüler lieber finden laſſen als in der Geſellſchaft ſeines guten Lehrers? Zugleich bin ich aber auch feſt überzeugt, daß nicht die Idee in Harms Seele kam, ein zweiter Luther ſeyn zu wollen, wie Hr. Conſiſtorialrath Boyſen Harms vorwirft.**)

*) Siehe Harms Vorwort zu den Theſen.

**) Und nach ihm auch Hr. Paſtor Meyer auf Alſen, in ſeinem Menſchenverſtande. Spätere Anm.

Andre, die glimpflicher urtheilen, ſagen: „laß „immerhin Harms Abſicht ſeyn welche ſie will, aufs „wenigſte iſt er doch im höchſten Grade Schwärmer, „der durch ſeine Schwärmerei auch andre Schwache „hinreißen will, die um ſo gefährlicher iſt, da ſie ge„doppelter Art, bürgerlicher und religiöſer iſt.“

Alſo Harms iſt Schwärmer und die Abſicht ſeiner Theſen iſt, auch andre zu ſeiner Schwärmerei hinzuziehn. Wäre Erſteres der Fall, ſo ſehe ich nicht ein, wie ihm Letzteres zum Vorwurf gemacht werden könnte. Denn auch der Schwärmer iſt doch wohl, wenn anders ſeine Abſicht lauter und ſein Streben rein iſt — und das geſtehen denn dieſe Gegner dem Hrn. Harms zu — aufs innigſte von ſeinen Anſichten als wahr überzeugt, und wie natürlich iſt es nicht, wenn ein ſolcher Schwärmer nun auch Andern ſeine Ueberzeugungen mitzutheilen ſtrebt, zumal wenn dieß auf dem Wege der Liebe geſchehen kann. Aber iſt die, in den Theſen ausgeſprochene Ueberzeugung des Hrn. Harms, Schwärmerei: ſo ſeid ihr Alle, die ihr noch an Jeſum Chriſtum, als den eingebornen Sohn Gottes glaubt, in Schwärmerei verſunken; iſt dieß Schwärmerei, ſo wollen wir beten: Herr! laß uns alle; Schwärmer werden, auf daß dein Reich komme! — Gegen dieſen Vorwurf zeugt eine unbefangene, vorurtheilsfreie Prüfung der Theſen ſelbſt.

Andre Gegner gehen weiter und behaupten: „Harms „predige Empörung gegen die beſtehende „Obrigkeit.“ Unbefangene Leſer, prüft doch nur mit ruhigem Geiſte die Theſen, tragt nur keine Vorurtheile und vorgefaßte Meinungen in ſie hinein!

Leſet die Theſen 61, bis 66, 79 und 90 — denn auf dieſe beruft man ſich bei dieſer Anklage ganz vorzüglich — leſet ſie aufmerkſam und vergleicht ſie dann mit einander, werft dann auch einen Blick auf das Ganze. Denn wo ſteht von alle dem auch nur Eine Sylbe in den Theſen? worauf gründet ſich dieſer Vorwurf? Scheint er mir nur doch von Menſchen erſonnen, die Harms gerne eine Falle bereiten mögten. Die, welche ihm auf keine andre Weiſe etwas anhaben können, ſcheinen zu glauben: ſo könnten ſie ihn als gehäßig darſtellen. Nur Schade, daß die Däniſche Regierung zu vernünftig iſt, um ſolchen etwanigen leeren Inſinuationen Gehör zu geben; nur Schade, daß wenn ſie es thäte, Hr. Harms der Mann iſt, der ſeine gute Sache gut zu vertheidigen verſteht. Wo in aller Welt hat doch Harms, der Bote des Friedens, je gerechten Anlaß zu einer ſolchen Beſchuldigung gegeben? wo als Menſch? wo als Unterthan und Bürger? wo als Prediger und Verkündiger der Lehre, die ſein ganzes Weſen durchdringt, und die Gehorſam gegen die Obrigkeit gebietet? „Hat er „nicht Krieg, da doch Friede war, gepredigt? nicht „von der Kanzel herab Krieg und Empörung gegen die „Obrigkeit gepredigt?“ Man ſieht ſie ſprechen von ſeiner Predigt: Der Krieg nach dem Kriege. Bis ſoweit klingt das Thema einigermaaßen nach ihrem Wunſche, aber leſen ſie weiter: oder die Bekämpfung einheimiſcher Landesfeinde, ſo geht's ſchon nicht mehr, da ſieht man ſchon aus dem Thema wie aus der ganzen Predigt ſelbſt: daß nur der regſte Patriotismus ihn zu dieſer Predigt berief,

und ſein Glaube es ihm zur heiligen Pflicht machte: gegen Unterdrückung und Unrecht ohne Unterſchied des Standes und der Perſon, aufzutreten und mit warmen Herzen zu eifern. Und das iſt doch wohl die Pflicht eines evangeliſchen Predigers? — Aber jedes, auch noch ſo gutes Unternehmen kann gemisdeutet und verunglimpft werden. Doch

Wenn dich die Läſterzunge ſticht,
So laß dir dieß zum Troſte ſagen:
Die ſchlechtſten Früchte ſind es nicht
Woran die Wespen nagen.
(Bürger.)

und, ſagt Schiller:

Es liebt die Welt das Strahlende zu ſchwärzen,
Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n,
Doch fürchte nicht! Es giebt noch ſchöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglühn.

Doch wir kommen nun zu der ſchwerſten Beſchuldigung die Hr. Harms nur gemacht werden kann, und ihm gemacht wird nicht nur von Männern aus den niedern Ständen, nein von Gebildeten und Gelehrten. Doch Chriſten, deren Glaube, Liebe und Sanftmuth iſt, erniedrigen nicht ihn, ſondern ſich ſelbſt, wenn ſie ihn mit Worten belegen, die der human und liberal Denkende auszuſprechen erröthet — kurz wenn ſie ihn als einen muthwilligen Volkstäuſcher, mithin als Betrüger ausſchreien und verrufen. Doch was ſoll man hier antworten? Iſt es nicht Beleidigung des ehrwürdigen Charakters eines Mannes wie Harms, — ihn gegen ſolche Angriffe vertheidigen zu wollen? Doch Hr. Harms möge es meiner perſönlichen Liebe gegen ihn verzeihen: wenn ich mich den-

noch gedrungen fühle, auch hier einige Worte zu ſagen. Oeffentlich in Schriften hat man dergleichen Angriffe gegen Hrn. Harms ſich noch nicht erlaubt.*)

Es ſchneidet mir durch die Seele, wenn ich den Mann, der der Wohlthäter meines innern Lebens iſt, der mir in ſo mancher ehrwürdigen Geſtalt erſchien — für einen Heuchler erklären höre. Ihr verſteht dieſe Worte, deren Thränen er trocknete; ihr denen er Gutes im Verborgenen that; ihr deren Führer und Lehrer in der Jugendzeit er war; ihr die ihr das Köſtlichſte was ihr habt, Glaube und Zuverſicht ihm verdankt, die ihr das Göttliche nicht kanntet und verwarſt, ehe er zu euch kam und ehe ſeine Stimme laut und mit Allgewalt zu eurem Herzen redete; ihr die ihr noch täglich aus ſeinen Worten Lehre und Troſt, Muth und Kraft ſchöpft, die ihr euch freut zum Sonntage wie das Kind zur Weihnachtsgabe; ihr, ihr verſteht mich, die ihr ihn kennt, denen er theilnehmender hülfreicher Freund iſt; ihr Alle verſteht mich durch dieſe leiſe Andeutungen, die in eurem Herzen widertönen und wobei ihr ausrufen werdet: ja dieß und noch weit mehr war und iſt mein Fall! —

*) Ich ſchrieb dieß in den letzten Tagen des Dezembers.

„Doch von Munde zu Munde geht in manchen Städ„ten und Dörfern dergleichen liebloſe Rede; in vielen „Geſellſchaften iſt es Tiſchgeſpräch und wo der Angeſehe„ne, der Mächtige und Einflußreiche ſo ſprechen: da ge„ſellet ſich denn die, bekanntlich nie kleine, Schaar von „Nachbetern hinzu.“ —

Stelle aus einem Briefe.

Iſt es ſo weit gekommen: ſo darf auch wohl öffentlich jemand ſeine Stimme für das Gegentheil erheben.

Wie ſoll ich aber euch überzeugen, die ihr ihn nicht perſönlich kennt, oder wohl gar befangen ſeid in den Reden derer, die ihr Zutrauen ſchenken zu müſſen glaubt? Doch ihr habt ſeine Schriften, könnt ſie wenigſtens leſen. So leſet denn und prüft mit ächt-evangeliſchen Geiſte und dann fragt euch: kann ſo ein Heuchler ſprechen? oder nur der, der ſelbſt aufs innigſte von dem überzeugt iſt, was er Andern ſagt, und in deſſen Seele ſich die Religion Jeſu abgeſpiegelt hat und reiner lebendiger Abdruck geworden iſt. — Könntet ihr ihn ſehen, wie er da ſteht in ſeiner ruhigen Klarheit, die über ſein ganzes Weſen verbreitet iſt; könntet ihr ſchauen in ſein ruhiges, durch keine Leidenſchaft getrübtes, Auge; oder ſäßet ihr mit ihm im traulichen Kreiſe und ſähet da den ruhigen anſpruchsloſen Mann mit der Miene des Friedens und der Seelenruhe; ſähet ihr ihn an heiliger Stäte, wie da ſein Blick ſich zur Gottheit erhebt und Alles wie bezaubert an ſeinem Munde hängt: — ihr würdet meinem Unmuthe verzeihen über ſolche Aeußerungen nicht blos über ſeine Theſen (die Sache), ſondern über ihn (die Perſon), über Aeußerungen, welche eben ſowohl die Wahrheit, als die Religion der Liebe empören; dann werdet ihr ob dieſer Worte, dem Herzen deſſen, der durch dieſe Feder zu euch ſpricht, verzeihen, wenn er eine Saite berührte, die vielleicht lieber unberührt geblieben wäre. Da ſchwebt mir ſo mancher ſchöne Zug des Charakters Harms vor der Seele, ich reihe ihn mir zuſammen zu einem Blumenſtrauß und ſehe in ihm nur das Gepräge eines, aufs innigſte vom Glauben an Jeſum, durchdrungenen Herzens. Gerne

theilte ich euch einige Blumen aus dieſem Strauße mit, doch — ſammelt ſelbſt, ihr werdet finden. Dergleichen mundet lieblicher, wenn man es ſelbſt findet, als wenn man es mitgetheilt erhält. Auch ſind ſo manche Gefühle der Art, daß das Herz ſie den Blicken der Nichteingeweihten verhehlt.

Nur noch Eins: leſet ſelbſt, leſet unbefangen ſeine Schriften, ſeine Sommer- und Winterpoſtille, die wunderbar das Gemüth durch ihren tiefen religiöſen Sinn anſprechen, auch viel Licht über ſeine Theſen verbreiten; leſet auch nur unbefangen ſeine Theſen, dann urtheilt und ſprecht: wie iſt wohl der Character des Mannes, der ſo redet, ſo ſpricht? —

Nach dieſen leicht hingeworfenen Zügen mag man die harten liebloſen Verdammungen prüfen. Es ſind nur einzelne Züge mit ſchwacher Hand gezeichnet, doch hoff ich eine Saite berührt zu haben, deren Anklänge in dem Herzen des einen oder des andern Leſers wiedertönen werden; mögen immerhin dieſe Töne nicht durch Künſtlers Hand hervorgelockt ſeyn, ſo iſt die Hand doch von der Liebe getrieben.

Wahrlich, die Abſicht, die Hr. Harms bei Abfaſſung und Herausgabe ſeiner Theſen hatte, kann keine andre als die reinſte und ädelſte, die nur der Menſch bei Förderung eines guten Werkes haben kann, geweſen ſeyn. Harms ſchrieb wie es ihm um's Herz war, wie es ihm heiliger Glaube und Ueberzeugung iſt und wie er wünſcht und hofft, daß es allgemeinere Ueberzeugung werde. Er konnte nicht ſchweigen, er mußte reden weil und wie der Geiſt Gottes ihn trieb.

II.

Ich komme nun zum zweiten Abſchnitte meiner Abhandlung und werde mich bemühen zu zeigen: wie die Harmſiſchen Theſen mit einem ächtevangeliſch lutheriſchem Geiſte in Uebereinſtimmung ſtehen.

Worin beſteht dieſer ächtevangeliſch lutheriſche Geiſt? ich denke in Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit verbunden mit Demuth und Liebe des Nächſten. Das ἀληθευειν ἐν ἀγαπῃ iſt ſein Wahlſpruch.

Ein Hauptzug in Luthers Character war Freimüthigkeit, die ſich nicht zurückſchrecken ließ durch die augenſcheinlichſten Gefahren, die ſich nicht bannen ließ durch Drohungen und Machtſprüche, die nicht erbebte vor dem Bannſtrahle Rom's und vor der Reichsacht des Kaiſers; ſie gründete ſich auf die Ueberzeugung: daß das Gute das Höchſte ſei, ſie ging aus der Liebe zur Wahrheit hervor; lebendiger Glaube an Jeſu Evangelium ließ ihn ſprechen: „Hier ſtehe ich, ich „kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen.

Ein andrer Zug in Luthers Charakter war; chriſtliche Demuth und Beſcheidenheit. Er ſpricht: „ich bin und will keines Meiſter ſeyn. Ich bitte, man „wolle meines Namens ſchweigen, und ſich nicht Lu„theriſch, ſondern Chriſten nennen. Was iſt Luther? „Iſt doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für „Niemand gekreuzigt. Sanct Paulus 1 Cor. 3, 4. 5. „wollte nicht leiden, daß die Chriſten ſich ſollten heißen „Pauliſch oder Peterſch, ſondern Chriſten. Wie käme „ich — — denn dazu, daß man die Kirche Chriſti „ſollte mit meinem — Namen nennen.“

Mit dieſer Demuth verband Luther den **ädlen Stolz**, den die wahre Demuth immer wirkt: vor Menſchen und vor dem Götzen des Zeitalters nicht die Kniee zu beugen.

Auch ohne den **Flammeneifer** Luthers wäre die Reformation ſehr ſchlecht von Statten gegangen. Denn mag man Luthers Schattenſeite — wie er ſie allerdings wie jeder Sterbliche hatte — noch ſo ſehr an's Licht hervorzuheben ſich bemühen und namentlich ſeinen vielleicht oft übertriebenen Eifer und hin und wieder ſeinen Mangel an Achtung ſeiner Gegner tadeln: ſo liegt es in der Natur der Sache wie ſchon **Johann Matheſius***) zur Vertheidigung Luthers richtig bemerkt, daß der, dem es lebendiger Ernſt mit einer Sache iſt, nicht allweg leiſe auftreten kann, und ſetzt er hinzu: „man vergreift ſich wohl „ſo hart im Amte mit **allzuviel** Gelindigkeit, als „mit hitzigem Eifer.“

In eben dieſem Geiſte ſind meiner Ueberzeugung nach, auch Harms 95 Theſen verfaßt. Mit **Freimüthigkeit** rügt er die Gebrechen, an denen unſer Zeitalter und namentlich die chriſtliche Kirche krankt und niederliegt; mit **Unerſchrockenheit** greift er ſein gutes Werk an, ohne Rückſicht: was für etwanige Folgen dieß Unternehmen für ihn haben könne. Ihm ſteht wie einſt Luther die feſte Ueberzeugung zur Seite: „**ich kann nicht anders!**“ Ihn treibt

*) geboren 1504. geſtorben 1564, ein lutheriſcher Prediger, der um die Ausbreitung der Reformation nicht wenige Verdienſte hatte, Luthers Catechismus zuerſt in die Schulen einführte. Er war ein Mann demüthigen Herzens.

wie Luther jener Geiſt Gottes, der freilich denn höher iſt denn alle Vernunft, der alle irdiſchen und kleinlichen Rückſichten vergeſſen lehrt, nicht an ſich aber deſto mehr an das Eine, was Noth iſt, denkt.

Mit derſelben chriſtlichen Demuth und mit demſelben ädlen Stolze ſpricht Harms in ſeinem ſchönen Vorworte: frei und frank wie dieſe Theſen wolle er das Geſtändniß: er habe geirrt, in die Welt ſchikken, wenn man ihn des Irrthums überführe; ſo Luther: „ich kann nicht anders widerrufen, es ſei „denn, daß man mich aus der heiligen Schrift widerlege.“ — Mit derſelben Unerſchütterlichkeit, mit der Luther von der ſichern Wartburg zurück nach Wittenberg eilte, als er ſein Werk gefährdet ſah: geht auch Harms zur Abfaſſung ſeiner Theſen ob er ſchon fürchtet viel Unglimpf bei Geiſtlichen und Weltlichen zu finden.

Hoffentlich werden dieſe kurzen Paralelzüge zwiſchen Luther und Harms keinen Anſtoß verurſachen. Traurig wäre es ja doch, wenn evangeliſcher Geiſt bloß auf Luther'n geruht hätte; von ihm ſollte ſich doch wohl jeder evangeliſcher Prediger beſeelt fühlen. Dieſer Geiſt beſeelte Luther, dieſer Geiſt beſeelt Harms und mit ihm jeden wahren Prediger. Jeder Menſch darf als Menſch mit dem Menſchen verglichen werden. Auch iſt eine ſolche Paralele nicht ungewöhnlich. So wurde Semler mit Luther verglichen. Hat man doch vielfältig eine Paralele gezogen zwiſchen Jeſus und Sokrates! Freilich Sokrates läßt ſich mit Jeſus Chriſtus dem Sohne Gottes nicht vergleichen wohl

aber, mit Jeſus dem Menſchen. Mag denn auch dieſe Paralele für Sokrates vorzugsweiſe ehrend ausfallen: ſo wird ſich doch auch Jeſus der Menſch derſelben nicht zu ſchämen haben. Freilich der Splitterrichter, der Wortklauber u. ſ. w. wird gewaltig herfahren über dieſe Worte. Immerhin. Mancher wird auch wohl Verfaſſer dieſes, der Harmsdolatrie wie Jemand den Hrn. Paſtor Dieck, der Lutheralatrie, beſchuldigen. Uebrigens erkläre ich ausdrücklich: daß ich eben ſo weit davon entfernt bin, Harms Luthern an die Seite zu ſetzen als Harms ſelbſt nur davon entfernt ſeyn kann, ſich ihm an die Seite ſetzen zu wollen.

So ſind nach des Verf. innigſter Ueberzeugung, die Harmſiſchen Theſen in einem ächtevangeliſchen Geiſte verfaßt. Dieß in Hinſicht des αληθευειν. Aber auch gegen das ἐν ἀγαπῃ hat Harms nicht verſtoßen. Der unpartheiiſche Leſer wird finden, daß Harms immer die Sache von der Perſon trennt, und wer ihn perſönlich kennt, wird oft wahrgenommen haben, wie er der Perſon ſelbſt da Feind war, wo er der Sache nach ſeiner Ueberzeugung Freund ſeyn mußte. Dieß iſt ſein Grundſatz, den er hier, wie überall noch befolgte. Auch in dieſen Streitſätzen oder Theſen iſt es nicht zu verkennen, daß Harms neben Luthers Freimüthigkeit auch von Johannes Liebe beſeelt iſt. Wie gerne läßt H. auch denen, deſſen Streben er verwerfen muß, volle Gerechtigkeit wiederfahren; (Theſe 57.) er verurtheilt keinen Menſchen, nur die Sünde; er richtet nicht über die Geſinnung des Menſchen, das iſt Gottes; wer will wohl weniger wie er

irgend einem Menſchen Unrecht thun? (Theſe 70.) wer nimmt inniger Theil an dem Wohl und Wehe der Brüder; (Theſe 26.) ſeine Liebe mögte alle Gebeugte und Verirrte zu Jeſum weiſen; (Theſe 60.) wer achtet mehr als er, die Rechte ſeiner Brüder? (Theſe 80.) Doch vergeſſe man es nicht, daß es Streitſätze ſind, über die geurtheilt werden ſoll. Allerdings kommen in den Theſen einige ſtarke Stellen vor: doch das liegt in der Natur der Sache und kann ſehr gerne mit der Liebe beſtehen. Ja, unter Umſtänden fordert die Liebe ſolche Sprache, wo ſie ohne ſolche bittere aber heilſame Arznei nicht durchdringen kann. Und ſollte das nicht vielleicht auch hier der Fall ſeyn? — Hier iſt ferner anzuwenden, was Joh. Mattheſius von Luther ſagte. Will man übrigens ſehen, wie Hr. Harms das ἐν ἀγαπῃ beobachtet: ſo leſe man ſeine Predigten, wenn es auch nur die eine iſt, ſeine Wahlpredigt in Kiel; und was hier ſo wunderſchön ſein überſtrömendes Gefühl Andern predigt, das übt er ſelbſt im Leben. Wohl manchen ſchönen Beleg könnte ich zu dieſen Worten mittheilen, wäre es nicht unfein dergleichen zur Schau ſtelleen!

Unbefangene Leſer! vergleicht doch einmal den Ton, der in Harms Theſen herrſcht mit dem, der in den Schriften der bisherigen Gegner derſelben, herrſchend iſt.*) Wahrlich, geſetzt die Sache,

*) Dieſe ſind bis jetzt, ſo viel mir bekannt ſind: der Herr Conſiſtorialrath, Ritter vom Dannebrog und Paſtor Boyſen, ein Anonymer, noch ein Anonymer und zwar

die dieſe Gegner verfechten, wåre die wahre: ſo ſchadeten ſie doch ihrer guten Sache durch ſolch unwürdiges Verfahren, durch ſolch liebloſes Aburtheilen der Geſinnung, durch erniedrigende Ausdrücke, die ſie ſich zu Schulden kommen laſſen; durch inhumanes Behandeln der Perſon, durch Splitterrichten und oft fade Witzeleien — bei allen Liberaldenkenden. Daß dieſer Ton wirklich in vielen Gegenſchriften der Harmſiſchen Theſen herrſcht: ſoll weiter unten an einigen Proben gezeigt werden.

III.

Doch geſetzt dieſe Theſen ſind aus der ådelſten Abſicht hervorgegangen, aus regem Pflichtgefühl, aus Liebe zur guten Sache und aus Liebe zu den Brüdern;

---

ein Nichttheologe und Asmuſſen. Die Titel ihrer Gegenſchriften lauten:

1) 95 Theses Harmsii 95 Thesibus a J. Boysen etc. oppositae Tychopoli 1817.
2) Claus Harms 95 theses oder Streitſätze mit Zuſätzen, Fragen und Bemerkungen begleitet. Altona bei E. G. Pinkvoß.
3) Wer hat Recht? Von einem Nichttheologen.
4) Theſen und Antitheſen, Harms und Asmuſſen 1818. Zum Belege des eben gefällten Urtheils für dieſe Schrift berufe ich mich auf das Vor- und Nachwort des Hrn. A.

geſetzt es herrſche in dieſen Theſen auch eine ädle Freimüthigkeit und eine, bei aller Kraft und allem Nachdruck doch nicht zu verkennende Liebe; — was wir denn zugeſtehen wollen, ſo ſpricht vielleicht ein humaner Gegner: aber iſt denn wahr, iſt nur einigermaßen haltbar die in den Theſen ausgeſprochene Ueberzeugung, ſtimmt ſie mit den Grundſätzen unſrer Religion, mit der Bibel und den aus ihr geſchöpften ſymboliſchen Büchern der Proteſtantiſchen Kirche überein?

Das iſt denn allerdings der Hauptpunkt, auf den Alles ankommt; muß er nach gehöriger Vergleichung und Prüfung verneinend beantwortet werden: ſo ſteht Hr. Harms, allerdings als ein redlicher und alle Achtung verdienender — aber doch als ein im Wahn und Irrthum Befangener da, der indem er ſich ſelbſt täuſchte, nun auch Andre in ſeinem Wahne mit ſich fortreißt.

Aber dieſe aufmerkſame Prüfung und Vergleichung iſt es grade, die nach meiner Ueberzeugung, die Harmſiſchen Theſes am wenigſten zu ſcheuen haben. Immer gewinnt durch vorurtheilsfreie Prüfung die Wahrheit, ſie tritt aus ihr nur ſonnenklarer und freundlicher hervor.

Daß nun die Harmſiſchen Theſen im vollkommnen Einklange mit der Bibel und ſonach der geoffenbarten Religion und den ſymboliſchen Büchern der proteſtantiſchen Kirche ſtehen: ſoll Folgendes zu zeigen ſtreben.

Voran geht billig eine kurze Vergleichung der geoffenbarten Religion mit der ſogenannten Vernunftreligion und eine kurze Unterſuchung über Vernunft und Glaube, wodurch

die Theſen und namentlich von 27 bis 49 mehr Licht bekommen werden.

Zwei Grundanſichten hat es von jeher ſeit Celſus und ſchon früher in der chriſtlichen Kirche gegeben — Supernaturalismus und Rationalismus, der mehr oder weniger mit Naturalismus zuſammenfällt, Offenbarungsglaube und Vernunftglaube.

Die Idee von welcher der ſtrenge Rationaliſt, der ſeine Vernunft als die höchſte oder wohl gar einzige Norm in Hinſicht des Religiöſen anſieht, ausgeht: iſt die, daß er der Religion eine weſentliche Vervollkommnungsfähigkeit — objektive Perfektibilität — zuſchreibt.*) Sonach verwirft der ſtrenge Rationaliſt alle göttliche Offenbarung im höhern Sinne des Wortes. Denn eine ſolche göttliche Offenbarung könnte ja nur eine vollkommene ſeyn. Sonach verwirft er gerade zu Alles, was gegen ſeine Vernunft iſt oder zu ſeyn ſcheint und vergißt, daß ſie nur endlich und beſchränkt iſt, und daß das Unendliche nicht mit der endlichen Vernunft begriffen und erkannt werden kann, ſondern ſich nur kund thut dem gläubigen Gemüthe durch den Beiſtand des göttlichen Geiſtes. Sonach verwirft der Rationaliſt mehr oder weniger Alles, was über ſeine Vernunft geht, weil ſie es nicht faſſen und begreifen kann. Mancher ſpricht: das was gegen meine Vernunft iſt, verwerfe ich unbedenklich, was über dieſelbe iſt, nehme ich an. Frage: ſcheint

*) Vgl. Dr. und Prof. Köthe's Zeitſchrift, Bd. 1. pag. 367. zur Kritik der Tendenz des Rationalismus.

nicht ſchon das, was über die Vernunft iſt, eben deshalb auch gegen dieſelbe zu ſeyn? wo iſt da die Scheidewand, wo die Grenze? was iſt über, was gegen die Vernunft? Menſch von Geſtern wie thöricht handelſt du, wenn du dich erkühnſt ein Geſchenk der Gottheit von dir zu ſtoßen, unter dem Vorwande: es ſei gegen deine Vernunft! —

Der ſtrenge Rationaliſt verbannt ferner den Glauben an Jeſum Chriſtum, den Sohn Gottes im höchſten Sinne des Wortes; Jeſus iſt ihm nicht mehr als ein ausgezeichneter Menſch, ein zweiter Moſes, ein andrer Sokrates. Er verwirſt den Verſöhnungstod Chriſti, die Hauptlehre der Apoſtel. Röm. 3, 22 : 24. 4, 25. 5, 12 : 21. 1 Joh. 2, 2. 2 Cor. 5, 15 : 21. Tit. 2, 14 u. ſ. w. und den Jeſus ſelbſt mit unwiderleglichen Worten lehrt: Matth. 20, 28. Hier ſetzt Jeſus den Endzweck ſeines Lebens darin, die Menſchen mit ſeinem Leben loszukaufen.*) Matth. 26, 28 ſpricht Jeſus: Das iſt mein Blut des neuen Teſtaments, welches vergoſſen wird für Viele, zur Vergebung der Sünden. — Die Erlaſſung der durch die Sünden verdienten Straſen wird in der Bibel vom Tode Chriſti abhängig gemacht, Röm. 5, 9. Hebr. 1, 3. 1 Petr. 1, 2. 1 Joh. 1, 7. Der Tod Chriſti beweiſt dem Rationaliſten nur den Muth, den Chriſtus gehabt habe, auch für ſeine Lehre

*) λυτρον bedeutet eigentlich den Preis, das Löſegeld, womit man jemand loskauft. Der Begriff der Stellvertretung liegt aber darin, weil das Löſegeld die Stelle des Gefangenen, oder die Sache vertritt, für die es gegeben wird. Vgl. 1 Tim. 2, 6.

zu ſterben und ſie mit ſeinem Tode zu beſiegeln. Der Rationaliſt verwirft ferner, als mit der Vernunft im Widerſpruch, die ganze Trinitätslehre u. ſ. w. und behält als Glaubenslehre vorzüglich nur: Gott und Unſterblichkeit bei und prediget demnach ein vermeintes Chriſtenthum ohne Chriſtum! — Und auch bei dieſen zwei Lehren geräth die bloße Vernunft in, nicht durch ſie zu löſende Zweifel.*)

Stößt nun auch der Rationalismus auf unwiderſprechliche Stellen der Bibel, die das Gegentheil von dem was er will, lehren: ſo hat man da Schlingen genug um ſich herauszuziehen; da deutet er ſo lange, bis es ihm gelungen iſt, ſeine Anſichten und Vorurtheilen glücklich hineinzutragen. Iſt den Rationaliſten aber jeder andre Ausweg benommen, ſo iſt ihre letzte Zuflucht die, daß ſie ſagen: Jeſus oder die Apoſtel haben ſich akkommodirt, es ſei jüdiſche Zeitverſtellung, (temporel) es ſei die, jedem zu empfehlende Lehrweisheit. So entkleiden ſie dann das Göttliche, profaniren das Heilige, ziehen das Hohe und Unbegreifliche in den Kreis gemeiner Erfahrung. Die Offenbarung

*) Noch ſoll der Philoſoph auftreten, der das Daſeyn Gottes und der Menſchen Unſterblichkeit aus Vernunftgründen demonſtrirt. In Hinſicht der Lehre von Gott vgl. Hrn. Prof. Scheibel's Bemerkungen, veranlaßt durch die Altonaer Bibel, 1817. pag. 15. In Hinſicht der Unſterblichkeit vgl. Hrn. Prof. D. Köthe's Zeitſchrift. Bd. 1. pag. 357. und die Worte Cicero's: Legi Phaedonem et quidem saepius, sed nescio quomodo, dum lego, assentior: cum posui librum et mecum ipse de immortalitate animorum coepi cogitare, assensio omnis illa elabitur.

iſt verbannt, das Wort Gottes nur Menſchenwort, der Glaube, wie Chriſtus und die Apoſtel ihn fordern: Joh. 3, 16:18. 5, 44. 6, 29. 30. 64. 8, 24. 10, 25. 26. Röm. 3, 24. 25. 5, 1. 8. Epheſ. 2, 8:10 u. ſ. w. iſt ein leerer Schall, der noch von ihren Lippen tönt, um allenfalls der Schwachen zu ſchonen. Und was geben ſie uns ſtatt dieſes Glaubens an Offenbarung, an Chriſtum den Sohn Gottes, den König Himmels und der Erde, den Richter der Lebendigen und Todten, den Erlöſer und Heiland der Welt — Nichts als — ihre Vernunft und kalte Moral.

Und die Tendenz des Rationalismus? — „Die „meiſten Rationaliſten ſind ſchon längſt darauf ausgegangen, auf den Trümmern des eigentlichen Chriſtenthums eine ſogenannte reine abſtracte Vernunftreligion zu errichten. (Und dieſes Vorhaben nennt „man ſogar, um es mit ehrwürdigen Namen zu beſchönigen, — die Kirchenverbeſſerung in Luthers „und Melanchthons Geiſte und Sinn fortführen und „vollenden!)" —

So ſpricht ein berühmter Theologe unſers Zeitalters, Hr. Dr. und Prof. Schott in Jena.*)

Nun laßt uns das Weſen der Vernunft näher betrachten; ſie iſt gewiß eine der köſtlichſten Gaben, die die Gottheit den Menſchen verlieh, das unterſchei-

*) Vgl. Schott's Denkſchrift des homiletiſchen Seminars zu Jena 1817. und namentlich die ganze, ſehr beherzigungswerthe, Einleitung des Herrn Herausgebers.

dende Merkmal zwiſchen der Körper- und Geiſterwelt. Aber die heilſamſte Arznei wird Gift, wenn der Kranke ſie unzeitig oder in zu großen Portionen nimmt. Alle Gabe Gottes iſt gut, aber keine darf gemisbraucht werden. Um je größer und ſchöner die Gabe, um deſto gefährlicher und undankbarer der Misbrauch. Die Vernunft darf ihre Endlichkeit und Beſchränktheit nicht vergeſſen, ſie darf nicht weiter fliegen als ihre Flügel ſie tragen. „Beſcheiden harre ſie deshalb, wie im Vorhofe des Heiligthums, auf eine höhere Macht, die ihr die ewigen Pforten aufthue, und die heiligen Myſterien zur Anſchauung bringe.“ Dieß iſt geſchehen durch Offenbarung. Ohne Offenbarung iſt und war die Vernunft in Religionsſachen Nichts. Denn merkwürdig iſt es doch, daß man erſt auf eine ſogenannte Vernunftreligion gekommen iſt, als ſchon das Licht der Offenbarung den Menſchen geleuchtet hatte. Dieß beweißt die Geſchichte des geſammten Alterthums. Ungeachtet der griechiſchen Philoſophen, ungeachtet eines Plato's und Ariſtoteles (denen an Scharfſinn und Tiefſinn vielleicht nur ein Kant an die Seite zu ſetzen iſt) ſchmachteten doch die Griechen und mit ihnen die Römer im Dunkeln, ſie waren ferne von den göttlichen Glaubenslehren des Chriſtenthums, denen zum Theil der weniger ſtrenge und konſequente Rationalismus doch Glauben ſchenkt. Iſt dieß nun der Fall mit den gebildetſten Nationen des Alterthums: ſo ſpricht dieß doch wohl unwiderleglich für die Beſchränktheit der bloßen Vernunft. Kann irgend die Vernunft ohne Offenbarung ſich Licht in Religionswahrheiten verſchaffen: warum that es denn

nicht die Vernunft der Griechen und Römer und anderer Völker des Alterthums? — Nun aber, da ſich die Vernunft auf den Schultern der Offenbarung erhoben hat, glaubt ſie ſelbſtſtändig auf eignen Füßen ſtehen zu können; nun da ſie von der Offenbarung geborgt hat, was ſie brauchen zu können glaubte, gebehrdet ſie ſich als habe ſie ſelbſt es gefunden, nun wähnt ſie das unausſprechliche und unerforſchliche Weſen der Gottheit erforſcht und ausgeſprochen zu haben: wenn ſie ihn den Unendlichen nennt. Doch was iſt unendlich? Kann die Vernunft das Unendliche vernehmen? ſchwindelt ſie doch ſchon bei endlichen Dingen, und doch trägt ſie keine Scheu ſich an die Stelle der Offenbarung zu ſetzen! —

Laſſet uns einmal Luther hören, wie er ſich über Vernunftreligion äußert:

„Die menſchliche Vernunft, ſagt er, verſteht die Theologie nicht, welches daraus zur Gnüge erhellet, weil ſie nur ſolche Capitel ausgeſucht haben, welche Moral in ſich halten, gar ſelten aber diejenigen, welche von derjenigen Theologie handeln, ſo uns lehret, daß wir ohne Werke, ohne unſre Verdienſte, umſonſt und aus Gnaden zu dieſer ungläublichen und unſchätzbaren Herrlichkeit kommen, kraft welcher wir zu Herrn, zu Ueberwindern und Richtern über den Tod, über die Sünde, über das Geſetz ſelbſt, das da anklaget, über die Hölle und das ganze Heer der Teufel geſetzet werden.

Die Philoſophi haben eine Kunſt, die gehet mit ſichtbarlichen Dingen um, die man erfähret und begreifen kann; aber ein Geiſt redet von unſichtbaren

und wichtigen Dingen, die man nicht ſiehet und nicht gedenket, daß ſie ſeyn mögen; daß man ſchlecht denken muß, es ſei unmöglich.

Aber wie man unſern Herrn Gott und ſeinen lieben Sohn, Jeſum Chriſtum erkennen und ſeelig werden ſolle, **das lehret der heilige Geiſt allein durch das göttliche Wort;** denn die Philoſophia verſteht nichts in Gottes Sachen.

Daß man will die Philoſophia in die Theologiam mengen, gleich als gehöre ſie auch darein, das thuts nicht, es iſt auch nicht zu leiden.

Es iſt keine Kunſt in ſolchen Sachen klügeln; ich könnte es ſonſt auch, ſowol als andere: aber Gott Lob, ich habe die Gnade, daß ich hier nicht viel begehre zu diſputiren: ſondern, wenn ich weiß, daß es Gottes Wort iſt, und Gott alſo geredt hat, ſo frage ich darnach nicht weiter, wie es könne wahr ſeyn, **und laſſe mir allein an dem Wort Gottes genügen, es reime ſich mit der Vernunft, wie es wolle.***) Alſo ſollte ein jeder Geiſt auch thun in allen Artikeln unſers heiligen Glaubens, daß man nicht viel darüber klügele

---

*) So jemand anders lehret und bleibet nicht bei den heilſamen Worten unſers Herrn Jeſu Chriſti, und bei der Lehre von der Gottſeligkeit, der iſt verdüſtert, und weiß nichts, ſondern iſt ſeuchtig in Fragen und Wortkriegen, aus welchen entſpringet Neid, Hader, Läſterung, boſer Argwohn, Schulgezänke ſolcher Menſchen, die zerrüttete Sinne haben, und der Wahrheit beraubt ſind. 1 Tim. 6, 3 - 5.

und diſputire, ob's auch möglich ſei; iſt es ſein Wort, daß ers geſagt hat, ſo verlaß dich gewiß darauf, er wird nicht lügen noch dich betrügen, ob du ſchon nicht verſteheſt, wie oder wenn.

Du weißt nicht wie es zugehet, daß dein Mund lachet, daß deine Augen ein Schloß oder einen Berg über zehn Meilen ſehn; item, daß ein Menſch, wenn er ſchläft, dem Leibe nach todt iſt, und dennoch lebet. Können wir doch das geringſte Ding von uns ſelbſt nicht wiſſen, wie es zugehe daß einem ein Härlein wächſet, **und wollen in des Teufels Namen mit unſerer Vernunft, die in ihren eigenen Sachen ſo blind iſt, ohne Gottes Wort hinauf in den Himmel klettern.***) Willſt du ja deiner Vernunft und deines Klügelns brauchen, warum brauchſt du es nicht an dir ſelbſt?

So wir nun in dieſen geringern Dingen, ſo bei und in uns täglich geſchehen, nicht gründliche Urſachen können anzeigen; wie ſind wir denn ſo vermeſſen und unſinnig auſſer uns über die Wolken zu fladdern, von göttlicher Majeſtät, Weſen und Willen zu ſpekuliren?"**)

So weit Luther, der Mann Gottes.

---

*) Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen iſt. Joh. 3, 13.

**) Vgl. in Ermangelung Luthers ſämmtlicher Werke: D. M. Luthers Lehren, Räthe und Warnungen für unſre Zeiten. Geſammelt und herausgegeben von D. J. O. Thieß. Hamburg 1792. pag. 106-110.

Dieſer rationaliſtiſchen Anſicht entgegen ſteht der **Supernaturalismus**. Was dem ſtrengen Rationaliſten die Vernunft, das iſt dem Supernaturaliſten das Wort Gottes, erſte und Hauptnorm in der Erkenntniß Gottes und des Religiöſen. Ihm obenan ſteht die Offenbarung, von deren Glauben ſein Gemüth aufs innigſte durchdrungen iſt. Unter **Offenbarung** verſtehen wir: die unmittelbare, von der Gottheit bewirkte, uns aber unbegreifliche Mittheilung der, durch die natürlichen Verſtandes- und Vernunftkräfte des Menſchen nicht erkennbaren Religionslehren. Eine geoffenbarte Religion iſt demnach eine ſolche, auf die man durch die Vernunft nicht kommen kann.*) Manche ſprechen freilich von einer **mittelbaren und natürlichen** Offenbarung! Doch auch einmal abgeſehen davon, daß eine **ſolche** Offenbarung — **Widerſpruch in ſich ſelbſt wäre**: ſo wäre auch eine ſolche natürliche (Quaſi) Offenbarung ein weit größeres Wunder als eine übernatürliche.**)

Sonach nimmt der Supernaturaliſt die Vernunft unter dem Glauben gefangen, wo er auf eine Lehre trifft, von der die Vernunft nicht das **wie** einſehen kann; dankbar hält er ſich an dem großen Geſchenke des Himmels, an Offenbarung, die dem Menſchen

*) Vergl. hierüber die Dogmatiken von **Morus**, **Storr**, **Reinhard** und andern.

**) Denn warum könnte man fragen, kamen nicht ſchon die Griechen und Römer mit ihrer Vernunft auf dieſe natürliche Offenbarung? War ihre Vernunft vielleicht ſchwächer wie die unſrige? waren ſie mit Blindheit geſchlagen?

gegeben iſt, um ſeine Vernunft zu ergänzen. In und durch dieſen Glauben iſt er getroſt und freudig gleich den Apoſteln. Mit welcher dieſer beiden Anſichten und Ueberzeugungen glaubſt du mein Leſer, ruhiger und zufriedener durchs Leben gehen zu können? welche gewährt dir mehr Troſt und Kraft in Widerwärtigkeiten und Leiden? welche wird mehr Einfluß auf dein Herz haben, die ſo da ſpricht: Vernunft und Gewiſſen gebieten dir! oder die, ſo dir zuruft: es iſt der Wille deines Vaters im Himmel und ſeines Sohnes Jeſu Chriſti? Geſetzt, du überließeſt dich ganz der Vernunft und verwürfeſt Alles, woron du dir das wie nicht erklären kannſt: ſollte nicht einſt eine Stunde kommen, wo du das bitter bereueteſt und dich zurückſehnteſt nach der zurückgeſtoßenen Offenbarung? „Ja, es wird eine Stunde kommen, wo dir das Kiſſen Anſicht (ſo die Vernunft dir hinlegt) nicht ſanft genug iſt, du mußt auf Glauben ruhen, dann verläßt du dich auf dich ſelber nicht, dann läßt du Nichts und Niemand zwiſchen Gott und dir ſtehen außer den Einen, den Gott ſelber zwiſchen ſich und dich geſtellt hat, Jeſum Chriſtum!“ *)

So ſpricht Harms. Und wie Luther? alſo: **) „Der rechte Glaube zweifelt nicht am guten gnädigen Willen Gottes; darum iſt ſein Gebet ſtark und veſt, wie der Glaube iſt. Daß Sankt Lucas nicht vergebens drei Stücke von den Ausſätzigen ſagt: das Erſte, daß ſie ihm entgegen gelaufen ſind; das andere, ſie

*) Harms zweite Jubelpredigt am Reformationsfeſte. p. 48.
**) Luthers Lehren, Räthe u. ſ. w. p. 74.

ſtunden, das dritte, ſie erhuben ihre Stimme. Mit den dreien iſt ihr ſtarker Glaube gepreiſet, und uns zum Exempel fürgebildet.

Das Gegenlaufen iſt die Kühnheit, welche getrieben wird von der tröſtlichen Zuverſicht. Das Stehen iſt die Veſtigkeit und Aufrichtigkeit wider den Zweifel. Das Rufen iſt der große Ernſt zu bitten, der aus ſolchem Vermuthen erwächſet. Aber der ohnmächtige Zweifel läuft nicht, ſtehet nicht, rufet nicht, ſondern wendet und krümmt ſich, ſchläget den Kopf nieder, faſſet das Haupt in der Hand, ſperrt das Maul auf, lallet immer daher: wer weiß, wer weiß? wenns gewiß wäre; wie, wenn es fehlet? und dergleichen zaghafte Worte; denn er hat keinen guten Wahn, noch Vermuthen zu Gott, verſichert ſich nichts zu ihm, darum wird ihm auch nichts. —

Siehe ein ſolcher guter Wahn, oder tröſtliche Zuverſicht, oder freie Vermuthung gegen Gott, oder wie du es immer nennen willſt, das heißt ein chriſtlicher Glaube und gut Gewiſſen in der Schrift, dahin man kommen muß, will man ſeelig werden." *)

---

*) Dieſer Glaube, dieß Ahnden der höhern Genießbarkeiten, dieß ſtille zitternde frohe Vorergreifen deſſen, was nicht in die Sinne fällt, iſt eigentlich Religion; Sinn für die Zukunft; in dem die Liebe als in einem Elemente lebt und ſich von aller thieriſchen Trübheit zur Lichtlauterkeit reinigt und vergöttlichet. Ohne dieſen Glaubensſinn hat das gütigſte Gemüth weder Feſtigkeit genug in ſich ſelbſt, noch Kraft genug zur Wirkſamkeit außer ſich.

Dieſe Kraft aller Kräfte wird nicht ohne heißen Schmerz gebohren. Dies Kleinod muß lange geſucht werden, eh es gefunden wird. Aber mit ihm iſt denn auch Alles gefunden.

Johann Caspar Lavater.

Zwiſchen dieſen beiden ſtrengen Syſtemen, zwiſchen dem Rationalismus und Supernaturalismus ſcheint noch ein Mittelweg zu führen. Aber es iſt ein Weg, deſſen Boden unſicher und ſchwankend iſt, dem es an aller Haltbarkeit fehlt. Conſequenz wird ſich nur bei'm ſtrengen Rationalismus und bei'm ſtrengen Supernaturalismus finden. Derjenige, der die Vernunft der Schrift oder umgekehrt die Schrift der Vernunft nicht ſubordiniren ſondern koordiniren will: wird im beſtändigen Schwanken, in ſteter Ungewisheit mit ſich ſelbſt, begriffen ſeyn und jenachdem Neigung, Temperament, Zeitphiloſophie es für gut finden, doch der einen vorzugsweiſe folgen müſſen.*)

Offenbar iſt Hr. Harms Supernaturaliſt und was er über Vernunft ſagt, bezieht ſich auf den Misbrauch, den der Rationaliſt ſich zu Schulden kommen läßt.

Ob nun dieſe Hauptanſicht, die in den Harmſiſchen Theſen ausgeſprochen iſt, namentlich von Theſe 27-50 und mit denen alle übrigen Theſen mehr oder weniger zuſammenhängen, den Grundſätzen unſrer Religion, die auf Offenbarung gegründet iſt — und nicht mehr Werth hätte und nichts mehr zur Beglückung des Menſchengeſchlechtes beitragen könnte, wäre ſie es nicht, als die Sittenlehre der Griechen und Römer — ob nun, ſage ich, dieſe Hauptanſicht, die Hr. Harms in ſeinen Theſen ausgeſprochen hat, mit den Grundſätzen unſrer Religion übereinſtimme: das liegt klar genug am Tage. Erſt wenn verneint wird (verſteht

---

*) Vgl. D. Fr. Volkm. Reinhards Geſtändniſſe. S. 95.

ſich mit Beweis) daß die chriſtliche Religion eine geoffenbarte ſei; erſt wenn verneint wird, daß Jeſus der Sohn Gottes und Weltheiland iſt: kann dargethan werden, Hrn. Harms Grundanſicht, die er in ſeinen Theſen ausſpricht, ſei wider unſre Religion. Dieſe Hauptanſicht ſteht in der vollkommenſten Uebereinſtimmung mit der Bibel und den ſymboliſchen Büchern.*) Dieß ergiebt ſich aus Folgendem: Denn daß nicht die Vernunft, ſondern das Wort Gottes die Hauptnorm unſers Glaubens ſei: das liegt im Weſen des Proteſtantismus. Denn warum vertheidigten die Reformatoren die Freiheit und Unabhängigkeit ihres

*) Denn von einem chriſtlichen Prediger läßt es ſich doch wohl erwarten, daß er Chriſtus predige und nicht blos Jeſus; ich meine, es läßt ſich von ihm erwarten, — ja fordern, — daß er nicht blos Jeſus Lehre vortrage, inwiefern nämlich dieſe auf allgemeinen Vernunftwahrheiten beruht, auch nicht bloß Jeſus Muſter anempfehle, inwiefern auch dieſes zur allgemeinen Richtſchnur dienen kann: ſondern daß er Jeſus als den Chriſtus predige, den Sohn des lebendigen Gottes, den König Himmels und der Erde, den Richter der Lebendigen und Todten, den Herrn und Heiland der Welt. Denn dieß iſt der Charakter des urſprünglichen Chriſtenthums, und dieſen Charakter zu behaupten, das iſt doch wohl die Pflicht eines chriſtlichen Predigers. — Es iſt dieß der Charakter des urſprünglichen Chriſtenthums, denn dieſes war das auf Jeſus eignen Unterricht gegründete, Bekenntniß ſeiner Apoſtel, als ſie noch ſeine unmittelbaren Schüler waren; dieſes war der Grund ihres Lehrgebäudes, als ſie in ſeinem Namen als Lehrer der Welt auftraten. D. Joh. Otto Thieß in ſeiner letzten Predigt. S. 5.

Glaubens von der Entſcheidung der herrſchenden Kirche und überhaupt von jeder menſchlichen Autorität, mit ſolcher Zuverſicht? Warum heißt es ausdrücklich: (Formula Concord. Epitome p. 570. der Rechenberg. Ausgabe) credimus, conſitemur et docemus unicam regulam et normam, secundum quam omnia dogmata, omnesque doctores aestimari et iudicari oporteat, nullam omnino aliam esse, quam prophetica et apostolica scripta cum veteris tum novi testamenti.*) und p. 572. heißt es: sola sacra scriptura iudex norma et regula cognoscitur, ad quam ceu ad Lydium lapidem, omnia dogmata, exigenda sunt et iudicanda an pia, an impia, an vera, an vero falsa sint.**) (vgl. declaratio solida p. 632 und p. 670. 71.)

Die ſymboliſchen Bücher unſrer Kirche unterſcheiden das Wort Gottes als die voluntas Dei revelata (Epitome p. 619.) ſehr beſtimmt von allen Lehren, Vorſchriften und Anſtalten, die menſchlichen Urſprung haben und proteſtiren feierlich gegen jede

*) Deutſch lautet dieſe Stelle:

Wir gläuben, lehren und bekennen, daß die einige Regel und Richtſchnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilt werden ſollen, ſeynd allein die prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften altes und neues Teſtaments.

**) Zu Deutſch: Allein die heilige Schrift wird von uns als die Richterin, Richtſchnur und Regel erkannt, nach welcher wie nach einem Probierſteine alle Glaubenslehren zu prüfen und zu beurtheilen ſind, ob ſie ſeien fromm oder gottloß wahr oder falſch.

menſchliche Willkühr die ſich erkühnt, die Gebote Gottes in der heiligen Schrift für ungültig zu erklären oder abzuändern oder zu verfälſchen. (Vgl. Apolog. Conf. Auguſt. art. 8. p. 205 ſqq. und **vorzüglich** art. Smalc. P. II. art. 2. p. 308.)

Kann der Grundſatz beſtimmter ausgeſprochen werden: **die heilige Schrift allein**, und zwar darum, weil ſie Belehrungen höheren Urſprungs (**unmittelbare göttliche** Belehrungen enthält, als **höchſte und entſcheidende** Norm für die Bildung des chriſtlichen dogmatiſchen Lehrbegriffs zu betrachten?

Daß aber die Verfaſſer der Symboliſchen Bücher den **ſtrengen Begriff der Offenbarung** hatten und nicht etwa unter Offenbarung — wie man jetzt will — Ausſprüche weiſer und religiöſer Männer der Vorzeit, verſtanden: darüber vgl. Art. Smalc. P. III. art. 1. p. 317. Catech. mai. p. 426. Declar. ſolida p. 809. Apolog. Conf. Auguſt. p. 279.*)

Iſt es hiedurch nun bewieſen, daß die Hauptanſicht des Hrn. H. als Supernaturaliſt, indem er die Bibel und nicht die Vernunft als die höchſte Norm im Gebiete des Religiöſen anſieht und zugleich den Glauben an eine unmittelbare Offenbarung feſthält — mit unſerm evangeliſch-lutheriſchen Lehrbegriffe und ſonach mit der Bibel ſelbſt, in der völligſten Uebereinſtimmung ſteht: ſo liegt mir nun noch **das** Bemühen

---

*) Vgl. die oben angeführte Schrift des Hrn. Prof. **Schott's**, aus deſſen Einleitung dieſe Stellen genommen ſind.

ob zu zeigen: wie auch die übrigen Anſichten die Hr. H. in ſeinen Theſen ausſpricht, in derſelben Uebereinſtimmung ſtehen. Dieß wird um deſto weniger ſchwierig ſeyn, indem die mehrſten übrigen Ueberzeugungen, die Hr. Harms hier äußert, aus dieſer ſeiner Grundanſicht hervorgehen, oder doch mehr oder weniger, bald in einem näheren, bald in einem entfernteren Zuſammenhange mit derſelben ſtehen. Zu dem Ende ſcheint es mir, nicht unzweckmäßig zu ſeyn, die einzelnen Theſen näher zu betrachten, ſie hin und wieder mit Anmerkungen zu begleiten mit Rückſicht auf Bibel und Augsburgiſche Confeſſion.

Die 95 theses oder Streitſätze
des Herrn Paſtor Harms,
gerichtet
gegen allerlei Irr- und Wirrwiſſen innerhalb der lutheriſchen Kirche.

1.

Wenn Jeſus Matth. 4, 17 und vor ihm Johannes Matth. 3, 2 rufen: thut Buße! ſo iſt in den gleich darauf folgenden Worten: denn das Himmelreich iſt nahe! — Grund und Mittel zugleich angegeben. Dieſe Buße (völlige Sinnesänderung) hat in vielen Stellen des N. T. z. B. Apoſtelg. 14, 15. 15, 3. 19. 2 Cor. 3, 16. 1 Petr. 2, 25. wo es den Uebergang aus dem Juden- und Heidenthume bezeichnet und in den ſymboliſchen Büchern, wo es auf den Glauben an die, durch Chriſtum zu erlan-

gende, Vergebung der Sünden, ſich bezieht — eine engere Bedeutung.

Das μετανοειν και πιστευειν, worauf Harms ſich bezieht, iſt der beſte Beleg wider die Meinung derjenigen, die behaupten: Jeſus habe ſich akkommodirt. Solche Anbequemung wäre des Charakters Jeſu unwürdig und kann nicht aus der Bibel bewieſen werden *)

Ueber die Buße vgl. Augsburgiſche Confeſſion art. 12. Leider nur zu wahr iſt, was Hr. Harms vom Zeitgeiſte ſagt. Wie dreht und deutelt man nicht an dem Worte Gottes! Wer eine königliche Verordnung verletzte — würde wohl darob zur Verantwortung gezogen, vielleicht als Majeſtätsverbrecher betrachtet; mit dem Worte Gottes nimmt man es nicht ſo genau.

2.

Proteſt muß wiederholt werden gegen den einſchleichenden Wahn und Unglauben, Reform wo er ſich eingeſchlichen hat. Dieß liegt im Weſen des Proteſtantismus. Nicht laut genug kann hier ein chriſtlicher Prediger ſeine Stimme erheben.

3.

Vgl. th. 90 denn unſre Kirche hat in ihrem Baue Vollſtändigkeit. Nicht zu überſehen ſind hier die Worte: „ſo wie man dieſe Idee gefaſſet hat.“ Wie hat man ſie denn gefaſſet? alſo: daß man ein vermeintes Chriſtenthum ohne Chriſtum predigt, daß man die Gnade Gottes geoffenbaret in Chri-

*) Vgl. Köthe's Zeitſchrift u. ſ. w. Bd. I. S. 367 flg

ſto Tit. 2, 11 fahren läßt, die Glaubenslehren dahin⸗geſtellt ſeyn läßt und ſie gerne alle verdrängte bis auf die Lehren: Gott und Unſterblichkeit. Hier paſſen die oben Seite 22 angeführten Worte Schott's.

4.

Glaube an Jeſum Chriſtum! iſt das Erſte und Wichtigſte von Allen. Nur alsdann wenn die Sitten⸗lehre ſich auf die Glaubenslehre gründet, hat ſie Fe⸗ſtigkeit. Glaube nur! das war immer das Erſte, was Jeſus ſeinen Bekennern zurief. Drum ſeelig die, die nicht ſehen und doch glauben. Joh. 20, 29.

5.

Niemand iſt gut, denn der einige Gott! Matth. 19, 17. Wir mängeln Alle des Ruhmes vor Gott. Drum ergeht auch an uns Alle der Zuruf: thut Buße! Röm. 3, 23. Unſre Religion ſteht in Voll⸗kommenheit da, wir Menſchen aber in Unvollkommen⸗heit, deshalb iſt es für uns immer reformatoriſche Zeit. Dieſe Theſe ſteht keineswegs in Widerſpruch mit der 3ten eben ſo wenig wie Gebrauch und Mis⸗brauch daſſelbe ſind.

6.

Herr Conſiſtorialrath Boyſen behauptet: daß nur Jeſus Wort (Lehre) die Grundlage, Regel und Richtſchnur des Glaubens ſei. Doch nicht bloß Je⸗ſus Lehre, nicht blos das Wort ſeines Mundes ſon⸗dern auch ſein Leiden und ſein Verſöhnungstod, wie ſeine Auferſtehung iſt die Grundlage unſers Glaubens.

Es iſt nicht Jeſus der Menſch, der allein hilft uns nichts, ſondern Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes und doch Menſch — an den wir glauben. Jeſus Chriſtus geſtern und heute, und derſelbe auch in Ewigkeit. Hebr. 13, 8.

Nach dieſem Einen Riſſe ſollen wir unſer ganzes Leben bilden, Glaube und Handeln gehen aus ihm hervor. Zur Erläuterung vgl. Harms zweite Jubelpredigt S. 42-45.

7.

In der Lehre gehet rückwärts d. h. den verlaßnen Weg des Glaubens, den eure Väter und Vorfahren gingen. Herr Conſiſtorialrath B. behauptet: dieß ſtünde im Widerſpruche mit Joh. 8, 12. Den Beweis dieſer Behauptung kann ich nicht finden. Iſt dieß doch eben ſo, als wenn der, welcher ſich vom rechten Weg verirrt hat, nicht wieder umkehren ſollte, um den rechten Weg zu ſuchen. Auch Jeſus ſpricht: kehret um und werdet wie die Kinder! Matth. 18, 3. Freilich führt die Vernunft den Menſchen nur zu oft in Abgründe und verſchreiet das Licht der Offenbarung als ein Irrlicht, ſo daß das Umkehren ſchwer wird.

8 — 26.

Bekämpfung des einen Götzen unſers Zeitalters.

8. Höchſt natürlich; Wiederabfall vom Antichriſt iſt das Erſte, was der Zuruf: thut Buße! wirken ſoll. Zu Luthers Zeit war der Antichriſt in gewiſſem

Betrachte der Papſt (vgl. Harms zweite Jub. Pred. S. 31. 32.) Herr Conſiſt. B. behauptet, der Papſt ſei zu Luthers Zeit nicht zum Theil ſondern ganz und gar (totus omnisque) der Antichriſt geweſen. Doch warum nicht lieber wie Hr. H. (in ſeiner Predigt) Papſt vom Papſtthume unterſcheiden? Womit will man auch beweiſen, daß der Papſt in jeder Hinſicht der Antichriſt geweſen ſei? —

9.

Hr. Harms macht den Antichriſt unſers Zeitalters namhaft. Es iſt Vernunft und Gewiſſen! Durch die nun folgenden Theſen wird H. mit am meiſten Anſtoß bei Geiſtlichen und Weltlichen erregen und als Irrlehrer verſchrieen, und er lehrt doch den Glaubenslehren unſrer Religion ganz gemäß. Aber vor allen Dingen iſt es nöthig, daß wir Hrn. H. gehörig verſtehen. Was verſtand er hier unter Vernunft und Gewiſſen? in welchem Sinne und Hinſicht nennt er ſie Gog und Magog? in welchem Sinne den Antichriſt und Papſt unſrer Zeit? Aus dieſer Theſis ſelbſt ergiebt ſich ſchon, daß er von Vernunft und Gewiſſen nicht als ſolchen, ſondern nur von dem Misbrauche, den man von ihnen gemacht hat, redet. Das ergiebt ſich aus den Worten: „nach ihrer beider, ihnen gegebenen Stellung gegen das Chriſtenthum." — Hr. Harms verwirft die Vernunft, wenn ſie ſich erkühnt, ſich an die Stelle der Schrift zu ſetzen, wenn ſie den heiligen Geiſt wegdiſputiren und einen andern Grund als den einmal gelegten, welcher iſt Chriſtus — legen will. Wie

im größten Einklange ſteht dieß nicht mit unſrer Religion, die auf Offenbarung gegründet iſt!*) Mit Recht betrachtet Hr. H. dieſe ausgeartete Vernunft als den Antichriſt unſers Zeitalters. Es iſt ja leider unter uns Chriſten nur zu ſehr der kindliche Glaube an das Hohe und Heilige verſchwunden; wo er entwich, da traten an ſeine Stelle unnützes Klügeln, Vermeſſenheit und Stolz und mit ihnen eine Schaar von Thorheiten, und Thorheiten öffnen nur zu oft dem Laſter Thür und Thor. Wiederabfall von dieſem Antichriſte, wenn er auch uns ſchon beſtrickte, iſt natürlich das Erſte was dringend Noth iſt, und fühlen wir noch die Wahrheit der Worte:

Was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht,
Das fühlet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

ſo laſſet uns wachen und beten, daß wir uns auch ferner erhalten bei dieſem Glauben, 1 Cor. 16, 13.

Daß nun dieſe Vernunft mit Wahrheit der Antichriſt genannt zu werden verdient: erhellet ſchon aus dem Obigen. Nur noch Eins zum Beweiſe.

Unſre Religion lehrt uns die Schrift iſt von Gott eingegeben. Man vergleiche über das A. T. die Ausſprüche Jeſu: Matth. 5, 17. 18. Luc. 24, 27. Joh. 5, 39. 46 und der Apoſtel. 2 Tim. 3, 15. 16. 2 Petr. 1, 19–21.**) und in Hinſicht

---

*) Vgl. hierüber S. 21. 22 ff.

**) Für Herablaſſung zu den damals herrſchenden jüdiſchen Meinungen kann man dieß nicht halten, weil die Apoſtel auch die Bekehrten aus den Heiden dieſe Schriften als göttlich empfehlen; und Jeſus ſelbſt im vertrauten

des N. T. Joh. 14, 16. 17. Joh. 16, 13 ; 16. Apoſtelg. 2, 1 ff. 1 Cor. 7, 12. 1 Cor 2, 6 ; 16. Gal. 1, 1. 1 Cor. 1, 1. 2 Cor. 2, 1. 2 Petr. 3, 16. 1 Cor. 12, 1 ; 11. Apoſtelg. 8, 18. Eben deshalb alſo iſt das Wort Gottes das allein Untrügliche, was wir haben, die erſte Norm unſers Glaubens und Lehrens. So lange nun die Vernunft mit der Bibel harmonirt, iſt ſie, wie es ſich von ſelbſt verſteht, keinesweges der Antichriſt; weicht ſie aber von der offenbarten Schrift ab, will ſie ſich auf den Thron ſetzen, der nur der Bibel gebührt: ſo iſt ſie der Gog und Antichriſt, den wir fliehen müſſen wie Luther den Papſt. Sobald die Vernunft ihre Schranken überſliegen will, die ihr doch deutlich genug in ihrer Endlichkeit angewieſen ſind; ſobald ſie ſich erkühnt Glaubensſätze zu verwerfen, weil ſie ſie nicht mit Lieblingsmeinungen vereinen, oder nicht durch philoſophiſche Gründe einſehen kann; ſobald ſie ſich erdreiſtet alles das aus der Bibel wegzunehmen, was ſie nicht begreifen und erklären kann: iſt ſie der Antichriſt.

Doch auch als gewiſſenlos verſchreit man Hrn. Harms, wegen dieſer und der folgenden Theſen. „Leſer! habt Ihr nicht mehr als einmal Euer Gewiſſen bewegt gefühlt durch das begeiſterte Wort, welches Harms ſprach von heiliger Stätte? Und er ſollte gegen das Gewiſſen reden, das heißt, gewiſſenlos reden und ſeyn? Wie oft iſt nicht durch ſeine Stimme das

Umgange mit ſeinen Jüngern dieſe Schriften als göttlich gebraucht. Luc. 24, 25. 44.

Reinhard's Dogmatik,
locus 1. de scriptura sacra. §. 21.

ſchlummernde Gewiſſen geweckt! Er predigte: behaltet kein unrecht Gut; und Menſchen die ſeit Jahren ihren Gläubigern nicht gezahlt hatten, gingen hin und zahlten. Er predigte: habt Frieden im Hauſe; und häusliche Zwiſte wurden geendigt. Er predigte von der Vergebung und der Haß der Feinde ward bekämpft."*) Wahrlich ſolche Thatſachen ſprechen mehr wie jene Aeußerungen eines Inſulaners.**) Und auch hier bewährt ſich der Spruch:

Calumniam insons non poteris felicius
Reprimere, quam si, qualis es, te ostenderis.

Doch bei den Theſen ſtehen geblieben, wo läſtert Harms das Gewiſſen? Harms behauptet, daß, wenn das Gewiſſen in eigener und nicht in Gottes geſetzgebung auftrit — der Antichriſt ſei. Der unbefangene Leſer prüfe und vergleiche nur aufmerkſam die folgenden Theſen. Vgl. hierüber auch den Anhang.

10.

Ueber Alles wahr und treffend finde ich dieſe Theſe. Die Tugendlehre beſteht nicht durch ſich ſelbſt, wie Kant will***) nicht ohne Begriff von Gott; Tu-

*) An die Widerſacher eines chriſtlichen Predigers. Geſchrieben von einem Arzte. Kiel 1818. S. 27 und 28.

**) Asmüſſen.

***) Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Königsberg 1794. 2te Aufl. S. 283. vgl. auch die Vorrede zu dieſer Schrift u. ſ. w. Man vgl. hierüber Reinhards Syſtem der Moral, 1ſter Bd. 3te Aufl. Vorrede pag. XXVI. und des Herrn Kirchenraths Eckermann theolog. Beitr. zu dieſer Stelle.

gend ohne Glaube iſt ein viereckiger Cirkel. Autonomie des Gewiſſens fällt in ſich ſelbſt zuſammen. Die Moral bedarf ſowohl objectiv — was das Wollen — als ſubjectiv — was das Können betrifft — der Religion. Denn nur Gott ſchafft das Wollen und das Vollbringen. Wo ſoll der Menſch Kraft hernehmen, wenn ſie ihm nicht kommt von oben? und in welche Labyrinthe verliert ſich der Menſch, wenn er da ſteht — ſich ſelbſt ein Gott ſeyn wollend. Dies morſche Gebäude fällt in ſich ſelbſt zuſammen, denn der Eckſtein, welcher iſt Chriſtus, fehlet. Es iſt ein Gebäude, das dem gleichet, von dem Chriſtus Luc. 6, 49 redet.

Kant ſtellt das Gewiſſen als Noumenon auf. Doch ſpricht er ſelbſt*) von einem irrenden Gewiſſen. Kann aber das Gewiſſen irren: ſo kann es auch nicht ſelbſtgeſetzgebend ſeyn, ſondern bedarf eines Leiters und Führers, und dieſer Führer kann Niemand anders ſeyn als die Gottheit ſelbſt. Das behauptet Harms. Iſt das gewiſſenlos?

II.

Ja wohl, die Vergebung iſt Gottes und nicht der Menſchen! — Eben ſo wahr wie dieß: eben ſo wahr iſt es aber auch, daß es Noth thut, dieſe Lehre des Evangeliums den Menſchen zu predigen. Wohin würde es führen, wenn man predigte: dein Gewiſſen

*) Religion innerhalb der Grenzen u. ſ. w. S. 289 und Hr. Kirchenraths Eckermann theol. Beitr. 4ten Bandes 3tes Stück. S. 230.

d. h. du ſelbſt kannſt dir deine Sünden vergeben? in welche Sicherheit, Vermeſſenheit und Gewiſſenloſigkeit! —

Die Vergebung iſt Gottes. Darum rief jener Zöllner: Gott! ſei mir Sünder gnädig! Luc. 18, 13. Darum gebietet auch Christus: richtet nicht! Matth. 7, 1. er unſer Herr und Heiland, der auch als Menſch keinen Menſchen richtete Joh. 8, 15. auch jene hart Angeklagte nicht. Joh. 8, 11. Denn Jeſus erſchien nicht deshalb im Fleiſche um zu richten, ſondern ſeelig zu machen Alle, die an ihn glauben. Joh. 12, 47. Darum lehret er auch, daß nur Gott und der heilige Geiſt Sünden vergebe Joh. 20, 23. und die letzten Worte Vers 22.

12.

Vergl. Theſe 28. Alles, was wir Gutes ſind, thun und haben — iſt eine Gnade Gottes. Auch dieſe beſondre Gnade Gottes kann jeder Gläubige an ſich verſpüren, wenn der Menſch nur nicht durch ſein unheilig und ungläubig Weſen den heiligen Geiſt verſcheuchet. Jede Beſſerung wird nach ausdrücklicher Lehre der Bibel, durch einen beſondern göttlichen Beiſtand gewirkt. Tit. 3, 4:6. Röm. 8, 1:17. Gal. 3, 16:18. Phil. 2, 13. Eph. 2, 5.6. Gal. 6, 15. Jak. 1, 18.

13.

Dieſe Theſe zeugt von vieler pſychologiſcher Kenntniß. Viel vermag allerdings die Satzung der Sitte, von ihr trennt ſich der Menſch nicht ſo leicht. Viel-

Menſchen wollen lieber alles Andre, nur nicht lächer-lich ſeyn. Mancher böſe Gedanke ging nur deshalb nicht in That über, weil man ſich lächerlich zu machen oder die äußere Ehre zu verletzen fürchtete. Miſantropiſch klingt die Behauptung: daß das meiſte Böſe bei den mehrſten Menſchen aus Furcht vor Strafe nachbleibe, doch mögte ſie wohl nicht ganz grundloß ſeyn.

14.

Der Verf. der angeführten Zuſätze, Fragen und Bemerkungen, Altona bei Pinckroß, will hier keine Wacht in der Kirche. Er verwirft ſie auch These 30. Soll ſie hier nicht Statt finden, wo denn? gar nicht? Kann doch keine Heerde ohne Hirten beſtehen. Der Verf. der unpartheiiſchen Anmerkungen. Hamburg 1817. ſtimmt Hrn. H. hierin bei.

15.

Hr Conſiſtor. B. kehrt dieſe Theſe um aber ohne zu widerlegen. Der Verf. der Zuſätze ruft aus: Heil dir! großer Kant. — Mich dünkt ſolche Antitheſen und Zuſätze widerlegen nicht.

Wohin führt die Autonomie des Gewiſſens? zum Leichtſinne. Bin ich mein eigner Geſetzgeber, ſo bin ich auch mein eigner Richter. (Kann aber jemand Richter in ſeiner eignen Sache ſeyn?) Die Furcht vor den göttlichen Strafen fällt ganz weg. Wer kann den Schaden berechnen, der dadurch ſchon angeſtiftet iſt, daß man der Sittenlehre ihre einzige Stütze geraubt hat, den Glauben an Gott als Geſetzgeber und

Richter? Wie lax wird da nicht die Moral ſeyn? Wodurch wird der Prediger bei ſeiner Gemeine wohl mehr wirken, wenn er ſpricht: dein Gewiſſen gebietet dir! oder wenn er ſie auf Gott hinzeigt? Nenne mir Jemand einen größeren Verpflichtungsgrund zum Guten, als den: Gott will es! Thue das Gute weil Er es will! —

16.

Dieſe Beleuchtung kann uns Niemand beſſer geben als Hr. H. ſelbſt. Uebrigens iſt Gottesfürchtig und Gewiſſenhaft — wenn das Gewiſſen in Hinſicht des Handelns nur nicht das ſeyn will, was in Hinſicht des Glaubens, die Vernunft zu ſeyn ſich oft anmaaßt — eins und daſſelbe. Deshalb ſpricht Harms auch von einer ſogenannten Gewiſſenhaftigkeit.*) Doch die iſt in Wahrheit die größte Gewiſſenloſigkeit, die es nur geben kann. Die wahre Gewiſſenhaftigkeit iſt immer und unausbleiblich eine Frucht der Gottesfurcht.

*) Bei dieſen Theſen vgl. Herrn Oberhofprediger D. Ammon's: bittere Arznei für die Glaubensſchwäche der Zeit. S. 6. Gewiſſen iſt das Bewußtſeyn des Menſchen in Gott; ſchon Melanchthon nannte es einen Vernunftſchluß, in dem der Oberſatz Gottes Wort, der Unterſatz die menſchliche That, und Schuld und Unſchuld die Schlußfolge iſt. Ein Gewiſſen ohne Gott führt zuerſt zu einem hohlen Geſetze, und dann zur Gottloſigkeit in Wort und That. Zeno erhängt ſich, Epikur folgt ſeiner Luſt, Voltaire läſtert die Vorſehung, u. ſ. w. alles nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen.

17.

Hr. Harms zeigt eine Abart, zu der die Autonomie des Gewiſſens führt. Daß dieß nur zu wahr iſt, beweißt die ſo gefeierte Sittenlehre der heidniſchen Philoſophen. Xenophon, der Schüler eines Sokrates ſpricht: übertriff deinen Freund in der Liebe, deinen Feind im Haß!*)

Das Gewiſſen iſt dem Irrthume unterworfen, läßt ſich bethören durch Wünſche und Leidenſchaften, kann bei dem redlichſten Willen, in demjenigen, was es mit Gewisheit für Recht hält, dennoch irren. Es trägt mit einem Worte: die Farbe des jedesmaligen Zeitalters, den Charakter jedes Volkes, ja jedes einzelnen Menſchen.

Billigte doch ſogar der ſanfte Melanchthon die Behauptung Calvins: daß Ketzerei mit Lebensſtrafen belegt werden müſte! und Melanchthon, der ſtreng Gewiſſenhafte, handelte doch wohl nach ſeinem Gewiſſen?**) Die Juden eiferten zu Paulus Zeiten, wie er ſelbſt ſagt, für Gott und aus Gewiſſenhaftigkeit, weil ſie es für Religionspflicht hielten, aber ſie eiferten mit Unverſtand; ſo eiferte Paulus ſelbſt, vor ſeinem Uebergange zum Chriſtenthume, nach ſeinem Gewiſſen, irrend wider daſſelbe.***) So vieler Bei-

*) Cyropädie. Buch 1. Capitel 6.

**) Vgl. Herrn Kirchenrath Eckermann's theol. Beitr. Bd. 4. Stück 3. S. 234.

***) eben daſelbſt S. 239. Herr Kirchenr. E. ſagt ferner: „Das Gewiſſen eines Menſchen, der alle ſeine Pflichten richtig kennte und ſie unverletzlich heilig hielte, würde negativ ein ſichrer Leiter in Glaubensſachen ſeyn kön-

ſpiele, wo das Gewiſſen ganze Völker irre leitet, nicht zu gedenken. Das Gewiſſen kann alſo, weil es auf mannichfaltige Weiſe dem Irrthume ausgeſetzt iſt, nicht Selbſtgeſetzgebend ſeyn, ſondern Gottes Wort — das allein untrügliche — iſt das Geſetz.

18.

Natürlich verſchwindet bei der Autonomie des Gewiſſens, die Furcht vor göttlichen Strafen. Wir ſind ja unſre eignen Geſetzgeber, alſo auch Richter!

19.

Hr. Conſiſtor. B. deutelt an dieſer Theſe. Denn wo ſpricht Hr. H. von göttlichen Strafen, verhängt **um ſich zu rächen?** (ulciscendi causa) — Wo ſpricht Harms von **willkührlichen**

---

ten, in dem es geböte, nichts als einen göttlichen Befehl anzuerkennen, was offenbar mit einer oder der andern Pflicht ſtritte. Aber ein ſolches Gewiſſen können wir nicht bei andern Menſchen vorausſetzen, als bei denen, die ſchon würdige Begriffe von Gott, und mithin auch von Gottes Willen haben. —

Hingegen das Gewiſſen eines Menſchen, dem würdige Begriffe von Gott noch fehlen, kann ein **irrendes** Gewiſſen ſeyn, und wenn es das wäre: ſo würde es den Menſchen irre leiten. Er würde dann etwas für Pflicht und für Gottes Willen halten, was doch nicht Pflicht und nicht Gottes Willen wäre. Er würde vielleicht nach ſeinem Gewiſſen den beſſern Unterricht verwerfen, den ſein Verſtand, wenn er ihn prüfte, für wahr erkennen würde."

göttlichen Strafen, wie ihm Verf. der Zuſätze — Schuld giebt? Man bleibe doch bei der Sache!

20.

Die Buße, worauf Jeſus dringt als Erforderungsmittel, um Theil zu nehmen an ſeinem Reiche, betrifft vor allen Dingen, die Glaubenslehre und ſo mittelbar durch die Glaubenslehre auch die Sittenlehre. Glaube an Jeſum dem Sohne Gottes iſt die Hauptſache. Dieß iſt chriſtlicher Glaube. Joh. 5, 44. 6, 29. 30. 64. 8, 24. 10, 25. 26. Aus dieſem Glauben gehen, wie Harms ſo ſchön ſagt: „die guten Werke von ſelbſt hervor, wie Thau aus der Morgenröthe. Eben der Glaube, der den Menſchen zu Gott und Jeſum den geraden und nächſten Weg weißt, ſollte ein Abweg ſeyn? eben der Glaube, welcher den Geiſt erhebt, das Herz erwärmt, den Arm ſtärket, der ſollte thatenloß bleiben?“ *)

Das iſt aber die neue Bedeutung, die man der Buße untergeſchoben hat, daß man ſie bloß auf die Moral bezieht. Iſt das aber nicht gegen alle bibliſche Lehre und den Lehrbegriff unſrer Kirche, der die Werke ohne Glauben verwirft und ihnen auch verbunden mit Glauben, alle Verdienſtbarkeit abſpricht? Eph. 2, 8. 9. Röm. 5, 1. Röm. 3, 24. Marc. 16, 16 u. ſ. w. Augsburg. Confeſſion Art. 6 und 20.

Warum kann aber der Vernunftgläubige konſequenter Weiſe nicht beten? Weil Gebet ohne Glaube ein Unding iſt. Sankt Jakobus 1, 6. 7. ſpricht: wer

*) Erſte Jubel-Predigt. S. 17.

da bitten will, der bitte im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, ſpricht er bald darauf, der denke nur nicht, daß er etwas von dem Herrn empfahen werde. Und, ſagt Luther zu dieſer Stelle: „was iſt der Glaube anders, denn eitel Gebet? Denn er verſiehet ſich göttlicher Gnaden ohn' Unterlaß; verſiehet er ſich aber ihr, ſo begehrt er ihr aus ganzen Herzen.“ *) Wie kann ich beten, wenn mir der Glaube fehlet? Vgl. über dieſe Th. den Anhang.

21.

Hier glaubt Verf. der Zuſätze Herrn H. eines Widerſpruchs zu zeihen und zwar mit Theſe 11. Geſteht denn Verf. der Zuſätze keinen Unterſchied zwiſchen moraliſchem und phyſiſchem Können ein? Derjenige, der aufs innigſte vom Glauben an Gott und Chriſtum durchdrungen iſt, kann phyſiſch das Böſe thun, doch moraliſch kann er es nicht. Verf. der Zuſätze zitirt ferner ſpöttelnd eine Kinderlehre des Hrn. H. über die Beichte. Hätte er doch die Augsburg. Confeſſion nachgeſchlagen Art. 11 und den Art. von der Beicht (de confessione) oder dächte er an Luthers Wort über die Beichte, das ſo lautet:

„Ich will mir die heimliche Beichte Niemand laſſen nehmen, und wollte ſie nicht um der ganzen Welt Schatz geben, denn ich weiß, was Stärk und Troſt ſie mir geben hat. Weil denn ſolche Weiſe, eine alte,

---

*) M. Luther's Lehren, Räthe und Warnungen u. ſ. w. S. 76.

löbliche, chriſtliche, nöthige Zucht iſt, darinne man die Chriſten über und bereitet, recht zu leben, Chriſtum zu lernen und für der Welt bekennen: ſo kann man daraus wohl merken, wie ungelehrte ungeſchickte Lehrer das ſind, die ſolches, als von Gott ungeboten, verdammen, gerade, als wüſten ſie ſo trefflich wohl, was Gottes Gebot ſei. Es ſind unnütze Schreyer, die gar nichts wiſſen, weder was ſie ſagen, noch was ſie ſetzen. — —

Nun wir die Beichte wieder eingerichtet haben, wollen ſie abermal der Teufel und ſeine Apoſtel wiederum gar niederſchlagen. Aber mir nicht, wer ſie für ſich nicht will haben, der laß ſie gehen, doch ſoll er ſie darum uns und andern Frommen (die ihr benöthigt, und ihren Nutz verſtehen) nicht nehmen noch vernichten. — Wenn tauſend und aber tauſend Welt mein wären, ſo wollt' ich alles lieber verlieren, als ich wollt dieſer Beichte das geringſte Stücklein aus der Kirchen kommen laſſen. Ja lieber ſollt mir ſeyn des Papſtthums Tyrannei vom Faſten, Feyren, Kleidern, Stäten, Platten, Kappen, und was ich könnt' ohne Verſehrung des Glaubens tragen, denn daß die Beichte ſollt von den Chriſten genommen werden. Denn ſie iſt der Chriſten erſte, nöthigſte und nützlichſte Schule, darin ſie lernen Gottes Wort und ihren Glauben verſtehen und üben, welches ſie nicht ſo gewaltig thun in öffentlichen Lectionen und Predigten. —

Ja der heimlichen Beicht iſt viel Nutz und köſtliches Dings. — Denn weil der gemeine Pöbel ein unfleißig Ding iſt, hört immerdar Predigt, und lernet nichts, hält auch in Häuſern niemand an, daß

manns treibet; darum wenn ſie gleich nirgend zu gut wäre, ſo iſt ſie ja dazu gut, daß man die Leute **unterrichtet** und höret **wie** ſie gläuben, beten, lernen u. ſ. w. ſonſt gehets dahin wie das Vieh. Darum habe ich geſagt, man ſoll das Sakrament Niemand geben, er wiſſe denn Brſcheid zu geben, was er habe, und warum er hingehe. Solches kann nun am füglichſten in der Beichte geſchehen. Es iſt aber auch ein Troſt darin, wer ein böſes Gewiſſen hat oder ſonſt ein Anliegen oder Noth, wollt gern Rath haben, daß er da um Rath bitte. Darum können wir die Beichte nicht verachten, denn es iſt ja da Gottes Wort, das uns tröſtet und ſtärket im Glauben, dazu unterrichtet und lehret, was uns fehlet, dazu auch Rath giebt in Nöthen.

Wir brauchen der Beichte als einer chriſtlichen Uebung. — Denn obwohl ein Prediger auf der Canzel auch das Geſetz und Evangelium lehret, ſo läſt ers doch dabei bleiben, übet, fragt, forſcht Niemand, wie ers faſſe, kann auch nicht ſehen, wo es fehlet, wen er weiter tröſten und ſtrafen ſolle, weil er keine ſonderliche Perſon für ſich hat, die er üben mag. Und obwohl der Zuhörer auch alles beides in der Predigt höret, noch faſſet ers viel ſtärker und gewiſſer, wenns ihm inſonderheit, als einer einzelnen Perſon, geſagt wird. — Um der Urſach willen ſoll man in der Kirche die heimliche Beichte behalten. Die betrübten Gewiſſen, die da beſchweret ſind vom Schrecken der Sünde, offen-

bahren in ſolcher Beichte ihre Beſchwerung und empfangen Troſt, den ſie in der Predigt alſo nicht ergreiffen können. — Darüber haſt du noch ein Vortheil, daß du in der Beichte alle deine Fehler ſagen kannſt, und darüber Rath hohlen. Und wenn ſonſt keine andre Urſache wäre und Gott gleich nicht ſelbſt da redet, wollt ichs dennoch um dieſes Stücks willen, nicht gerne entbehren, daß ich hierinnen meinem Bruder mein Herz eröffnen kann, und klagen, was mir anliegt.

Die heimliche Beichte achte ich, wie die Jungfrauſchaft und Keuſchheit, ein ſehr köſtlich heilſam Ding. O es ſollt' allen Chriſten gar leid ſeyn, daß die heimliche Beichte nicht wäre, und Gott aus Herzen danken, daß ſie uns erlaubt und gegeben iſt!" —

So ſpricht Luther.*)

Warum eifert und ſchreit man alſo gegen Harms? etwa deshalb: weil er ein chriſtlicher Prediger iſt und weil es ihm am Herzen liegt, unſern evangeliſch-lutheriſchen Lehrbegriff aufrecht zu erhalten?

22.

Fängt man doch jetzt an, den Weg den Luther ſo begeiſtert betrat, zu verlaſſen und die Haupt- und Grundlehren des Chriſtenthums zu verwerfen!

23.

Treffend charakteriſirt Hr. Harms die Sprache des jetzt hin und wieder herrſchenden Lehrbegriffs. Auch

*) Luthers Lehren u. ſ. w. S. 67-72.

zu dieſer Verirrung des menſchlichen Geiſtes führt das gleich thörichte als leichtfertige Unterfangen, die Sittenlehre unabhängig von der Glaubenslehre machen zu wollen.

24.

Dieſe Theſe iſt hiſtoriſch.

Ueber die Lehre vom Teufel, als einem mächtigen Principe, der ein Feind und Widerſacher der Menſchen iſt, vgl. Eph. 6, 11. 12. Offenb. Joh. 12, 10. Joh. 13, 27. Dieſer Widerſacher der Menſchen (σατανᾶς, διάβολος) wird als Haupt mehrerer Weſen dieſer Art, Matth. 25, 41. Luc. 11, 15, Matth. 12, 24. Eph. 6, 11. 12 u. ſ. w. von Jeſus und ſeinen Jüngern geſchildert. Freilich der Rationaliſt ſpricht: dieß iſt nichts als Akkommodation. Daß aber die Anführung des Teufels im N. T. nicht blos als eine weiſe Herablaſſung zu den, damals unter den Juden herrſchenden Aberglauben angeſehen werden könne, erhellet wohl aus Folgendem:

1) weil Jeſus ſo oft und nachdrücklich davon ſpricht, z. B. Joh. 8, 44. Matth. 25, 41. Matth. 13, 38. 39.

2) weil ſich dieſe Lehre bei den Apoſteln überall findet, z. B. 1 Joh. 3, 8. 2 Petr. 2, 4. Epheſ. 2, 1. 2.

3) weil die Freimüthigkeit Jeſu und der Apoſtel andre Vorurtheile der Juden nicht ſchonte u. ſ. w.*)

Augsburg. Confeſſ. art. 19.

*) Vgl. Reinhard's Dogmatik. locus 3. §. 55.

25.

Keine Tugendlehre kann ohne Glaubenslehre beſtehen! ohne dieſelbe hat ſie weder Feſtigkeit noch Kraft. Joh. 15, 1 : 5. Ohne mich, ſpricht Chriſtus, könnet ihr nichts thun. Nicht oft genug kann dieſe Wahrheit wiederholt werden. Eben deshalb muß vor allen Dingen Glaube an Gott und Jeſum Chriſtum den Menſchen gepredigt werden. Wo das Herz erſt von dieſem Glauben belebt und erfüllt iſt: da wird es von ſelbſt ſchon von Tugendeifer entglühen. Gott will es! das iſt das wirkſamſte Motiv zu allem Guten; Gott will es nicht! das das wirkſamſte zur Unterlaſſung des Böſen. Eben deshalb wird ſich aber auch da Irrthum im Handeln einſchleichen, wo Irrthum im Glauben iſt und umgekehrt. Das beweiſen alle Jahrhunderte, das die Welt: wie die Tagesgeſchichte.

26.

Ebenfalls eine Folge der Autonomie des Gewiſſens. Vergl. Th. 18 und 19.

27.

In einem auffallendem Gegenſatze vergleicht Hr. H. den alten und neuen Glauben, die bibliſche und antibibliſche Lehre, Supernaturalismus und Rationalismus.

Hr. Kirchenrath Eckermann ſagt ebenfalls: *) „Mit Recht ſagt man: ein Menſch mache ſich ſelbſt einen Gott, wenn er, um gewiſſer Lieb-

---

*) Theolog. Beitr. 4ten Bdes. 3tes Stück. S. 147.

lingsmeinungen willen, ſeinen Begriff von Gott ſo bildet, daß die Befriedigung ſeiner Lieblingsmeinungen mit demſelben zuſammen beſtehen könne.“ —

Diejenigen, welche die Gottheit nicht verehren, wie Jeſus und die Apoſtel es heißen, ſondern ihn ſich denken, wie Lieblingsmeinungen oder der Geiſt der Philoſophie es wollen: gleichen allerdings jenen, von denen Jeſaias ſpricht: ſie wiſſen nichts und verſtehen nichts; denn ſie ſind verblendet, daß ihre Augen nicht ſehen, und ihre Herzen nicht merken können: iſt das auch Trügerei? 44, 18. 20.

Der Verf. der Zuſätze u. ſ. w. affektirt hier witzig zu ſeyn. Haben die Gegner keine beſſere Waffen? Hr. Conſiſtor. B. macht Harms ſeine Predigtmethode zum Vorwurfe. Hat er dazu Urſache? und hätte er's, gehört das zur Widerlegung der 27ſten Th.? Mit Recht rügt Hr. Profeſſor Falck ſolch' Verfahren. *)

28 — 48.

Bekämpfung des andern Götzen unſers Zeitalters.

Zur beſſern Ueberſicht vgl. Th. 34. 35. 36.

Dieſe Th. beweiſt, daß Hr. H. nicht gegen die Vernunft an und für ſich, als ſolche (wie viele Gegner ihm vorwerfen) ſondern gegen den Misbrauch derſelben, gegen ihre Verirrung eifere. H. ſagt dieß mit eignen Worten, hier wie Th. 9: nach ihrer beider ihnen gegebenen Stellung. Wohl iſt

*) in ſeinem Schreiben an den Hrn. Conſiſtor. B. S. 9. unten.

die Vernunft als ſolche, auch nach Harms, eine ſchöne Himmelsgabe, ſie darf nur nicht ihre Schranken vergeſſen, die ſie in ihrer Endlichkeit ſelbſt findet; ſie darf nur nicht das den Menſchen ſeyn wollen, was nur das lebendige Wort Gottes iſt und ſeyn kann oder wie Harms ſich ausdrückt — was meines Bedünkens nach, daſſelbe ſagt — die Vernunft darf nicht als ein Abſenker abgeſchnitten werden vom Worte Gottes. Geſchieht das, dann iſt ſie der Antichriſt.

Ueber die letzten Worte dieſer Th. vgl. die Bemerkung zu Th. 12.

29.

Ueberaus wahr! Von genauer Kenntniß des menſchlichen Herzens zeugt dieſe Th. Wer weiß es nicht aus eigner Erfahrung, wie tief, ja unauslöſchlich tief ſolche Eindrücke im treuen Gedächtniſſe haften? Geſchichte und das eigne Herz liefern den Commentar zu dieſer Th. Nur ein Beiſpiel: Kant würde wohl in mancher ſeiner Behauptungen — für Religiöſität und Moralität ſo verderblich — *) vielleicht noch weiter gegangen ſeyn, hätten nicht eine fromme Erziehung und die Eindrücke früher Jugend ihn davon abgehalten. Ja Etwas lebt in des Menſchen Bruſt, das wie ein Schatten aus der Kindheit zu ihm emporſteigt, ihm oft ein ſchützender Engel iſt, ihn nicht ſelten errettet von dem Falle.

---

*) z. B. wenn er in ſeiner Tugendlehre S. 52. allen Einfluß des Gefühls bei der Tugendübung verurtheilt und eine moraliſche Apathie verlangt u. ſ. w.

Es iſt dieß die Erinnerung an theure Aeltern und Lehrer, die den Keim für das Göttliche in uns weckten und mit treuer Hand pflegten, einen Keim, der nicht erſtickt ward durch die Jahre des Leichtſinn's und der Verirrung, der nicht unterging in den Stürmen des Lebens — ſondern in Stunden der Verſuchung uns ein mächtiger Stab war, an dem wir uns hielten.

30.

Was Hr. H. unter „in unſrer Kirche" verſteht, ob die evangeliſch-lutheriſche Kirche überhaupt, oder die ſchleswig-holſteiniſche insbeſondere — das kann ich freilich nicht mit apodiktiſcher Gewißheit beſtimmen, glaube übrigens, daß Hr. H. ſeine Theſen nicht bloß für Schleswig und Holſtein, ſondern für die geſammte evangeliſche Chriſtenheit geſchrieben hat. H. eifert, wie die Ueberſchrift zu ſeinen Theſen ſagt, gegen Irr- und Wirrwiſſen innerhalb der lutheriſchen Kirche; iſt dieſe etwa bloß auf Schleswig und Holſtein beſchränkt? Vgl. Th. 66.

31.

Dieſe Operation iſt faſt ſo alt wie das Chriſtenthum ſelbſt. Schon die griechiſchen Philoſophen, welche Paulum höhnten, Apoſtelgeſch. 17, 18. 32, ſchon Celſus*) der im Weſentlichen alles

*) Ein epikuräiſcher Philoſoph zwiſchen 130 und 150. Seine Schrift gegen die Offenbarung, betitelt: λογος ἀληθινος (die wahrhafte Rede) zeiht alle, die an ein

das gegen Offenbarung u. ſ. w. vorbrachte, was man heutzutage größtentheils, nur im veränderten Zeitgewande, wiederholt: nahmen dieſe Operation vor. Wer ſie zuletzt vorgenommen hat, „weiß Verf. der Zuſätze nicht" und Viele in Holſtein, wie er ſagt, „wiſſen es nicht. Mögte Harms es doch ſagen!" Zuletzt — deutlich genug ſagt Hr. H. es — iſt dieſe Operation durch die Herausgabe der Altonaer Bibel vorgenommen.

32.

Mit Recht ſpricht H. von einer ſogenannten Vernunftreligion Die Vernunft als ſolche lehrt keine Religion und kann aus ſich keine Religion ſchöpfen. Den Stoff kann ſie nicht geben, wohl aber die Form.

Dieſe wie ſo manche andre Th. wird erſt ihr volles Licht erhalten durch eine nähere Erklärung des Hrn. H. ſelbſt.

33.

Dieſe Th. kann eigentlich und bildlich genommen werden. Sie kann überhaupt ſo viel heißen als: mit der Vernunft allein irren wir immer im Finſtern und wiſſen nicht ob Sonne oder Mond ſcheint; oder eigentlich: was der Mond an Nutzen und Heil im

---

Offenbarung glauben, der Leichtgläubigkeit, ſpricht von Moſes verächtlich, leugnet die Gottheit Chriſti, beſchuldigt die Apoſtel der Erdichtung und iſt eben ſo argliſtig als ſarkaſtiſch und ſpöttelnd geſchrieben. Origenes widerlegte ihn. Vgl. Schröckh's Kirchengeſchichte. Bd. 2. S. 379-394.

Vergleich mit der Sonne iſt, das iſt die Vernunſt im Vergleich mit der Bibel; die Vernunſt erwärmt ebenſowenig wie der Mond und auch das Licht was er giebt, iſt ein trügeriſches. Wer kennt nicht ſeine Truggeſtalten? Ueberdieß iſt das Licht, was der Mond giebt, nur ein von der Sonne erborgtes, ſo auch mit der Vernunſt; was ſie iſt und hat in Glaubensſachen, iſt und hat ſie durch die Offenbarung.

Hr. Conſiſtor. B. kehrt dieſe Th. um. Verf. der Zuſätze zitirt wie gewöhnlich einen Vers von C. R. (Carl Reinhard? Caroline Rudolphi?)

34.

Der Sprachgebrauch, den Hr. H. hier anführt, iſt ſehr gewöhnlich. Wenn ich ſage: der Menſch iſt ein vernünftiges Weſen, das Thier unvernünftig: ſo zeigt Vernunſt den Inbegriff aller Geiſteskräfte an. Wenn ich ſage, der Menſch hat Verſtand, Vernunſt, Gefühl: ſo nehme ich Vernunſt als beſondere Geiſteskraft, mag ich nun dieſe beſondere Geiſteskraft definiren als das Vermögen, welches die Principien der Erkenntniß a priori an die Hand giebt,*) als die oberſte Erkenntnißkraft,**) oder als das Schließungsvermögen,***) oder als das Vermögen das an ſich Unveränderliche zu vernehmen,****) oder auch als das Vermögen im Menſchen, — im Gebiete des Ueberſinnli-

*) Kant's Kritik der reinen Vernunſt. 3te Aufl. Riga 1790. S. 24.

**) ebendaſ. S. 355.

***) Reinhard's Moral. Bd. 1. S. 151 nach der 3ten Aufl.

****) Reinhold.

chen von allen das Wie? aufzuſpüren und erklären zu wollen u. ſ. w. u. ſ. w. oder ſie, wenn ſie ihre Schranken vergißt, die kluge Hure*) benennen: genug, ſie iſt alsdann eine beſondere Geiſteskraft. Vernunft, als beſondre Geiſteskraft genommen, lehrt keine Religion. Die Religion nimmt den ganzen Menſchen in Anſpruch, ſie kommt von oben und zieht nach oben. Wie könnte denn eine Kraft im Menſchen, Religion lehren? — Sie läßt ſich aber auch keine Religion lehren. Religion iſt Sache des innerſten und tiefſten Gefühles, Bedürfniß und Angelegenheit unſers Herzens, mehr wie Alles in der Welt. Die Vernunft und Philoſophie nimmt vorzugsweiſe unſern Kopf, der Glaube und die Religion unſer Herz in Anſpruch. Die Vernunft kann die Religion in ein wiſſenſchaftliches Gewand hüllen; kann das Gefäß ſeyn in welchem das Göttliche bewahrt wird; kann den Stoff mit einer Form umkleiden: aber ſie lehrt aus ſich ſelbſt, keine Religion, ſie läßt ſie ſich auch, in dieſem Sinne, nicht lehren.

35.

Gegen dieſe Th., daß es nicht einerlei ſei, mit welcher Geiſteskraft man Religion vornehme — wird wohl kein Gegner etwas haben können. Hr. Conſiſt. B. ſtimmt dem auch bei.

36.

1 Cor. 2, 14. die Hr. Conſiſt. B. hier anführt, zeugt für Harms und gegen B. wie es mir ſcheint.

*) Luther.

Der natürliche Menſch (d. h. in ſeinem Naturzuſtande, ſich und ſeiner Vernunft allein überlaſſen, ohne durch Offenbarung erleuchtet zu ſeyn —) vernimmt nichts vom Geiſte Gottes — (dringt nicht ein in die Glaubenslehren des Chriſtenthums —) » es iſt ihm eine Thorheit — (ſeine Vernunft iſt ſich ſelbſt überlaſſen und weil ſie das Göttliche nicht faſſen und begreifen kann, ſpricht ſie: es iſt nichts denn eitel Wahn!) und kann es nicht erkennen, denn es muß geiſtlich gerichtet ſeyn (durch Gottes Offenbarung wird helle, was dunkel war und durch dieſe Erleuchtung das vorher Verworfene, nun Erkannte richtig beurtheilt.) *)

Dieſer Satz des Hrn. H. ſo ausgedrückt wie er hier ſteht, iſt übrigens meines Bedünkens nach wegen ſeiner Form, keine Theſis. Sehr war iſt aber der darin liegende Gedanke. Die Vernunft kann des Begriffes von Gott — der Grundlage der Religion — nicht durch ſich ſelbſt mächtig werden. Die Vernunft will definiren. Wie kann ſie das Unendliche definiren? Definiren ſagt Kant, „ſoll, wie es der Ausdruck ſelbſt giebt, ſoviel bedeuten, als den ausführlichen Begriff eines Dinges innerhalb ſeiner Grenzen dar„ſtellen.“**) Hat auch das Unendliche ein Ende oder

---

*) ἀνθρωπος ψυχικος iſt ein Menſch, der zwar ψυχην aber nicht πνευμα (den Glauben an Gott und Jeſum hat. Joh. 3, 3-5.) Er ſteht zwiſchen σαρκικος und πνευματικος in der Mitte.

**) Kritik der reinen Vernunft. S. 755.
Man vgl. über dieſe Th. die treffliche Abhandlung des Herrn Prof. Hegewiſch. S. 20 und 21,

eine Grenze? Es iſt erhaben über alle Definition und über alle Vernunft.

37.

Dasjenige, was wir, weil es über unſere Erfahrung und Vernunft erhaben iſt, nicht zu faſſen und zu durchſchauen im Stande ſind, ſondern was nur der Glaube durch die Kraft des göttlichen Beiſtandes, ergreifen, feſthalten und ſich zu eigen machen kann: das Alles gehört zum Gebiete des rein Myſtiſchen. Unſre geoffenbarte Religion hat eine doppelte Seite, ihre eine liegt im Gebiete des Myſtiſchen oder im Gebiete des Glaubens, ihre andre Seite iſt rein practiſch, (Glaubens- und Sittenlehre). Eben ſo wenig wie wir in der Sittenlehre den finſtern Scheinrigorismus der Mönchszeiten, noch die fanatiſche Schwärmerei der Flagelanten, noch die Werk- und Scheinheiligkeit der Phariſäer, noch die laxe Moral des, in eigener Geſetzgebung auftretenden, Gewiſſens — dulden: eben ſo wenig iſt in Sachen des Glaubens zu dulden das unfruchtbare und ſpitzfindiſche Klügeln der ſich ſelbſt vergeſſenden Vernunft, das gleich anmaßende als thörichte Unterfangen, die Vernunft auf den Thron der Offenbarung zu ſetzen.

38.

Spricht Hr. H. hier von der Vernunft als ſolcher? eben ſo wenig wie Th. 9. 28. u. a. m. Sie gebehrdet ſich oft ſo, ſagt er. Wann denn? dann, wenn ſie ihre Schranken überfliegen will und überflogen hat. Manchen verführt auf ſeiner Lebensreiſe das Aushän-

geſchild der Vernunft, mancher läßt ſich durch das anſcheinend Gemüthliche und Herzliche täuſchen und oft merkt der Wandrer erſt dann, daß der Wegweiſer ihn verführt hat, wenn er bereits in unwegſamen Steppen einher wandelt. Hr. Conſiſt. B. behauptet: die Vernunft ſei die Quelle alles wahren Glaubens, ohne ſie ſei im Gebiete des Ueberſinnlichen Alles nichtig und nur ein Spiel der Phantaſie. Aber

1) iſt dieſe Antitheſe keine Widerlegung der Harmſiſchen Theſe.

2) Bedarf dieſe Antitheſe eines Beweiſes. Womit ſoll aber bewieſen werden, daß die Vernunft die Quelle des Glaubens ſei?

3) ſcheint mir Matth. 6, 23, die Hr. Conſiſt. B. zitirt, hier nicht paſſend zu ſeyn. *)

39.

„Unſer Glaube, unſer Gottesdienſt, unſer ganzes Leben ſoll vernünftig und geiſtig ſein; aber unſere Vernunft in der Religion iſt ein Schwerdt in der Hand des Kindes. Entweder verwechſeln wir die

*) Φῶς ἐν σοι iſt hier der Geiſt des Menſchen und ſteht dem οφθαλμος dem körperlichen Auge entgegen. Der Sinn dieſer Stelle ſcheint mir zu ſeyn: iſt der Geiſt ſo im Irrthume befangen, daß er das Irdiſche dem Himmliſchen (das Chriſtenthum dem Judenthum, das Geſetz dem Glauben) vorzieht, wie verblendet iſt er dann! — Unter Nacht, Finſterniß (σκοτος) wird im N. T. oft das Judenthum verſtanden Röm. 13, 12. 1 Theſſ. 5, 5. und unter Licht (Φῶς) die chriſtliche Religion. Matth. 4, 16. Apoſtelgeſch. 26, 18. 23. 2 Cor. 4, 4. 6, 14.

menſchliche Vernunft mit der göttlichen. Dann fragen wir, wie ein berühmter Idealiſt und Leibgeber, habe ich die Welt erſchaffen oder Gott? Oder wir verwechſeln unſre individuelle Vernunft mit der des ganzen Menſchengeſchlechtes; dann bauen wir Religionsſyſteme, an die Niemand glaubt, als wir ſelbſt, wie denn wirklich die Geſchichte lehrt, daß unter den Choragen menſchlicher Weisheit die ſcharfe Vernunft des Einen in der Theologie hektiſch, die betrunkene des Andern taumelnd, und die träumende des Dritten mit einem ſüßen Wahnſinn behaftet worden. Oder wir vergeſſen endlich, daß auch die beſonnene Vernunft nur leuchtet, aber nicht erleuchtet und erwärmt; wir vergeſſen, daß das Herz, daß Gefühl und Einbildungskraft auf dem Gebiete der Religion, Rechte und Bedürfniſſe haben, welchen nur Thatſachen, Geſchichte, heilige Geſchichte, mit einem Worte, **göttliche Offenbarung** ein Genüge leiſten können; nun verwandelt ſich unſer Glaube in ſchalen Deiſm, unſer Gottesdienſt in eine eitle Lippenmoral, unſre Weisheit in metaphyſiſchen Romanenflitter, und unſre Hoffnung in die Loderaſche des göttlichen Univerſum" u. ſ. w. *)

Ueber dieſe Th. vergleiche man den Anhang.

---

*) Bittere Arznei für die Glaubensſchwäche der Zeit. Verordnet von Hr. Cl. Harms und geprüft von dem Herausgeber des Magazins für chriſtliche Prediger. Hannover 1817. S. 8.

40.

Ueber den Inhalt dieſer Th. iſt ſchon oben geredet worden.

Verf. der Zuſätze vermeint die Glaubens- und Sittenlehren aus der Natur kennen lernen zu können. Doch lehrt Jeſus Chriſtus uns nicht glauben, die Natur lehrt es uns nicht. Wozu denn auch Chriſtus? Wohl hat ſich die Gottheit den Menſchen auch durch die Natur geoffenbaret, aber ſie allein iſt eine Offenbarung, die niemand leſen kann. Gehe hin und ließ im Buche der Natur, ſie ruft dir zu: es iſt nur Ein Gott! Gott iſt die Liebe! Das und mehr ſagt dir die Natur; aber du vergißt, daß das geoffenbarte Wort Gottes es dir ſchon früher ſagte. Auch Hr. H. nennt die Natur eine Bibel, ein Buch voll Offenbarungen.*)

41.

Dieſe Wahrheiten der geoffenbarten Religion ſind: Gott, Unſterblichkeit, Vorſehung. Freilich die Vernunft für ſich allein findet ſie nicht. Die Vernunft kommt durch ſich ſelbſt nicht einmal zum Glauben an das Daſeyn Eines Gottes. Die Unſterblichkeit iſt nur durch Chriſtus erwieſen.**) Nur Er hat dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Weſen

*) im Eingange der erſten Predigt über den Sommer, in ſeiner Sommerpoſtille.

**) Reinhardt's Dogmatik. loc. XII. de rebus ultimis. §. 184.

ans Licht gebracht durch das Evangelium. 2 Tim. 1, 10. Nur die Offenbarung, nicht die Vernunft löſt die Aufgaben: was iſt der Menſch? was ſoll er ſeyn? was werden? Aber dieſe drei Glaubenslehren ſind der Art, daß der Menſch ſie in den Erſcheinungen der Natur und Menſchenwelt wiederfinden kann. Doch was die Vernunft ohne Offenbarung hier gefunden hat, lehrt Griechenland und Rom.

Nachdenkende Männer — wie z. B. Sulzer — welche die Beſchränktheit der Vernunft in Glaubensſachen und die Schwäche der bisherigen Vernunftbeweiſe in Hinſicht der beiden Cardinalſätze: es iſt ein Gott, es iſt ein künftiges Leben — einſahen: ſchmeicheln ſich mit der Hoffnung, man werde dereinſt noch evidente Demonſtrationen für dieſe Cardinalſätze finden. Kant hingegen ſagt: „ich bin nicht dieſer Meinung. Vielmehr bin ich gewiß, daß dieſes niemals geſchehen werde. Denn wo will die Vernunft den Grund zu ſolchen ſynthetiſchen Behauptungen, die ſich nicht auf Gegenſtände der Erfahrung und deren innern Möglichkeit beziehen, hernehmen?“ *)

Luther ſpricht: **) „Es iſt ein wunderbarlich Ding, und der Vernunft unmöglich zu glauben, daß Gott kann und will den Tod tilgen und in das Leben verändern. Und daß der Tod vor Gott ein Schertz ſey, gläubet zwar jedermann leichtlich: daß ich aber daſſelbe auch für mich und an meinem Leibe dafürhalten ſoll, daß der Tod kein Tod ſey,

---

*) Kritik der Vernunft. S. 770.

**) Lehren, Räthe u. ſ. w. S. 252.

wird mich nimmermehr kein Philoſophus überreden.

Denn wer wird dies zuſammen reimen und mit einander vergleichen können, daß geſaget wird: der Tod iſt kein Tod, ſondern iſt das Leben? Moſes ſaget ſelbſt das Widerſpiel. Denn wenn du dem Geſetze zuhören wirſt, ſo wird es dir alſo ſagen, wie das alte und chriſtliche Lied lauter, ſo man in der Kirche ſinget: Mitten wir im Leben, ſind mit dem Tod umfangen. Aber das iſt allein ein Geſetzlied: das Evangelium und der Glaube aber kehret dies Lied um, und ſingen alſo: Mitten im Tod ſind wir im Leben: wir loben dich, lieber Herr Gott, der du unſer Erlöſer biſt, haſt uns vom Tod auferwecket und uns ſeelig gemacht. Denn das Evangelium lehret, daß im Tod drinnen das Leben ſey; welches dem Geſetz*) und der

*) Dem Geſetz d. h. dem A. T. iſt dieß unbekannt und unmöglich. Denn das A. T. ſpricht:

Jakob zerriß ſeine Kleider, und legte einen Sack um ſeine Lenden, und trug Leide um ſeinen Sohn lange Zeit. Und alle ſeine Söhne und Töchter traten auf, daß ſie ihn tröſteten: aber er wollte ſich nicht tröſten laſſen und ſprach: ich werde mit Leid hinunterfahren in die Grube zu meinem Sohn.

1 Moſ. 37, 34. 35.

Eine Wolke vergehet und fähret dahin: alſo wer in das Grab hinunter fähret, kommt nicht wieder herauf. Er gehet hin und kommt nicht wieder, nämlich ins Land der Finſterniß und des Dunkels, ins Land, da es ſtok dik finſter iſt, und da keine Ordnung iſt; da es ſcheinet wie das Dunkel. — Ein Baum hat Hofnung, wenn er ſchon abgehauen iſt, daß er ſich wieder verändre, und ſeine

Vernunft — *) unbekannt und unmöglich iſt.“ — Aber dem Glauben an Gott und

---

Schößlinge hören nicht auf. Ob ſeine Wurzel in der Erde veraltet, und ſein Stamm in dem Staub erſtirbt: ſo grünet er doch wieder vom Geruch des Waſſers und wächſt daher, als wäre er gepflanzet. Wo iſt aber ein Menſch, wenn er todt und umkommen und dahin iſt? Wie ein Waſſer ausläuft aus dem See, und wie ein Strom verſieget und vertrocknet: ſo iſt ein Menſch wenn er ſich leget, und wird nicht aufſtehen, und wird nicht aufwachen, ſo lange der Himmel bleibt, noch von ſeinem Schlaf erwecket werden.

Hiob 7, 9. 10, 21. 22. 14, 7-12.

Im Tode gedenket man dein nicht, wer will dir in dem Grabe danken? Wird dir auch der Staub danken und deine Treue verkündigen? Wirſt du denn unter den Todten Wunder thun? Oder werden die Verſtorbenen aufſtehen und dir danken? Wird man in Gräbern erzählen deine Güte, und deine Treue im Verderben? Mögen denn deine Wunder in Finſterniß erkannt werden, oder deine Gerechtigkeit im Lande, da man nichts gedenket?

Pſ. 6, 6. 30, 10. 88, 11-13.

*) Der Vernunft iſt dieß unbekannt und unmöglich. Denn die Vernunft ſpricht: Es gehet dem Menſchen wie dem Vieh; wie dieß ſtirbt: ſo ſtirbt er auch, und haben einerlei Odem, und der Menſch hat nichts mehr, denn das Vieh, denn es iſt alles eitel. Es fähret alles an einem Ort; es iſt alles von Staub gemacht, und wird wieder zu Staub. Wer weiß, ob der Odem des Menſchen aufwärts fahre, und der Odem des Viehes unterwärts unter die Erde fahre? Darum ſag ich, daß nichts beſſers iſt, denn daß ein Menſch fröhlich ſei in ſeiner Arbeit denn das iſt ſein Theil. Denn wer wird ihn dahin bringen, daß er ſehe, was nach ihm geſchehen wird?

Pred. 3, 19-22.

an ſeine Offenbarung durch Chriſtum, iſt dieß heilige und unerſchütterliche Wahrheit und Gewisheit. Denn der Glaube ſpricht mit Luther:

„Wenn der Tod hier wäre, und ich könnte nun nicht mehr leben, ſo muß ich wiſſen zu ſagen: dennoch lebe ich und will leben; alſo daß der Tod, der um mich iſt, ſey wie ein Fünklein Feuers, und das Leben wie das Meer groß. Das kann nun die Vernunft nicht begreifen, wie es zugehe; aber wer den Glauben hat, der weiß das gewiß, dem wird der Tod wie ein Fünklein Feuers, das da mitten im Meere iſt, welches da erlöſchet in einem Augenblick. Gott iſt allmächtig, der aber gläubet der iſt ein Gott, darum iſt er auch im Leben, und wenn er gleich mitten im Tode wäre.“*)

42.

Mit andern Worten: ſie können gar nicht mit einander verglichen werden, eben ſo wenig als man ein Nichts mit einem Etwas, oder eine Sache mit ſich ſelbſt vergleichen wird.

43.

Wenn ſich die Vernunft an die Stelle der Offenbarung ſetzt, führt ſie der Sitte und Gewohnheit willen, oder um ihr Thun und Treiben zu bemänteln, oder aus Schonung für die Schwachen — wie ſie die Anders denkenden anſieht und nennt — noch einige Glaubenslehren auf: aber es fehlt ihnen ihre

*) Luther's Lehren u. ſ. w. S. 77.

hohe göttliche Bedeutung und ihr tiefer Sinn. Denn es ſind nur die hohlen Worte. Vgl. Th. 46.

44.

Dieſer Th. hätte Hr. H. vielleicht ein anderes Gewand geben mögen. Dieſe Anekdote mögte hier nicht an ihrem Platze ſeyn, auch ſcheint ſie mir nicht paſſend. Den bei Matth. 19, 6. iſt wie Hr. Conſiſt. B. bemerkt, der 9te Vers nicht zu überſehen. Der Sinn dieſer Th. iſt, wenn ich nicht irre, der: die ſich vergeſſende Vernunft macht (nicht ſelten) die Religion lächerlich. Daſſelbe ſagt Theſe

45.

Dieſe Th. iſt hiſtoriſch. Das Factum findet ſich bei vielen Rationaliſten, Naturaliſten, Deiſten, die zugleich Spötter waren, z. B. bei Voltaire, Rouſſeau, Morgan, Tindal, auch bei uns Deutſchen — obgleich wir uns beſcheiden, hier größtentheils nur Nachbeter zu ſeyn — z. B. bei dem Wolfenbüttelſchen Fragmentiſten, Bahrdt u. ſ. w.

Aber dieſe Th. bedarf meines Bedünkens nach, eines kleinen Zuſatzes, nämlich nach den Worten: „Sie zieht" das Wörtlein: häufig. Denn die von Hrn. H. gerügte Verirrung der Vernunft, findet ſich oft ohne Spötterei, wenn ſie gleich häufig leider mit letzterer Hand in Hand geht.

46.

Die erſte Hälfte dieſer Th. charakteriſirt — Prediger, die nicht Jeſum Chriſtum, den Sohn Got-

tes, nicht ſeinen Verſöhnungstod, nicht die Lehre: aus Gnaden werden wir ſeelig und nicht durch das Verdienſt unſrer Werke — ſondern die ihre Anſichten und Menſchenwort und nicht das lebendige Wort Gottes, predigen; die freilich noch den Namen: Heiland, Sohn Gottes und Erlöſer im Munde führen, aber als leere Worte, unter welchen ſie entweder Nichts verſtehen (Th. 43.) oder zum wenigſten doch nicht das, was die heilige Schrift und die aus ihr geſchöpfte Augsburgiſche Confeſſion, damit verbinden. Ueber Jeſus Chriſtus vgl. das ganze N. T. und namentlich ſeinen eigenen Ausſpruch: Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der iſt ſchon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes. Joh. 3, 16. 18. Ferner die ſo deutlichen Ausſprüche der Apoſtel, die drei ökumeniſchen Symb. und Augsb. Conf. art. 1 und 3. Ueber Chriſti Verſöhnungstod vgl. die oben S. 20 angeführten Stellen und Augsb. Conf. art. 4 und die übrigen ſymbol. Bücher und die von ihnen angeführten Bibelſtellen.

Die zweite Hälfte der Th. charakteriſirt — die Predigten ſolcher Prediger. Es ſind kalte Verſtandespredigten, die das Gefühl unbefriedigt, das Herz unangeſprochen, das ganze Weſen des Menſchen

unerbaut laſſen und die eben deshalb auch den Arm nicht ſtärken und die Thatkraft nicht beleben können für das Gute und Schöne. Es ſind trockne Moralpredigten, ohne Geiſt und Leben und das Ganze gleicht einem Knochengebäude, einem logiſchen Gerippe. Ihr Recept iſt: durch den Verſtand zum Herzen. Warum nicht grade zu zum Herzen, ohne Umweg? Wie? wenn das Beſte auf dieſem Umwege verloren ginge? Sonſt liebt man doch den geraden Weg und vermeidet die Umwege. Warum nicht auch hier? Heller und glänzender ſcheint uns die Sonne, wenn ihre Strahlen unmittelbar auf uns fallen, als wenn wir ſie erſt vom Monde erhalten, zu geſchweigen, daß die Wärme ganz verloren geht.

Wenn die Tiefbetrübten, die an Geiſt oder Körper Kranken — aufgegeben die Hoffnung auf menſchliche Hülfe — ſich zu Jeſum Chriſtum wandten: ſo nahm er ihr ganzes Gefühl in Anſpruch, ſprach zum Herzen ohne Umweg. Glaube! das war ſein Erſtes und Hülfe — die aus dem Glauben hervorging — ſein Zweites. Frage: „glaubſt du?“ Antwort: „Ja!“ — „Nun ſo gehe hin in Frieden!“ So ſprach er zur Martha: glaubſt du?*) ſo zum Jairus: glaube nur?**) ſo zu jener Kranken: ſei getroſt, dein Glaube hat dir geholfen!***) ſo zu ſeinen zagenden Jüngern: wo iſt euer Glaube?****)

Vgl. über dieſe Theſe den Anhang.

---

*) Joh. 11, 26. **) Luk. 8, 50.
) Matth. 9, 23. *) Luk. 8, 25.

47.

Der Apoſtel Paulus ſpricht 2 Tim. 2, 23: der thörichten und unnützen Fragen entſchlage dich; denn du weißt, daß ſie nur Zank gebären! Thöricht und unnütz iſt das Klügeln der Vernunft in Sachen des Glaubens. Denn es führet entweder zu keinem ſicheren Reſultate, oder zu dem: das mit Spekulation anfängt, in Ungewißheit und Zweifel fortfähret und nicht ſelten mit Verzweiflung aufhört und bei dem allen — wie der Apoſtel ſpricht — nur Zank gebiert.

Hr. Conſiſt. B. behauptet: daß diejenigen, welche man Ketzer nannte, meiſtentheils die Wahrheit genauer erkannten, als die, welche ſich des alten Glaubens (der Rechtgläubigkeit) rühmten. — Womit will Hr. Conſiſt. B. das beweiſen? etwa aus der Bibel oder den ſymboliſchen Büchern? Auch ſcheint Hr. C. B. der Meinung zu ſeyn, als ob Hr. H. uns hier ein vollſtändiges Verzeichniß aller Ketzer habe geben wollen. Das u. a. m. hat Hr. C. B. wohl in Harms Theſe überſehen.

Verf. der Zuſätze glaubt Hrn. H. hier eines gewaltigen Widerſpruchs zeihen zu können, indem er eine Stelle aus Harms Religion der Chriſten anführt. S. 178: „Lutherus griff die falſchen Lehrer und ausgearteten Geiſtlichen mit heil. Schrift, altem Glauben und geſunder Vernunft an." — Dieſe Stelle beweiſt das Gegentheil von dem, was der Verf. der Zuſätze damit beweiſen will. Sie beweißt — woran der unbefangene Leſer auch nicht zweifeln kann — daß Hr. H. nicht die Vernunft

als ſolche verwirft, nur die ungeſunde, die klügelnde, die ſich ſelbſt vergeſſende.*)

48.

Dringend Noth iſt eine weitere Auseinanderſetzung der Harmſiſ. Th. Was dieſer apologetiſche Verſuch nur andeutet: das wird Hr. H. uns nächſtens hoffentlich in ausführlicherer Deutlichkeit und Klarheit geben. Es iſt traurig wie Uebelwollende oft die Th. verdrehen, daran deuteln und Gift aus jedem Worte ſaugen. Dieſer Verdrehung iſt auch dieſe Th. ausgeſetzt geweſen. „Harms redet der Inquiſition, dem Gewiſſens- und Glaubenszwange das Wort!“ dergleichen Rede hört man nicht ſelten. Doch wer iſt ferner hiervon als Harms? Schon Th. 63 ſpricht klar und ausdrücklich dagegen und in ſeiner zweiten Jub. Pr. S. 36 heißt es: „Wer hätte die Verwegenheit, Glaubensartikel auszuſchreiben? Wie könnte eine Schmeichelei ſo weit gehen, daß ſie irgend einem Menſchen dieß Gottesrecht übertrüge und Herrſchaft über die Gewiſſen ihm einräumte?“ Eben deshalb ruft er in dieſer Predigt: kein Papſt! noch irgend ein

*) Hr. Paſtor Meyer (Menſchenverſtand. S. 37 u. 50) macht Hrn. Harms zum Erfinder der Gewiſſener, welche Sekte indeß vor ungefähr anderthalb Jahrhunder- geſtiftet wurde.

Vgl. auch die ſo eben erſchienene Schrift: Ueber Vernunft und Lutheriſche Kirche. Hamburg 1818. S. 64. woſelbſt Matthias Kunzen 1670 als Stifter derſelben angegeben und zugleich auf das Kirchen- und Ketzerlexikon verwieſen wird.

Spätere Anm.

Menſch! ſondern Jeſus Chriſtus, geſtern und heute, derſelbe auch in Ewigkeit! —

49.

Diejenigen, welche die Vernunft und ihre Verehrer beſchimpfen ſind eben ſo ſchädlich wie die Pöſchlianer — ſagt Hr. Conſiſt. B. Gewiß, eine wahre Bemerkung. Doch wer thut das? Harms doch wohl nicht?

50.

Die Nothwendigkeit der ſymboliſchen Bücher und die Verpflichtung die ſie auflegen mögten Viele jetziger Zeit gerne wegdiſputiren. Aber da ſteht ihnen wie ein Fels mitten im Wege, daß die ſymboliſchen Bücher — und für Schleswig und Holſtein — die aus der Bibel geſchöpfte Augsburgiſche Confeſſion, die Grundlage der evangeliſch-lutheriſchen Kirche iſt. Die Augsburgiſche Confeſſion verwerfen heißt: den Lehrbegriff unſrer Kirche aufgeben, übergehen zum Katholicismus, oder zur reformirten Kirche, oder zum Atheismus, oder Indifferentiſt mit andern Worten: Nichts ſeyn. Denjenigen, welche in ihrem Herzen die Augsb. Conf. verwerfen, aber ſich nicht erkühnen dieß unumwunden und frei zu erklären, ſteht wie ein Fels mitten im Wege, daß in den Königlich-Däniſchen Staaten alle angehenden Prediger ſich eidlich auf dieß Buch verpflichten und ſchwören müſſen, getreu dieſem Buche zu lehren, ferner: daß auch der König geſchworen hat: den Lehrbegriff der evangeliſch-lutheriſchen Kirche aufrecht zu erhalten.

Wahrlich, keine Kirche kann auch ohne Symbolum ſeyn, ſowie kein Staat ohne Geſetze. Könnten Auktoritäten entſcheiden, ſo mögte es doch wohl dieſe: daß ſo lange eine chriſtliche Kirche exiſtirte, auch Symbola exiſtirten. Die apoſtoliſchen Zeiten bis zur Geſchichte des Tages lehren dieß mit unwiderleglichen Zeugniſſen. Ja, jede einzelne Religionspartheí — ſie ſei ſo klein wie ſie wolle — hat ihr Symbolum. „Mußten doch ſelbſt diejenigen ſeparatiſtiſchen Gemeinen, denen die ſteife Beharrlichkeit im Buchſtaben eines alten Glaubensbekenntniſſes, vormals der Hauptgrund ihrer Abſonderung war, nun doch wenigſtens ein Gefühl zum beherrſchenden Mittelpunkt und einen beſtimmten Cyklus derſelben um daſſelbe hervorheben, um Alles Fremdartige ſcharf zu bezeichnen.“ — *)

Von gar keinem Gewichte iſt der Einwurf der hin und wieder geſchieht: daß das Symbolum einen Zwang auflege. Dieſen Zwang legt ein Jeder, der in eine Kirche tritt, ſich ſelbſt auf. Der Zwang, den das Symbolum auflegt, iſt eben ſo frei als die Freiheit, womit der Eintritt gewählt ward. Auch kann man ja einen kirchlichen Verein verlaſſen. Mögen demnach alſo auch diejenigen, die die Augsb. Conf., das Symbolum unſrer Kirche, verwerfen — den evangeliſch-lutheriſchen Kirchenverein verlaſſen. Es ſind Zwittergeburten, die mit einem Fuße noch im Proteſtantismus, mit dem andern im Katholizismus, Naturalismus — oder Gott weiß — wo ſtehen. So lange noch dieß Buch die vom Staate anerkannte

---

*) Aphorismen zur Erneuerung des kirchl. Lebens. Berl. 1814.

und feierlich ſanktionirte öffentliche und allgemeine Norm der kirchlichen Lehre iſt; ſo lange noch Fürſt und Geiſtlichkeit ſich öffentlich und feierlich anheiſchig machen, dieſen Lehrbegriff aufrecht zu erhalten, zu beſchützen und demſelben gemäß zu lehren: ſo lange darf man doch wohl keinen evangeliſch-lutheriſchen Prediger verketzern und verſchreien — weil er der Augsb. Conf. gemäß predigt und lehrt! — Oder wird vielleicht in den Königl. Däniſchen Staaten die Augsb. Conf. nicht mehr als Norm der Kirchenlehre betrachtet? iſt ſie vielleicht als ſolche aufgehoben? — Man leſe im Gegentheil das neuliche Cirkularſchreiben an die Prediger der Däniſchen Staaten, man beherzige die Verfügung des Königs, nach welcher bei jeder Kirche ein Exemplar dieſes Buchs aufgehoben werden ſoll. Einige Stellen aus dieſem Cirkularſchreiben mögten hier an ihrem Platze ſeyn:

— Ita vero, quod laeti speramus, rebus consideratis, iustum quoque debitumque semper Augustanae Confessioni exhibebitis honorem, cuius nova editio, iubente ita edicto regio de seculari festo ad quod celebrandum nosmet accingimus, una cum hacce epistola encyclica, ut in aedibus vestris pastoralibus perpetuo servetur, transmissa. Hocce enim aureo libello cardinem doctrinae evangelicae contineri, non est quod vos moneamus, qui bene noveritis, eodem Sacrae Scripturae rite explicatae iura sua asserta esse, eiusque auctoritatem stabilitam adversus omnia, quae ullo eandem pacto imminuere possint prae-

cepta humana. Mentem ubique spirat vere Christianam, quae vel ipsis Ecclesiarum Evangelicarum adversariis haud raro sese commendavit: A Melanchthone enim non dimicandi sed conciliandi studio scriptum eam esse, totum eius argumentum satis ostendit; eo nimirum consilio, ut in nulla re sacrorum emendatores nova molitos esse, verum potius antiquioris ecclesiae servasse atque restituisse dogmata, abususque qui sensim irrepserint, tantum sustulisse, cordatiores intelligerent. Quare dignus sane erat hic liber, qui ab omnibus Evangelicorum ecclesiis, ab earundem inde incunabulis et per omnia subsecuta tempora, basis haberetur doctrinae publicae atque commune vinculum quo invicem iungerentur. Tali enim vinculo opus esse, ne in devia flectantur ingenia, et labente aetate omnis doctrinae publicae concordia dissolvatur, experientia satis docet. —

Ja wohl lehrt dieß die Erfahrung an vielfältigen Beiſpielen. Das Symbolum hat demnach eine *vereinigende* Kraft, es verknüpft zunächſt alle Einzelne mit dem Gegenſtande ihres Glaubens und ſie ſelbſt unter einander, es hat aber auch eine *ausſchließende* Kraft. Deshalb haßt man die Symbola. Aber das Eine kann nicht ohne das Andre ſeyn. *)

Eine andre Behauptung, die ebenfalls von keinem Gewichte iſt, iſt die: daß es für den Chriſten und be-

*) Aphoriſmen zur Erneuerung des kirchl. Lebens. Berl. 1814.

ſonders für den Proteſtanten genug ſey an der Bibel. Denn, ſagt die Bibel auch, was wir von ihr und ihrem Inhalte denken, und wie wir wirklich an ſie glauben? Iſt dies nicht grade der Zweck und Geiſt, die Beſtimmung und Nutzbarkeit des Symbolums? Seinen Inhalt hat das Symbolum an dem Chriſtenthume in der Bibel, eben deshalb könnte die Religion das Symbolum entbehren, aber die Menſchen können es nicht. Das Symbolum ſoll in der Bibel gegründet und aus der Bibel geſchöpft ſeyn und wer unter uns kann und will behaupten: daß dies Verhältniß nicht zwiſchen der Bibel und der Augsb. Conf. Statt finde!

Natürlich hat jedes Symbolum eine doppelte Seite. Es iſt objektiv und ſubjektiv. Zu dem Subjektiven gehört das Lokale und Temporelle, Maaßregeln und Anſichten die durch die Zeitumſtände entſtanden u. ſ. w. Das Objektive iſt in dem ewigen Weſen der Religion gegründet und eben deshalb ewig und allgemein verpflichtend.

Von keinem Gewichte iſt ferner der Einwurf: „die ſymboliſchen Bücher ſchwächen das Anſehn der heiligen Schrift. Diejenigen, welche dieſen Grund anführten, um die ſymboliſchen Bücher zu verdrängen, ſind Luftfechter, die ſich mit ihrem Schatten herumbalgen. Vgl. hier die S. 32 angeführten Stellen aus der Concordienformel, welche die beſte Widerlegung dieſes Einwurfs iſt. Dieſem gemäß lehrt auch Harms, wenn er predigt: „Jeſus Chriſtus und nicht Luther! Wir lachen, (ſagt er in ſeiner

zweiten Jub. Pred.) *) über den Irrthum der Frem-
den, die in dieſen Wochen Abbildungen Luthers unter
uns feil boten, wenn ſie meinten, wir beteten, wie
die von der katholiſchen Kirche zu ihren Heiligen, zu
ihm als zu unſerm Heiligen. Nein, wir beten
von Allen, die auf der Erde gelebt haben,
nur zu Einem, welcher iſt der Hochgelob-
te Sohn Gottes. Jeſus Chriſtus, geſtern und
heute und derſelbe auch in Ewigkeit."

Die ſymboliſchen Bücher ſind ferner nothwendig,
weil nur durch ſie der Willkühr die erforderlichen
Schranken geſetzt werden können. Ohne ſie wäre keine
Einheit in der Kirche möglich, ſo viele Gemeinen, ſo
viele Spaltungen. Denn eine der wichtigſten Geſichts-
punkte, aus dem man ein kirchliches Glaubensbekennt-
niß anſehen kann, iſt dieſer: daß es eine Schutz-
wehr der Gemeinden gegen die Willkühr
der Geiſtlichen im Lehrvortrage ſeyn ſoll.

„Iſt jedem die Freiheit geſtattet, ſeine individuel-
len Ueberzeugungen als chriſtliche Lehre vorzutragen,
ſo iſt gar keine Sicherheit mehr darüber möglich, daß
in chriſtlichen Kirchen das Chriſtenthum wirklich gepre-
digt werde. Die Wandelbarkeit der menſchlichen Mei-
nungen, und ein ſolcher Gegenſatz unter denſelben,
daß ſie ſich oft in allen Richtungen von einander ſchei-
den, liegt in der ganzen Geſchichte wie im täglichen
Leben klar vor Augen, und beweißt zugleich die Mög-
lichkeit, daß die religiöſen Ueberzeugungen eines Geiſt-
lichen mancherlei Verirrungen ausgeſetzt ſeyn können,

*) Vgl. S. 33 auch S. 34 u. 35.

wenn ſeine Vernunft ihm Eins und Alles iſt, und nichts Höheres über derſelben.“ *)

Auch die Einwendung: wozu hier eines Symbolums? ſetzt nicht ſchon die Bibel der Willkühr die nöthigen Schranken? — ſagt nichts und wird durch die Geſchichte widerlegt. Alle chriſtlichen Religionspartheien glauben ihr Syſtem in der Bibel zu finden, alle berufen ſich auf Stellen derſelben. Verſchieden iſt von jeher die Auslegung geweſen, die man von der Bibel gemacht hat. Es würde ewig nur eine chriſtliche Kirche geblieben ſeyn: wenn bei allen Mitgliedern die Auslegung eine und dieſelbe geweſen wäre. Dieſe Verſchiedenheit der Auslegung iſt und war in den meiſten Fällen die Urſache der Spaltung in mehrere Kirchen. „Das Symbol der Kirche ſpricht nichts anders aus als diejenige Auslegung, welche die Kirche als die ihrige und als Wahrheit angenommen hat.“ **)

Ein andrer Einwurf gegen die Gültigkeit der ſymboliſchen Bücher iſt der: Es iſt doch nur Menſchenwort, was in denſelben aufbewahrt iſt, während wir in der Bibel das geoffenbarte Wort Gottes haben. (Man ſieht, daß von den Rationaliſten konſequenter Weiſe dieſer Einwurf nicht aufgeworfen werden kann.) Glauben wir alſo an ein Symbolum, z. B. an die Augsb. Conf. — ſo verlaſſen wir Jeſum Chriſtum, den Sohn Gottes, die lebendi-

---

*) Vgl. Hrn. Prof. D. Falck Schreiben an den Hrn. Conſiſt. Boyſen. Kiel 1818. S. 22.

**) Vgl. ebendaſ. S. 24.

ge Quelle, und wenden uns zu Luther, Melanchthon u. ſ. w.

Hr. Harms antwortet auf dieſen Einwurf in ſeiner zweiten Jub. Pred.: „Luther gilt uns ſo viel, als er gethan hat, um uns zu Chriſto zu führen u. ſ. w. übrigens Chriſtus und nicht Luther! Wollte man uns vorwerfen, daß wir ſeine Lehre doch angenommen, — Seine? was meint ihr? meint ihr den aus der göttlichen Offenbarung genommenen, in den Bekenntnißſchriften unſrer Kirche dargeſtellten, mit Sprüchen der Bibel jeden Theil belegten, von unſern Vorfahren als die wahre Lehre Chriſti gläubig erkannten, — von allen Lehrern der Kirche als ihren Glauben, nachdem ſie ihn völlig übereinſtimmend mit der Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel gefunden, heilig beſchwornen Lehrbegriff? meint ihr den und nennet ihn ſeine Lehre? Es iſt ſo wenig ſeine wie meine, wie eure, wie irgend eines Menſchen. — Er iſt Chriſti, und als einen Glaubensſtifter ehren wir Luther nicht, wir ſagen in dieſem Verſtande: Jeſus Chriſtus, und Luther nicht!“*)

Auch in unſrer Augsb. Conf. finden wir Gottes Wort und nur deshalb iſt ſie Grundlage unſrer Kirche und der Inbegriff des Glaubens, weil ſie aus der Bibel geſchöpft iſt und (zweitens und hiernächſt) weil ſie die vom Staate und die von der Kirche anerkannte richtige Auslegung der Bibel iſt. „Der Kirchenglaube ſetzt die vollſtändigſte Uebereinſtimmung der ſymboliſchen Bücher mit der heiligen Schrift voraus, und

*) S. 35.

erkennet alſo in den ſymboliſchen Lehren kein Menſchenwerk und kein Menſchenwort."*)

51.

Die heilige Schrift iſt von Gott eingegeben. Vgl. hierüber S. 39. Der Apoſtel Paulus unterſcheidet ausdrücklich das was ihm der göttliche Einfluß mittheilte von eignen Gedanken und Vorſtellungen. 1 Cor. 7, 6. 25. 40. Dieſe Inſpiration iſt gedoppelter Art, ſie betrifft die Sachen und die Worte (reale und verbale). „Denn da ſich neue Einſichten ohne Worte nicht mittheilen laſſen: ſo muß ſich auch, ſagt Reinhard, die Eingebung auf die Worte erſtreckt haben."**)

Der Verf. der Zuſätze zitirt eine Kinderlehre des Hrn. H. Vgl. hierüber die Bemerkung zu Th. 72.

52.

Hr. Conſiſt. B. ſtimmt dieſer Th. bei, nur daß er ſtatt der hundert Jahre, eine geringere Friſt geſetzt wiſſen will. Die Zahl 100 muß übrigens auch nicht in Harms Th. gepreßt werden, ſie ſteht als runde Zahl. Nach dem Nichttheologen in ſeiner Schrift: Wer hat Recht? iſt dieß die einzige unter den Harmſiſchen Theſen, der man beipflichten kann! Vgl. S. 13 ſeiner Schrift.

---

*) Vgl. Hrn. Prof. Falcks Schreiben. S. 31 und die von ihm angeführte Schrift: Muhlius de eo, quod iustum est circa religionem et libros symbolicos. Dissertationes. p. 286 u. f.

**) Reinhard in ſeiner Dogmatik.

53.

Hr. Conſiſt. B. verlangt von den Bibelgeſellſchaften, nicht wie Harms, eine revidirte lutheriſche Bibelüberſetzung, ſondern eine ganz neue.

Luthers Bibelüberſetzung ſteht noch nach bereits 300 Jahren als ein Meiſterſtück, einzig in ſeiner Art, da, welches allerdings und höchſt natürlich 1818 hin und wieder einige Flecken hat, das aber im Ganzen genommen noch von keiner andern übertroffen iſt. Einzelne Stellen, bei denen es erweislich wäre, daß Luther den Sinn verfehlt, oder nicht treu genug überſetzt hätte u. ſ. w. ferner Stellen, die gegen das äſthetiſche Gefühl des ge- und verbildeten 19ten Jahrhunderts anſtoßen u. ſ. w. müßten, wie es mir ſcheint, verbeſſert werden, aber im Ganzen Luthers herrliche, gemüthliche, und den ganzen Menſchen anſprechende Kraftſprache, beibleiben, auch ſchon aus dem Grunde, weil das Volk an ſie gewöhnt iſt.

54.

Dieſer Anſicht des Hrn. H. ſtimme ich nicht bei, wenigſtens ſcheint mir ein ſolches Verfahren nicht papiſtiſch und abergläubiſch zu ſeyn. Papiſtiſch, dünkt mich, wäre es erſt dann, wenn eine ſolche Bibel mit ihren Anmerkungen der Urſprache gleich gehalten würde oder wenn der Verfaſſer ſolcher Anmerkungen darauf ausginge, ſeinen Anmerkungen kirchliche Auktorität zu verſchaffen.

Der Verf. der unpartheiiſchen Anmerkungen. Hamburg 1817. ſagt: „Wir meinen ebenfalls, die Erklärungen deutſcher Wörter in einer

deutſchen Ueberſetzung, wenn es nicht veraltete ſind, gehören nicht in die Bibel, ſondern mußten, wie es in frühern Zeiten löbliche Sitte war, unter denen, die es angeht, in der Sprache der Gelehrten, lateiniſch, verhandelt werden." S. 19.

55.

Die Bibel mit Anmerkungen herausgeben, die das urſprüngliche Wort — gegeben durch Offenbarung — verbeſſern und von Fehlern reinigen ſollen (emendiren): heißt allerdings alle Offenbarung leugnen, denn dieſe kann doch nur eine vollkommne, mithin fehlerfreie ſeyn. Die geſammte chriſtliche Kirche iſt aber auf Offenbarung gegründet: alſo wird auch die Kirche angegriffen, wo man die Offenbarung angreift. Läßt ſich nun Jemand von ſolchen Anmerkungen bethören: ſo wird er durch ſie abgeleitet vom Glauben zum Unglauben, vom Geiſte der Wahrheit zum Fürſten der Lüge, vom Lichte zur Finſterniß, mit andern Worten: zum Teufel, der ein Vater der Lügen iſt. Joh. 8, 44.

Hr. Conſiſt. B. ſagt in ſeiner Antitheſe:

„Wiſſen Sie wohl, daß Sie Luther'n ſelbſt u. ſ. w. hier angreifen und kläglich verhöhnen? Schämen Sie Sich nicht, jene Spöttereien (Sophiſterien) wieder vorzubringen, welche einſt Herzog Georg von Sachſen u. ſ. w. gegen Luthers Bibelüberſetzung, Noten und Vorreden, erhob?" Ich frage den unbefangenen Leſer: iſt dieß ein geziemendes Verfahren, wie man ſeinen Gegner angreift? Ferner: iſt dieß auch eine Theſis? endlich: wo hat Luther je Anmerkungen

drucken laſſen, die das urſprüngliche Wort emendiren, d.h. verbeſſern, von Fehlern reinigen ſollten?*)

56.

Welche Anſicht in den Anmerkungen der Altonaer Bibel zum Grunde liegt: das iſt am gründlichſten von Hrn. Profeſſor D. Klenker gezeigt.**) Es iſt die rationaliſtiſche, oder wie das Volk es treffend bezeichnet, ein neuer Glaube. Neu an und für ſich iſt freilich dieſe Anſicht nicht, ſie iſt faſt ſo alt wie das Chriſtenthum. Alle, welche die Offenbarung verwerfen, und die Vernunft als Richterin und höchſte Norm und letzte Inſtanz in Glaubensſachen betrachten: wiederholen das, was Jahrhunderte vor ihnen zur Sprache gekommen war, nie aber ſiegreich ſein Haupt erheben konnte, von Zeit zu Zeit in Vergeſſenheit gerieth, dann einmal wieder erwachte. Aber Chriſti Kirche iſt auf einen ſtarken Fels gegründet und die Pforten der Hölle können ſie nicht überwältigen. Matth 16, 18. Neu iſt dieſe Anſicht dem Volke. — Und Heil ihm daß ſie es iſt! —

Sowie in vielen Stellen der Bibel — das Licht der Finſterniß,***) der Glaube dem Unglauben,****) der alte dem neuen

*) Daſſelbe Raiſonnement ließt man in des Hrn. Pfarrers W. Schröter's Uebereinſtimmung der neueſten Altonaer Bibelausgabe u.ſ.w. Leipz. 1817. S. 234.

**) In den Kieler Blättern. Bd. 2. Heft 2 u. 3 und Bd. 3. Heft 1 u. 2.

***) Joh. 8, 12.

****) Marc. 16, 16.

Menſchen,*) die Erde dem Himmel,**) der Tod dem Leben,***) entgegengeſetzt wird; ſo ſtehen ſich auch entgegen: Wahrheit und Lüge, Gott und Teufel.****)

Hr. Conſiſt. B. behauptet: „bei'm Volke würde keine Erwähnung und kein Argwohn eines neuen Glaubens Statt finden — wenn es nicht durch ſchlecht unterwieſene (male instructis) Verfechter des alten Glaubens oder durch boshafte Schreier (clamatoribus malevolis) aufgereizt würde.“

Worauf ſollen dieſe Worte zielen und namentlich das malevolis? Haben die Gegner keine andern Waffen?

Da aber Thatſachen lauter ſprechen als bloße Behauptungen, ſo ſei mir vergönnt Folgendes anzuführen:

„Dieck fühlte ſich erſt da gedrungen, gegen die Altonaer Bibel aufzutreten, als ſie in den Schulen ſeiner Gemeine ſich fand; und es iſt ihm bekannt, daß Leute bei Buchbindern Bibeln geſucht haben, daß ihnen eine Alt. Bibel verkauft iſt, und daß ſie, nachdem ſie zu Hauſe darin zu leſen begannen, auf eine oder andre Weiſe Aergerniß daran nahmen; theils über manche Auslegungen ſich betrübten; theils — gegen ihre bisherigen Anſichttn von der Bedeutung des göttlichen Wortes, wie von dem göttlichen Worte ſelbſt als ſolches, mißtrauiſch wurden; theils die Erklärun-

*) Eph. 4, 22. 24.
**) Joh. 8, 23.
***) Röm. 8, 6.
****) Joh. 8, 44. 1 Petr. 5, 8. 10. Eph. 2, 2 fg. Apoſtg. 26, 18.

gen für ausgemacht und unwiderſprechlich identiſch mit den erklärten Sachen hielten, und jene ſtatt dieſer nahmen; theils endlich über die Erklärungen, und, entweder durch die Befriedigung ihrer gewiß eben ſo öftern Neubegierde als Wisbegierde, oder durch die durch jene bewirkten Störungen, den höhern Zweck des Bibelleſens, ihre Erbauung, Stärkung ihres chriſtlichen Sinnes, ihre Beſſerung und Beruhigung, entweder aus den Augen verloren, oder willkührlich aufgaben." *)

Wo war denn damals das Volk durch ſchlecht unterwieſene Verfechter des alten Glaubens oder durch boshafte Schreier aufgereizt? Wer hatte damals gegen die Funkſche Bibel geſchrieben? Nur Hr. D. Kleuker. Wer will dieſen Theologen aber einen Schlechtunterwieſenen nennen? — — Ferner, ſind die Kieler Blätter ein Volksbuch? und geſetzt ſie wären es: ſo wird Niemand verneinen, daß von allen Hauptgegnern, die die Altonaer Bibel gefunden hat, Hr. D. Kleuker am moderateſten geſchrieben habe.

57.

Hr. Conſiſt. B. glaubt hier Hrn. H. Widerſpruch über Widerſpruch zeihen zu können. Durch die erſte Hälfte dieſer Th. bewährt H. das ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ.

---

*) Beleuchtung der von dem Hrn. Recenſenten des Dieckſchen Sendſchreibens verſuchten Vertheidigung u. ſ. w. Tondern 1817. S. 40.

Er glaubt nach der Liebe, die Alles und immer das Beſte glaubt, auch hier das Beſte. Er läßt die Abſicht auf ſich beruhn und das mit Recht. Doch um zu den angeblichen Widerſprüchen zu kommen, ſo iſt

1) zu bemerken, daß Hr. H. ſtrenge und genau genommen, durch dieſe ſeine Theſe, den Beförderern der A. B. noch keine pia consilia einräumt. Wenn ich ſage: eine Sache iſt nicht ſchwarz, ſo iſt dadurch noch nicht behauptet, daß ſie weiß iſt. „Gut gemeint ſein" (wie H. ſich ausdrückt) iſt nicht daſſelbe, was pia consilia ausdrücket.

2) Hr. H. behauptet: nach dem Sprachgebrauche der Bibel herrſche der Teufel in der A. B. — d. h. mit andern Worten: ſie verführt zum Unglauben oder: ſie leitet von der Wahrheit ab. Vgl. die Bemerkung zu Th. 56: ſo wie in vielen Stellen u. ſ. w. Nun kann Jemand Unglaube predigen, ohne darum die ſchwarze Abſicht zu haben, Andre ins Verderben zu führen. Wo iſt der Menſch, der einem Irrenden, darum weil er irrt, gleich eine böſe Abſicht zuſchreiben darf? Er ſpricht zum Irrenden: Bruder, deine Abſicht mag gut ſeyn, oder iſt gut, aber du irrſt! Iſt hierin Widerſpruch? eben ſo wenig als in Harms These.

3) Hr. Conſ. B. bittet Hrn. H., ihm offenherzig ſeine wahre Meinung zu ſagen. Alſo hat H. ſich nicht deutlich genug über die A. B. erklärt. Warum wenden ſich denn aber die Herrn Gegner nicht lieber an Harms, mit der Bitte um nähere Erklärung? Ehe man den Gegner widerlegt, muß man ihn doch verſtehen.

58.

Hr. H. verſteht hier unter Vernunftgläubige nicht die, welche die Vernunft gebührend gebrauchen — das ſoll und thut jeder wahre Chriſt, — ſondern die, welche ſie misbrauchen, welches an und für ſich klar iſt und nicht erſt gegen den Verf. der Zuſätze bewieſen zu werden braucht.

Nach Hrn. Conſ. B. ſind die Vernunftgläubigen durch den πνευμα ἀληθειας (Geiſt der Wahrheit unzertrennlich und ewig mit einander verbunden. Hiezu, ſagt Hr. Conſ. B, iſt ihnen keine Bibel von Nöthen. Keine Bibel (alſo auch die Altonaer nicht) wird auch gänzlich allen Genüge leiſten. — Darum ſagt H. auch: „ſo weit ſie ſich vereinigen können!"

59.

Hr. Conſ. B. ſagt: „Sie vereinerleien — was doch gewaltig verſchieden iſt — an Luthers Worte hängen" (blinder Nachbeter des Buchſtabens Luthers ſeyn) „und: Jeſu Lehre folgen." Wo thut Hr. H. das? Womit will Hr. B. beweiſen, daß H. dies thut? Behauptung — ohne Beweis — gilt nichts.

Lutheriſch predigen und chriſtlich predigen iſt allerdings eins und daſſelbe. Dem Volke iſt es Eins, wie viel mehr nicht Evangeliſch-Lutheriſchen Geiſtlichen! — —

Auch die Behandlung dieſer Theſe liefert einen traurigen Beweis: mit welchen Perſönlichkeiten und Anzüglichkeiten die Herrn Gegner, Harms Theſen größtentheils bekämpfen. So z. B. ruft Hr. Conſ. B. hier aus: veni puer et disce sapere! heißt

das, das ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ beobachten? heißt das sine ira et studio ſchreiben? Warum ereifert man ſich ſo, da Hr. Conſ. B. doch ſelbſt in ſeinem Vorworte ſagt: Harms Theſen verdienten keine ernſtliche Widerlegung? —

60.

Geſetzt, es müſte dieſe Stelle Matth. 11, 18 ſo ausgelegt werden, wie Funk ſie erklärt: iſt es recht ſolche Erklärungen dem Volke in die Hände zu geben? — Manche Gemeine iſt mir bekannt, die am Altare dieſe herrlichen Worte lieſt: kommt her zu mir Alle die ihr mühſelig und beladen ſeid, ich will euch erquicken! Der Sonntag naht. Es verſammelt ſich die Gemeine zur Kirche. Doch in der Woche hat ein und der andre in der Alt. Bibel und auch dieſe Worte geleſen. Sein erſter Blick fällt auf den Altar. Wie irre wird er nun werden? in welche Zweifel gerathen? Der Altar, der ihn ſo oft mit dieſem troſtreichen Zuſpruche empfangen hatte, an deſſen Stuffen er vielleicht ſelbſt die Wahrheit dieſer Worte, im gläubigen Gemüthe, gefühlt hatte: läßt ihn nun troſtloß. Was ſoll uns dieſer Ausſpruch Jeſu? wir ſind ja keine Juden! — Auf dieſe und ähnliche Weiſe geht es mit ſo vielen Noten der A. B., die nie in die Hände des Volkes hätte kommen ſollen.

61.

„Auf Glauben zu unſerm Könige" deucht mir, ſoll ſo viel ſagen: er hat die Landesgeſetze beſchworen. — Dieſe Landesgeſetze (namentlich

die Schleswig-Holſteiniſche Kirchenordnung) *) machen das in der Augsburgiſchen Confeſſion enthaltene Glaubensbekenntniß zu einem kirchlichen in den Kirchen dieſes Landes.

Vgl. über dieſe Th. die Schrift des Hrn. Doktor und Landvogt Behrens: Was iſt von den 95 Theſen des Herrn Archidiakonus Harms zu halten? Hamburg 1818. S. 34 flg. und S. 30 und 31 heißt es: „Die Geſetzgebung ſpäterer Zeiten hat bei mehreren Gelegenheiten, namentlich in dem Patent d. d. Chriſtiansburg den 7. Dez. 1744. die reine Augsb. Confeſſion anerkannt und ihre Gültigkeit iſt durch die letzte bekannte Verfügung dieſes Jahrs, daß ſie bei allen Kirchen aufbewahrt werden ſoll, wo möglich, noch gehoben. Die Prediger müſſen folgenden, wörtlichen Amtseid leiſten:

„Ich Endesunterſchriebener gelobe und ſchwöre hie„mit zu Gott und auf das heilige Evangelium, daß „ich durch Gottes Gnade, in dem mir anbetrautem „Lehramte, bei der reinen Lehre des Göttlichen Wor„tes, wie ſelbige in der heiligen Schrift „gegründet und in der unveränderten „augsburgiſchen Confeſſion zuſammen„gefaßt iſt, treulich verbleiben, ſelbige lauter und „unverfälſcht predigen und vortragen und alle da„wider ſtreitende Lehren äußerſten Fleißes vermei„den, auch die Sacramente nach Göttlicher Ord„nung verwalten und austheilen will.“

*) Die Landesgerichtsordnung hat in Th. 4. tit. 25. B. 4. dieſe Kirchenordnung implicite als gültiges Geſetz beſtätigt, ſo daß ſie bis auf den heutigen Tag ohne allen Widerſpruch gilt.

„Iſt es nicht — ſagt Rönnberg — eine heilige Regentenpflicht, die Veſtigkeit in den, einmal von der ganzen Kirche, nach Ueberzeugung, angenommenen Religionsgrundſätzen, zu ſichern, und ſo Ruhe und Einigkeit in der kirchlichen Verbindung des Volkes zu erhalten? — Es iſt nicht Geisteszwang, ſondern Regentenpflicht, wenn man die Lehrer des Volkes in Religion und Gottesverehrung, auf das urſprüngliche, in unſern Symboliſchen Büchern enthaltene Lehr- und Glaubensbekenntniß der ganzen Evangeliſchen Kirche verpflichte; und ſo auch, vorzüglich in unſern Tagen, es als Staatsbedürfniß anſieht, in mündlichen und ſchriftlichen Vorträgen, mit Landesväterlichem Ernſte, auf die Symboliſchen Bücher zu verweiſen."

Bedarf es noch mehr, um den Ausdruck: „auf Glauben zu unſerm Könige" zu rechtfertigen? **)

62.

Nicht für mich würde es ſich geziemen: dieſe Th. weiter auseinander zu ſetzen. Ein Prediger führte mir folgende Gründe an:

1) weil die Noten der A. B. im ſo nahen Zuſammenhange mit den Bibelgeſellſchaften ſtehen;

---

*) Dr. J. F. Rönnberg über Symboliſche Bücher in Bezug aufs Staatsrecht. 2te Aufl. Roſtok 1790. S. 147. 148 und 24.

**) Dieſer Glaube hat Hrn. H. nicht getäuſcht.
Spätere Anm.

2) weil es Pflicht der Bibelgeſellſchaften iſt, Alles was das Anſehn und den wohlthätigen Einfluß der Bibel gefährden und ſchwächen kann, wo möglich zu verhüten;

3) weil es den evangeliſch-lutheriſchen Bibelgeſellſchaften vorzugsweiſe angelegen iſt, den evangeliſch-lutheriſchen Lehrbegriff, aufrecht zu erhalten;

4) weil Schweigen in einer ſo wichtigen Sache leicht gemisdeutet werden könnte.

63.

Wie weit Hr. H. von allem Gewiſſenszwange entfernt iſt; wie wenig es ſeine Abſicht iſt, ſich zum Herrn des Glaubens aufzuwerfen (wie Viele lieblos behaupten) leuchtet dem Unbefangenen durch dieſe Th. ein; zugleich beweißt ſie, daß Harms kein **blindes** Vertrauen, keinen **blinden** Glauben will. Möchten doch auch diejenigen dieſe Theſe beherzigen, welche Hrn. H., Hinneigung zum Papſtthume vorwerfen. Vgl. hierüber die Bemerkung zu Th. 72.

64.

Dieſe Th. beweißt, wie warm Menſchenrecht und Menſchenwürde Hrn. H. am Herzen liegt. Dieß Recht, deſſen H. erwähnt, iſt ein heiliges Recht, das dem freien Menſchen, der vor Keinem als vor Gott und Jeſu Chriſto ſeine Kniee beugt, und doppelt dem Proteſtanten, der gegen allen Wahn und Unglauben und

gegen Menſchenſatzungen proteſtirt und ſich nur hält an dem göttlichen Worte — von Gott und Rechtswegen zukommt. Denn „wer das Volk verachtet; in Unterdrückung, Geiſtesknechtſchaft, ewiger Unmündigkeit es erhalten wiſſen will, handelt gegen Gottes Ordnung, verläugnet das Evangelium, muß Luther, den Mann des Volkes, haſſen, ſeine Lehren und Grundſätze verfolgen und verläſtern und iſt in ſeinem Herzen, er mag ſich äußerlich bekennen, wozu er wolle, ein Papiſt.“ *)

65.

Hr. Conſ. B. wirft Hrn. H. vor, daß er unrecht und unüberlegt gehandelt habe, dergleichen deutſch zu ſagen. Vgl. hierüber des Hrn. Prof. Falcks angeführte Schrift S. 6. 11 bis 16 wo Harms zur Gnüge gegen dieſen Vorwurf vertheidigt wird. „Felſenfeſt ſteht das Recht aller Gläubigen in unſrer Kirche, ſich von den ſtreitigen Meinungen und ihren Gründen im Gebiete des Religiöſen, zu unterrichten.

Durch das vaterländiſche Wort gelang Luther'n ſein großes Werk, ſo daß wir, ohne den Gebrauch der deutſchen Sprache, das Reformationsfeſt nicht gefeiert haben würden.“ Sollten die Theſen wirken: ſo mußten ſie Deutſch ſeyn.

„Aber der Misbrauch, der Nachtheil der ſo leicht hiemit verbunden iſt!“ rufen die Gegner. — Je nun,

---

*) Die Weisheit Dr. M. Luthers. 2ter Theil. Nürnberg 1816. Vorr. von Dr. Niethammer.

dem Reinen iſt Alles rein. Wer da ſuchet, der findet, Gottlob und Leider, mögte man ſagen. — Neulich rief mir Jemand zu: der gemeine Mann verſteht die Theſen beſſer wie viele Gelehrte.*)

66.

Hier gilt, was zu Th. 30 bemerkt iſt. Nach meiner Ueberzeugung ſchrieb Harms nicht bloß für Schleswig und Holſtein, ſondern für die geſammte evangeliſch-lutheriſche Kirche.**) Vgl. Th. 71. die erſte Zeile.

67.

Wohl iſt dieß ein ſonderbares Verlangen, gewiſſenloß ſonder Gleichen. Wohl mögte man da Allen zu-

---

*) So viel der gemeine Mann ſich aus den Theſen herausleſen kann, wird es ihm deutlich, daß ſolche für die alte Lehre ſtreiten, und dieſes macht ihm, der neuen lange ſatt und müde, viele Freude. Vgl. Antwort auf eine Aufforderung des Paſtor Meyers von dem Juſtizrath thor Straten. Flensburg 1818. S. 13.

Spätere Anm.

**) Vgl. die herrliche Schrift: Ueber Vernunft und Lutheriſche Kirche. Hamburg 1818. S. 55: „Es iſt ein ſehr unangenehmer Gedanke, daß die meiſten herben Theſen allein auf die Holſteiniſchen Geiſtlichen ſollten geſchlagen ſeyn. Es ließe ſich das aus der Ueberſchrift der Theſen beweiſen, da doch die lutheriſche Kirche nicht allein in Holſtein iſt. Weil es aber ſcheint, daß die vaterländiſchen Geiſtlichen alle Vorwürfe allein auf ſich ziehen wollen, ſo thun die Ausländer klug, dazu zu ſchweigen.“

Mogte dieſe treffliche Schrift — bei der nur zu bedauern iſt, daß ſie anonym erſchienen iſt — in die Hände aller derer kommen, die Harms Theſen geleſen haben!

Spätere Anm.

ſen: kannſt du nicht lehren, wie die Bibel es dir ge-bietet, ſo bleibe fern! werde was du willſt, — es giebt ja der Wege viele, — werde nur kein Prediger, daß du dich nicht ſelbſt zum Heuchler predigeſt, und während du Andern ein Aergerniß giebſt, vor dir ſelbſt verwerflich erſcheinen mußt. Auf den Lippen führſt du Jeſum Chriſtum, den Sohn Gottes und der Menſch-heit Erlöſer, doch dein Herz kennet ihn nicht.

68.

Mit Recht glaubt Hr. H. hierin eine Haupturſache des verminderten Kirchenbeſuches zu finden. Ein charakteriſtiſches Merkmal dieſes neuen Glaubens iſt unter andern auch dieſes, daß er faſt nur Moral pre-digt, und die Glaubenslehren ganz in den Hintergrund ſtellt. Solche kalte Verſtandespredigten, die zur Beſſe-rung und Beruhigung nicht viel mehr wirken als die Lehren der Stoa und eher einer philoſophiſchen Rede, einem Abſchnitte aus Cicero oder Seneka gleichen als einer chriſtlichen Predigt — mag das Volk nicht. „Ich verlange nur Aufrichtigkeit von euch: Woher iſt doch die Predigt in ſo große Verachtung gekommen? Daß iſt der Hauptgrund: Weil man ver-ſchmähte, das zu lernen, was man wußte, beſſer viel-leicht, wie der es zu lehren daſtand." *) **)

69.

Wohl wird Joh. 4, 24. dieſer ſchöne Spruch un-ſers Herrn von Vielen als Deckmantel gebraucht, als

---

*) Harms zweite Jub. Pred. S. 43.

**) Herm. Taſt geb. 1490. geſt. 1552. war der Erſte wel

Aegide, worunter ſie ihre, wie ſie ſagen — aufgeklärten — Anſichten, frei vortragen zu können, wähnen.*) Um Misdeutungen vorzubeugen, hätte Hr. H. übrigens dieſe und die folgende Th. vielleicht anders d. h. genauer, ausdrücken mögen.

70.

Wie Joh. 4, 24. ſo wird auch Apoſtelgeſch. 10, 35 gemisbraucht. Es iſt wohl ein herrlicher Spruch gleich dem erſt erwähnten; aber wie wird er gemisbraucht? alſo — daß man ſaget: Tugend iſt das Erſte, gut ſeyn kann Jeder! aber der Glaube iſt nicht jedermann's Sache! wozu auch der Glaube? wenn ich nur Gottes Gebote halte: ſo bin ich ihm angenehm! — Bethörter, der du ſo ſprichſt, welch ein ſchwaches Ding iſt es um die menſchliche Tugend, daß du alſo darauf trotzeſt. Wenn du Alles gethan zu haben glaubſt, was dir zu thun oblag: ſo ſollſt du ſprechen: ich bin ein unnützer Knecht! Herr ſei mir Sünder gnädig! Denn wir mangeln ja Alle, mannich-

---

cher zu Huſum, ſchon 1522 das Evangelium predigte, und 1527 die Reformatien völlig zu Stande brachte.

*) „Man entblödet ſich nicht, die elenden längſt widerlegten Irrthümer der Socinianer, Deiſten, Naturaliſten wiederum aufzuwärmen, und ſolche mit vieler Dreiſtigkeit und Unverſchämtheit durch den äußerſt gemißbrauchten Namen:

Aufklärung

unter das Volk auszubreiten.“ Vgl. D. M. Luthers Lehren, Räthe und Warnungen für unſere Zeiten. Herausgegeben von D. Thieß. Hamb. 1792. S. 63. wo ſich dieſe Stelle als anonyme Anm. findet.

faltig, des Ruhmes vor Gott! — Wo Glaube iſt, da iſt Tugend. Wie iſt es auch wohl möglich, daß wir den Willen unſers Vaters im Himmel thun können, wenn wir nicht vor allen Dingen an den glauben, den er uns geſandt hat, um uns ſeinen Willen zu geoffenbaren? Joh. 14, 6.

Wie in der größten Uebereinſtimmung ſteht dieſe Lehre mit der Bibel! Allerdings iſt das Hauptgebot Chriſti und der Apoſtel in praktiſcher Hinſicht — die Liebe. Matth. 22, 35-40. Marc. 12, 28-31. 1 Joh. 2, 6-11. Jak. 2, 8. 1 Petr. 3, 8. 9. Röm. 13, 8-10. Das verneint auch Hr. Harms weder in ſeinen Theſen, noch in ſeinen Jubelpredigten, noch irgendwo. O! im Gegentheil! — Aber Liebe iſt ohne Glauben an Gott und Chriſtum nicht möglich. Darum nennt auch die heilige Schrift den Glauben an Chriſtum, als die Quelle der Liebe, und die Liebe, als die Frucht des Glaubens. 2 Petr. 1, 5-9. Jak. 2, 14-26. 1 Joh. 4, 14. Luk. 7, 47. u. ſ. w.

Dieſe Lehre iſt ferner die Grundlage unſrer Kirche. Vgl. Augsb. Confeſſion art. 4 und 6. Vertheidigung der Augsb. Conf. art. 4 und alle übrigen ſymboliſchen Bücher der evangeliſch-lutheriſchen Kirche.

71.

Die Vernunft reißt Chriſtum vom Altar. Ein hartes Wort. Doch wer kennt nicht die Anſichten der Vernunftgläubigen vom heiligen Abendmale? Dieß Sakrament wird von ihnen alles Heiligen und Myſtiſchen entkleidet, es wird heruntergezo-

gen in den Kreis gemeiner Erfahrung. Es iſt ihnen nichts anders — als ein bloß äußerlicher Gebrauch der Kirche, nichts anders als eine Erinnerung an Jeſum, den großen Menſchen, den zweiten Moſes ſeines Volkes; nichts anders als eine Erinnerung, durch welche fromme Vorſätze in des Menſchen Bruſt erzeugt werden ſollen. Iſt dieſe Lehre — ſo gefaßt — bibliſch und lutheriſch?

Vgl. Augsburg. Confeſſion art. 10. (Daſſelbe lehren, noch weiter auseinandergeſetzt, die übrigen ſymboliſchen Bücher, die Vertheidigung der Augsb. Conf., die ſmalkaldiſchen Artikel, Luther's große und kleine Katechismus.)

Die Lehre unſrer Kirche hält zwiſchen der Transſubſtantiation und dem Tropus der Reformirten die Mitte. Brod und Wein ſind ihr nicht bloße signa rei absentis; ſondern wir empfangen in, mit und unter Brod und Wein den wahren Leib und das wahre Blut Chriſti; oder bei'm Genuſſe des Brodes und Weines wirkt der erhöhte Gottmenſch Jeſus durch ſeinen Leib und durch ſein Blut auf alle die, welche ſich dieſes Sakramentes bedienen. In dieſem Sinne ſind alſo Leib und Blut mit Brod und Wein vereinigt, ohne daß letztere eine Verwandlung gelitten, oder mit dem Leibe und Blute Jeſu zu einer Subſtanz geworden wären.*)

Vgl. hierüber die Bemerkung zu Th. 78.

„Die Vernunft ſchmeißt Gottes Wort von der Kanzel" und giebt ſtatt deſſen der Ge-

*) Reinhards Dogmatik. locus X. §. 162.

meine das ſchwache, kraftloſe Wort der menſchlichen Lippe zu hören, in welchem kein Hauch jener, Alles belebenden, Liebe, jenes Berge verſetzenden Glaubens, weht.

Auch das heilige Sakrament der Taufe iſt den Vernunftgläubigen ein bloß äußerlicher Gebrauch. „Man läßt ſein Kind taufen, weil es einmal Sitte iſt und es ſo ſeyn muß; und ſo wird das, was in chriſtlich frommen Familien Veranlaſſung zum Dank, zur religiöſen Erhebung des Herzens zu Gott iſt, hier ſo ganz natürlich behandelt, daß für die Religioſität kein Gewinn daraus erwächſt."*)

Ueber das Sakrament der Taufe vgl. Augsb. Conf. art. 9 und die übrigen ſymboliſchen Bücher an ihrem Orte. Durch die Taufe erhält der Menſch:

1) Vergebung der Sünde und die Hoffnung eines ewigen Glückes durch Chriſtum. Epheſ. 5, 25. 26. 1 Cor. 6, 11. Röm. 6, 3. 4. Apoſtelg. 22, 16. Gal. 3, 27-29. Tit. 3, 5-7.

2) neue Kräfte und Ermunterungen zur Tugend. Gal. 3, 27. Röm. 13, 14. Col. 3, 10. Tit. 3, 5.

Ueber die Beichte iſt ſchon oben geredet bei Th. 21. Vgl. auch Hrn. Dr. Ruperti's angeführte Miscellen. Bd. 1. S. 151-153.

72.

Der Verf. der Zuſätze macht ſich hier einer

*) Vgl. Hrn. Paſtor Holthuſen's Synodalrede in Hrn. D. Ruperti's theolog. Miscellen. Hamb. 1816. Bd. 1. S. 123.

offenbaren Verläumdung ſchuldig. Nachgewieſen iſt ihm dieß von Hrn. Candidaten Wehner.*)

Andre Gegner werfen Harms vor: er neige ſich zum Katholizismus hin. Womit wollen die Hrn. Gegner dieß beweiſen? woraus dieß abnehmen? Etwa daraus, weil Harms auch der katholiſchen Kirche Gerechtigkeit wiederfahren läßt?**) oder weil er gleich Luther, Papſt vom Papſtthume trennt und unterſcheidet?***) oder weil er den Papſt zu Luthers Zeit, in gewiſſer und nicht wie Hr. Conſ. B. in aller Hinſicht, den Antichriſt nennt?****) oder weil Harms den ſymboliſchen Büchern unſrer Kirche, die ihnen gebührende Achtung ſchenkt?†) oder daraus, weil er die Grundlehre unſrer Kirche aufs Neue hervorhebt und dringend einſchärſt?††) oder daraus, weil er im evangeliſch-lutheriſchen Geiſte ſchreibt?†††) oder, weil er ſpricht: kein Papſt, ſondern Jeſus Chriſtus!††††) oder endlich, weil er aller

*) Schreiben an den Hrn. Conſ. B. von Falck. Angehängt eine Erklärung des Hrn. Cand. Wehner, die Kinderlehre des Hrn. Paſtor Harms betreffend. Kiel 1818.

**) Theſe 92.

***) Erſte Jub. Pred. S. 10. Zweite Jub. Pred. S. 31.

****) Theſe 8.

†) Theſe 50.

††) Aus Gnaden werden wir ſeelig und aus den Werken nicht.

†††) Vgl. den zweiten Abſchnitt dieſes apologetiſchen Verſuchs.

††††) in ſeiner zweiten Jub. Pred.

Geiſtesknechtſchaft, Gewiſſenszwange, Unterdrückung Feind und Abhold iſt?*)

Dieſe Th. ſcheint mir von Vielen misverſtanden zu werden. Der Sinn derſelben iſt: „Der hin und wieder herrſchende Glaube der Vernunftgläubigen iſt eben ſo weit von der evangeliſch-lutheriſchen Lehre entfernt, als der Katholizismus.“ Zu dieſem Urtheile wurde Hr. H. natürlich durch die kurz vorhergehenden Theſen veranlaßt. Zwei Extreme ſind immer gleich weit von der in der Mitte zwiſchen ihnen ſich befindenden Wahrheit, entfernt. Dieſer Gedanke ſchwebte vielleicht Hrn. H. bei Abfaſſung dieſer Theſe vor.**)

73.

Des Hrn. Conſ. B. Antitheſe lautet alſo:

„Die zur Reformationsfeier bei uns gewählten und vorgeſchriebnen Texte haben wahrlich bewirken können, daß die Chriſten zum rechten, wahren und einzigen Vater der Kirche, zu Jeſum nämlich, geführt oder zurückgeführt würden. Wer einen andern Vater der Kirche anerkennt und ihm folgt, der führt, fürchte ich, ſeine Heerde auf die dürre und unfruchtbare Weide des Aberglaubens und Irrthums.“

Dreierlei drängt ſich mir hier auf:

---

*) wie das ſowohl aus ſeinen Predigten, als auch aus den bereits angeführten Theſen erhellt, z. B. Th. 63.

**) Ebenſo faßt Christomnestus Eudoxus (responsio adversus theses XCV. Boyseni etc. Kiliae 1818) dieſe Stelle.

Spätere Anm.

1) Scheint Hr. Conſ. B. ſich nicht, wenigſtens den Worten nach, zu widerſprechen? In ſeiner 7ten Antitheſe eifert er gegen Harms. Zurückgehen will Hr. Conſ. B. nicht, aber doch zurückführen.

2) In welcher Verbindung und in welchem Zuſammenhange ſteht die Antitheſe mit der Theſe?

3) Wie kommt Hr. Conſ. B. zu der Furcht, die er in den letzten Worten äußert? Harms hat doch wohl unmöglich Veranlaſſung dazu gegeben? Harms predigt ja grade: es kann kein andrer Grund gelegt werden, als der, welcher gelegt iſt, Jeſus Chriſtus! —

74.

Thorheit wäre es, zu behaupten, daß alle Stellen im N. T., welche des heiligen Geiſtes (πνευμα ἁγιον) erwähnen, die Perſönlichkeit deſſelben lehrten. Eben ſo thöricht würde es ſeyn, „heiliger Geiſt" durchweg durch chriſtliche Religion u. ſ. w. zu erklären und zu behaupten, daß es keine Stellen im N. T. gebe, wo die Perſönlichkeit des heiligen Geiſtes gelehrt würde.

Mannichfach ſind die Bedeutungen, in denen dieſes Wort im N. T. vorkommt. Doch kann man ſie unter drei Hauptklaſſen füglich bringen:

1) bezeichnet „Geiſt" — Gott ſelbſt, zuweilen auch die Gottheit Jeſu Chriſti, beſonders aber die dritte Perſon in der Gottheit.

2) wird es vom Menſchen, von der Gemüthsart deſſelben und von der, durch den heiligen Geiſt mitgetheilten, Gaben gebraucht.

3) werden damit andre Dinge, beſonders ſolche, die etwas Vollkommnes, Außerordentliches und Göttliches anzeigen, ausgedrückt. *)

Zur erſten Klaſſe gehören unter andern, folgende Stellen: **)

1) Matth. 28, 19. 2 Cor. 13, 13. 1 Petr. 1, 2. wo der heilige Geiſt, als eigne Perſon in der Gottheit, beſchrieben wird.

2) 1 Cor. 2, 10. Joh. 14, 16. 15, 26. 16, 8 ff. 1 Cor. 12, 11. wo dem heiligen Geiſte, als eigner Perſon, Eigenſchaften und Verrichtungen zugeſchrieben werden.

Augsb. Confeſſion art. 1.

In allen Stellen, wo es nur irgend thunlich iſt, erklärt Hr. Paſtor Funk das πνευμα durch chriſtliche Erkenntniß, Chriſtenthum; u. ſ. w. Stellen aber wie die eben angeführten, als Matth. 28, 19. erhalten gar keine Erklärung. Freilich Hr. Pfarrer Schröter iſt der Meinung, daß Funk durch dieß Schweigen ſolche Stellen ehrt. (Vgl. S. 199 in ſeiner angeführten Schrift.)

75 — 81.

Hr. H. erklärt ſich in den nun folgenden Th. gegen die Zuſammenſchmelzung und äußere Vereinigung der evangeliſch-lutheriſchen und der reformirten Kirche in Rück-

---

*) Dieſe Eintheilung ſtellt Sturm in ſeinem Handlexikon des N. T. Halle 1780. S. 156 auf.

**) Vgl. Reinhards Dogmatik. locus II. §. 30.

ſicht darauf, wie man dieſe Vereinigung jetzt bezwecken will.*)

Keine der beiden Kirchen weicht öffentlich von ihren Glaubensanſichten. Man will ſich brüderlich darüber vereinigen. Eine innige kann dieſe Verbindung ſchon deshalb nicht ſeyn, weil ſie nur das Aeußere, nicht das Innere betrifft. Was hilft das Aeußere, wo das Innere abgeht? Das Reich Gottes kommt nicht von Außen. Luk. 17, 20. Freundlich und liebevoll können beide Kirchen, wie bisher, ſich neben einander dulden. Dieſen Wunſch ſpricht Hr. H. Th. 87 aus. Freundlich und liebevoll können beide Kirchen neben einander gehn, ohne deshalb eine Vereinigung, unter wechſelſeitigem Vorbehalte des Innern zu ſchließen, die eben deshalb ſchon manchem ein Aergerniß iſt, manchen auf den Gedanken leiten kann: iſt es auch Indifferentismus, aus dem eine ſolche Vereinigung entſpringt?

Dieſe und die nun folgenden Theſen ſind von Vielen misverſtanden worden. Nicht gegen die Vereinigung beider Kirchen als ſolche, eifert Hr. H. nur gegen eine äußere, wo das Innere, das eigentliche Weſen beider Kirchen, unberückſichtigt bleibt. Dieß ſcheint ſich mir aus Th. 80. zu ergeben.

Hr. Conſ. B. macht es Harms zum Vorwurf, daß er ſich auf eine ſolche Weiſe wie Th. 75. geſche:

---

*) Ueber und wider die letzten 21 Theſen iſt eine eigene Schrift erſchienen, betitelt: Für die Vereinigung der lutheriſchen und der reformirten Kirche, von K. H. Sack, Prediger. Berlin 1817.

hen iſt, gegen die Vereinigung erkläre, da nicht nur Fürſten und Könige (ja ſelbſt unſer König) ſondern auch die beſten und weiſeſten Männer aus allen Ständen, dieſe Vereinigung wünſchen. — Dieſer Vorwurf kann Hrn. H. nicht treffen. Wer hat hier eine Stimme, wenn es der chriſtliche Prediger nicht hat? In einer ſo wichtigen Angelegenheit ſeine Ueberzeugung verleugnen wollen, wäre zum mindeſten und glimpflichſten, Fürſtendienerei. Der chriſtliche Prediger redet nach ſeiner innigſten Ueberzeugung. Was Andre reden und wünſchen, darf ihm kein Maasſtab ſeyn, wenn es mit ſeiner Ueberzeugung in Widerſpruch ſteht.

Das Bild deſſen Hr. H. ſich hier bedient, iſt ebenfalls gemisdeutet. Wo ſagt Harms, wie Hr. Conſ. B. ihm vorwirft, daß dieſe Vereinigung aus Gewinnſucht entſpringe? Hr. H. richtet nie liebloß über die Geſinnung; ferne iſt von ihm ſolcher Dünkel; er weiß: Gott nur kennt die Geſinnung!

Ueber die letzten Worte dieſer Th. vgl. D. M. Luthers Schrift, daß dieſe Worte Chriſti, das iſt mein Leib, noch veſte ſtehen, wider die Schwarmgeiſter. Anno 1527. Walch Ausg. Th. 20.

76.

Vgl. des Hrn. Oberhofprediger D. Ammon's Arznei. S. 20 und 21.

77.

Die Scheidewand, die zu Luthers Zeit und in der ſpätern, zwiſchen beiden Kirchen Statt fand, ſteht

auch noch da. Oder wie? gilt unſre Augsb. Conf. nichts mehr? iſt etwa ein andres ſymboliſches Buch an ihre Stelle getreten? oder iſt die reformirte Kirche von ihren Glaubensbekenntniſſen öffentlich abgewichen, hat ſie ſie mit andern vertauſcht? Die Glaubenslehren ſind in beiden Kirchen noch immer dieſelben geblieben, wenn gleich viele einzelne Glieder von ihnen abgewichen ſind. Jener feierliche Akt, durch welchen die Evangeliſch-Lutheriſchen ſich als Kirche konſtituirten, iſt bis auf dieſe Stunde, noch nicht widerrufen oder verworfen. Er kann aber nur von der Kirche widerrufen oder verworfen werden.

Die Scheidewand, welche beide Kirchen trennt, ſind vornämlich zwei Lehren 1) die vom Abendmale, 2) die für die Sittlichkeit ſo gefährliche und mit den göttlichen Eigenſchaften ſtreitende und im Widerſpruche ſtehende, Lehre von der Gnadenwahl (praedestinatio absoluta) welche von den Reformirten, die dem Calvin folgen, behauptet wird.

78.

Hr. H. berührt die eine trennende Lehre, die vom Abendmale. Unſre Kirche behauptet weſentliche Gegenwart und würkliche Mittheilung des Leibes und Bluts Jeſu Chriſti unter dem Brod und Wein, aus Matth. 26, 26. 28. 1 Cor. 10, 16. 11, 29.

Zwingli erklärte Brod und Wein für bloße Erinnerungsmittel. Calvin nimmt eine geiſtige Gegenwart an.

Was die andre trennende Lehre betrifft: ſo behauptet Calvin einen unbedingten Rathſchluß Gottes,

nach welchem Gott einige Menſchen zur Seligkeit, und andre zur Verdammniß beſtimmt habe. Unſre Kirche hingegen behauptet die Allgemeinheit der Gnade Gottes und des Verdienſtes Jeſu Chriſti aus Luk. 6, 35. 1 Tim. 2, 4. 1 Theſſ. 5, 9. 1 Joh. 2, 2.

Des Hrn. Conſ. B. Antitheſe lautet alſo:

„Diejenigen, welche wie Luther im Geſpräche zu Marburg glauben: daß im Brode und Wein der wahre Leib und das Blut Chriſti gegenwärtig ſei und empfangen werde, **ſind hierin in Wahrheit Katholiken,** da ſie dem Dogma der Transſubſtantiation ganz und gar nicht abgeneigt ſind.“

In Wahrheit eine merkwürdige Antitheſe! Nun wiſſen wir es: Luther war hierin Katholik! und alle, die Luther hierin folgen, ſind Katholiken! Fragen mögte man denn doch, wie kann bei ſo bewandten Umſtänden der Papſt in jeder Hinſicht zu Luther's Zeit der Antichriſt, wenigſtens ihm, geweſen ſeyn?*) Ferner, warum widerſetzte ſich Luther der katholiſchen Lehre vom Abendmal, da er doch ſelbſt hierin Katholik war? andrer Fragen, die ſich unwillkührlich hier aufdrängen, nicht zu gedenken.

Im 10ten Art. der Augsb. Conf. heißt es alſo: Von dem Abendmal des Herrn wird alſo gelehret, daß wahrer Leib und Blut Chriſti wahrhaftiglich unter Geſtalt des Brods und Weins im Abendmal gegenwärtig ſei, und da ausgetheilt und genommen wird.

---

*) Vgl. die 8te Antitheſe des Herrn Conſiſtorialraths.

„So wenig, ſagt Hr. Dr. Ammon, ein wahrhaſt religiöſer Chriſt unſrer Kirche je von der Bibel weicht, eben ſo wenig wird er je von der Augsburg. Conf. weichen; wer ſich unter dieſen Panieren ſammeln will, iſt uns willkommen, wer es nicht will, kann — nicht Duldung, denn dieſe **darf kein Menſch dem Menſchen verſagen** — er kann unſre Achtung und Liebe fordern und verdienen; nur verſchone er uns mit einer Brüderſchaft ohne Grund und Bündniß, **die den Keim der Feindſchaft ſchon in ſich ſelbſt und in ihrer Uebereilung trägt.**"*)

79.

Hr. Conſ. B. ſcheint mir das Abendmal als res dubia aut mysteriosa (mystica?) zu betrachten. Erſteres iſt es dem gläubigen Chriſten nicht, letzteres allerdings.

80.

Noch einmal, wozu frommt eine ſolche **äußre** Verbindung? ſie trägt den Keim vieles Zankes und Streites in ſich. Das Gebot der chriſtlichen Bruderliebe kann ohne eine ſolche Vereinigung beſtehen, wie es die neuere Geſchichte beider Kirchen ſattſam genug lehrt. Evangeliſch-Lutheriſche und Reformirte können ſich allerdings vereinigen und werden es — denn es ſoll Eine Heerde und Ein Hirte werden — aber dann muß die eine Kirche übergehen zur andern, die

---

*) Bittre Arznei, S. 22.

eine ſich auflöſen in die andre, aus zwei eins werden. Alle anderweitigen Vereinigungsverſuche, ſagt der ſeelige **Reinhard**, müßen vergeblich ſeyn.

81.

Sehr wahr finde ich den hier ausgedrückten Gedanken, den ich aber lieber anders eingekleidet geſehen hätte.

Gleichheit und Uebereinſtimmung der Geſinnungen und Anſichten machen jedes Band feſt, es trage Namen welchen es wolle; ſollte dies nicht auch ganz vorzüglich von kirchlichen Angelegenheiten gelten?

Wer will nicht gerne eine Scheidewand niederreißen, welche Menſchen von Menſchen trennt? aber unbedachtſam, ohne vorhergehende Ausgleichung, ohne eigne freie Ueberzeugung darf es nicht geſchehen: ſonſt mögte ſich aus den Trümmern jener alten, eine neue weit trennendere Scheidewand erheben.

So lange aber dieſe Eine Anſicht fehlt, ſcheint es rathſamer nur mit Gleichgeſinnten in dem engen Verhältniſſe einer kirchlichen Gemeinſchaft zu ſtehen. Beide Confeſſionsverwandten können — obſchon getrennt in einigen wichtigen Lehren — brüderlich ihren Weg wie bisher gehen, ſich gegenſeitig lieben und achten und werden durch dieſes Nebeneinandergehen weit ſicherer, wie es mir ſcheint, zum Ziele, zu dem Ziele einer gänzlichen innigen und innern Vereinigung gelangen, als wenn ſie ſich durch ein ſo loſes, den Keim der Zwietracht in ſich tragendes, bei Vielen Zweifel

und Unmuth, ja Aergerniß erregendes äußeres Band zu verbinden ſuchen.*)

82 — 89.

Durch die 82ſte Th. macht Hr. H. den Uebergang zu den ſieben folgenden. Zwiſchen Th. 75 bis 81 und zwiſchen Th. 83 bis 89 ſteht die 82ſte Th. als bindendes Mittelglied. So erſcheinen Th. 75 bis 89 als Ein Ganzes.**)

Die erſte Hälfte der 82ſten Th. iſt hiſtoriſch (betrifft eine Thatſache), über dieſe noch folgendes:

Anders lehrte Zwingli, anders Calvin. Dieſe Verſchiedenheit der Stifter brachte natürlich Verſchie-

---

*) Vgl. Jen. Lit. Zeit. 1817. Nr. 156. die Rezenſion der Predigt des Hrn. Paſtor Dräſecke, über den Confeſſionsunterſchied der beiden proteſtantiſchen Kirchen; abgedruckt in Hrn. Prof. Falcks Schreiben u. ſ. w.

**) In demſelben Lichte erſcheinen mir auch Harms Predigten. Logiſche Diſpoſition und Ordnung findet man durchgängig. Freilich logiſche Gerippe ſind ſeine Predigten nicht. Er beſitzt vielmehr im hohen Grade die Kunſt — dieß trockne nackte Skelett zu den ſchönſten Formen umzuſchaffen. Ganz aus dem Herzen geſchrieben iſt mir folgende Stelle:

„Durch Harms Predigten wird man oft an die Idee einer alles entſcheidenden Völkerſchlacht erinnert, bei welcher der ganze Fußboden zittert. Daher der tiefe Eindruck, die ſonſt unerklärbare Wirkung! — Auch habe ich immer ſtrenge, wenn gleich verſteckte, logiſche Ordnung in dieſen Predigten bemerkt." Vgl. Sendſchreiben an den Hrn. Conſ. Boyſen. Tondern 1818.

Spätere Anm.

denheit in den Lehrbegriffen, Verſchiedenheit in den ſymboliſchen Büchern wie in den kirchlichen Verfaſſungen und Gebräuchen. Daher hat denn auch nie ein ſymboliſches Buch allgemeines und übereinſtimmendes Anſehn in allen reformirten Kirchen erhalten können.*) Nicht mit Unrecht ſucht Harms den Hauptgrund des Mangels an Einheit in der reformirten Kirche — in der Vernunft, die bei ihnen von jeher allzugeſchäftig war, hie und da ſtolz ihr Haupt erhob und ſich namentlich bei der Behandlung der Lehre vom Abendmal als entſcheidende Richterin zeigte. Wer weiß es nicht, daß nach Zwingli das heilige A. M. eine bloße Erinnerung an den Stifter der chriſtlichen Religion iſt, eine Handlung — ganz entkleidet alles Heiligen und Geheimnißvollen, wohl für die Vernunft aber nicht für den Glauben, mehr für den Kopf nicht alſo für das Herz. — Zwingli behauptete einſt: Gott legt uns keine unbegreifliche Dinge zu glauben vor.**)

Dieſe Oberherrſchaft der Vernunft zeigt ſich auch in der äußern Verfaſſung und in dem Kultus der Reformirten, in der gar zu großen Einfachheit ihrer kirchlichen Gebräuche, in ihren, faſt alles äußern Schmuk-

---

*) Der Heidelberger Katechismus iſt das vornehmſte, am allgemein geachteſte ſymboliſche Buch der reformirten Kirche, verfaßt von Zacharias Urſinus und Caspar Olevianus 1563. Dieſes Buch wurde auf Veranſtaltung Fridrichs des dritten Churfürſten von der Pfalz herausgegeben.

**) Vgl. Joh. Val. Loescheri historia motuum pag. 149.

kes beraubten Kirchen und Altären, in dem Mangel der Kirchenmuſik —*) kurz in dem Mangel alles deſſen, was das Gemüthliche im Menſchen, zuerſt die Sinnlichkeit, dann das Gefühl in Anſpruch nimmt. Die katholiſche Kirche geht ins andre Extrem über, unſre Kirche geht hier den Mittelweg.

Die zweite Hälfte dieſer Th. wird durch die ſieben folgenden weiter auseinandergeſetzt.

83.

Vgl. über dieſe Th. die Bemerkung zur 50ſten.

84.

Unausbleiblich iſt dieſe Verwirrung. Findet eine Verwirrung mit den ſymboliſchen Büchern Statt: ſo muß ſie ſchon eben deshalb auch mit den Kirchenagenden, Geſangbüchern und Katechismen Statt finden. Th. 84 iſt eine Folgerung aus Th. 83. Eins geht unmittelbar aus dem andern hervor. Denn Kirchenagenden, Geſangbücher und Katechismen werden ja nicht anders als mit den ſymboliſchen Büchern in Uebereinſtimmung ſtehen können. Freilich, könnte man ſich einen Fall denken, wo bei einer oder mehreren Gemeinen öffentlich z. B. ein Geſangbuch eingeführt wäre u. ſ. w. das mit dem Lehrbegriffe der Kirche nicht in Harmonie ſtünde, ſondern vielleicht im grellen Widerſpruche: ſo veränderte das leider die Sache, ſo wäre dieſe Verwirrung bereits geſchehen, die Vergangenheit hätte ſie ſchon gebracht.

*) In ſpätern Zeiten iſt jedoch hie und da Kirchenmuſik und Orgel angenommen.

85.

Den beſten Kommentar über dieſe Th. giebt Harms ſelbſt, wenn er ſpricht:

„Es iſt ein köſtlich Ding, daß das Herz feſt werde, allein wo iſt Feſtigkeit zu holen, wenn der eine ſo und der andre anders lehrt, wenn der eine in der Wüſte ruft: Hie iſt Chriſtus! ein andrer in der Kammer: Hie iſt Chriſtus! ein dritter in der Kirche: Hie iſt Chriſtus! Wem ſoll man glauben? Jeſus Chriſtus geſtern und heute, und derſelbe auch in Ewigkeit, Jeſus Chriſtus, und eines Jeden eigene Anſicht gar nicht! Ich begreife nicht, wie in der Wiſſenſchaft die Anſicht zu ſo hoher Macht und Ehre gekommen iſt, daß ſie der Einſicht, die ſonſt das Wort allein hatte, das Stillſchweigen auferlegt hat. Freilich ſie iſt eine Leiſetreterin, Kopfnickerin und Allreimerin, das wäre Ein Grund. Indeß, hier bin ich nicht zum Dienſt auf die Landshut und Wartburg gerufen, es haften andre für den Schaden, aber ſofern die Anſicht in die Kirche ſich ſchleicht, Gottes Wort und alles Heilige vielkantig machen will, dagegen darf auch ich ſprechen und auch ich ſoll es. Ich ſpreche denn: Wahrlich ſo iſt die Reformation nicht gemeint geweſen! Dann hätte Luther uns nicht aus dem Papſtthum ſondern tiefer hineingeführt, und ſtatt daß er Einen Papſt abgeſetzt, ſo viele wieder eingeſetzt, als Menſchen wagen ſich loszureißen von der göttlichen Offenbarung und ihre Anſicht unter den Text, — wie es ſcheint, in der That aber — über den Text der Bibel zu ſchreiben. Was entſtehet daraus? So manches Land, ſo mancher Glaube, ſo

manche Propſtey ſo mancher Glaube, ſo manche Gemeine ſo mancher Glaube u. ſ. w. wenn nicht zufälligerweiſe die Anſichten dieſer und jener übereinſtimmen — welches denn die völlige Auflöſung des Kirchenvereins brächte, wozu es auch wirklich jetzt in der lutheriſchen Kirche anläßt hie und da u. ſ. w.*)

86.

Kann eine Gemeine Vertrauen zu ihrem Prediger haben, kann ſie ſich an ihn wenden mit der innigen Ueberzeugung, dir wird geholfen, wenn auch nicht äußerlich ſo doch durch höhern Troſt: wenn ſie ſieht oder auch nur muthmaßt, ihr Prediger kenne ſelbſt dieſen Troſt nicht? — Nenne mir jemand ein innigeres und ſchöneres Verhältniß, als das, welches zwiſchen einer chriſtlichen Gemeine und ihrem Prediger Statt finden ſoll. Kann es aber auch da beſtehen, wo die Seele aller Verhältniſſe, die das Herz anſprechen, — wo Vertrauen fehlt? Dieß Vertrauen, welches die Gemeine an ihren Prediger kettet, hängt innig mit ihrem Glauben an Jeſum Chriſtum, zuſammen. Wird aber ein Prediger, der ſeine ſchwache und geblendete Vernunft an die Stelle ſetzt, **wo nur Jeſus Chriſtus thronen ſoll**, — die heil- und troſtvollen Glaubenslehren unſrer Religion **) anders als lau und obenhin berüh-

*) Zweite Jub. Pred. S. 46.

**) z. B. aus Gnaden durch den Glauben werden wir ſeelig, oder die Lehre vom Verſöhnungstode Chriſti u. ſ. w.

Wem fallen hier nicht die Worte Luther's ein: „Ich ermahne die Prediger, daß ſie wollten anſehn alle

ren können? wird er ſie nicht — wenn er nur irgend kann — ganz dahin geſtellt ſeyn laſſen? — Da wird denn die Kirche öde, der Beichtſtuhl leer, der Altar verlaſſen, da erkaltet allgemach in den Herzen Vieler die Liebe zu Jeſum Chriſtum dem Mittler und Verſöhner und das Verlangen nach ſeinem Worte; da erkaltet mit der Liebe zu Chriſto auch die Liebe zu den Brüdern, da reißt endlich Gleichgültigkeit ein, ſie verſchwiſtert ſich mit dem Leichtſinne. Ach! und Leichtſinn und Gleichgültigkeit waren von jeher die Mutter vieler Thorheiten und Laſter.

Der Kopf hat die Menſchen aus den Kirchen hin und wieder vertrieben, das Herz muß ſie wieder hineinziehn.

---

das Gut, das wir in Chriſto haben, den Troſt, Ermahnung, Geiſt, Liebe und Barmherzigkeit und daneben das Exempel Chriſti, und dem allein zu Ehren und Dank ſich halten, und aufſehen auf den liſtigen Einriß des Teufels, durch eitel Ehre, welche inſonderheit fährlich iſt, und am meiſten anficht diejenigen, ſo des Wortes-Amt haben. Es ſind ihrer viel, die ſich ſeines Namens, als Prediger des Evangeliums rühmen, denen doch ihr Eigendünkel, Ehre und Ruhm lieber iſt, denn Chriſtus Blut und Sterben, und nicht ſo theuer achten ſeine Gnade und unausſprechliche Liebe, und alles ſo er daran gewandt, uns zu erlöſen, daß ſie ſollten ihren Genies, oder Ehre und Gewalt darum in Gefahr ſetzen, oder fahren laſſen, oder ihre eigne Kunſt und Klugheit nicht heraus ſpeyen. — Daraus folget auch ein zutrennet Weſen, daß ſich keiner des andern annimmt, keiner dem andern Liebe erzeiget. Iſt ſo weit kommen, daß ein Pfarrherr mit dem andern, ja ein Altariſt mit dem andern nicht eins iſt. Vgl. Luther's Lehren u. ſ. w. S. 14 und 16.

87.

Dieſe Th. iſt klar durch die vorhergehenden. Wo Verwirrung und Zwieſpalt im Innern iſt: da iſt auch Verwirrung und Zwieſpalt im Aeußern. Wo der innere Friede wich, da wich auch der äußere. Das lehrt die ganze Geſchichte, das liegt in der Natur der Sache.

Jede chriſtliche Kirche ſagt Hr. H. beruht auf der Bibel; jede iſt deshalb eine evangeliſche Kirche, wie er in den drei letzten Theſen ſagt.

Dieſe Th. iſt der beſte Widerleg gegen diejenigen, welche Harms Intoleranz vorwerfen.

Treffend und wahr ſind die letzten Worte dieſer Th. Die Auslegungen der Vernunft gelten für heute und vielleicht für morgen. Das ſah man unter andern an Heumann. *)

88.

Kirche und Staat hängen innig zuſammen. Wo Verwirrung in der Kirche herrſcht, herrſcht Verwirrung im Staate. Den zweiten Punkt dieſer Th. beweißt die Geſchichte. Den dritten Punkt geſteht die Vernunft ſelbſt ein. Ueber das Letzte noch folgendes:

Daß das religiöſe Element im Menſchen ein furchtbares ſeyn könne, beweiſen ſo viele ſchwärmeriſche Sekten, beweiſen unzählige blutige Opfer, die dem Fanatismus fielen, beweiſen unzählige mit Wuth und Erbitterung geführte Religionskriege. Daß das religiöſe

*) Wem ſind nicht ſeine oft gewechſelten Anſichten vom Abendmahle bekannt?

Element im Menſchen aber auch ein göttliches und himmliches iſt und wird, wenn es die reinen Strahlen des geoffenbarten Evangeliums rein in ſich aufgefaßt hat: das beweiſen und bewieſen Millionen Menſchen, die ſich durchdrungen fühlten vom lebendigen Glauben an Chriſtum.

89.

Vom Herzen zum Herzen ſprechend ſetzt Harms den erſten Theil dieſer Th. weiter auseinander in ſeiner Antrittspredigt in Kiel. (Was einem Prieſter obliege) Nicht unwillkommen, hoffe ich, werden dem Leſer dieſe Worte ſeyn:

„An der Schwelle des Lebens empfängt der Prieſter jedwedes Chriſtenkind und trägt es gleichſam auf ſeinen Armen in die chriſtliche Kirche. Die Herzen erheben ſich, wenn er das Lob der Religion Jeſu ſpricht; es rührt die Gewiſſen, wenn er die Umſtehenden an ihr Bekenntniß erinnert; mit ſeinen Gedanken gehen ihre Gedanken zu Gott hinauf, wenn er über den Täufling betet und ihn ſegnet in dem Namen des Heiligen. Das Kind iſt herangewachſen, und was es in der Schule gelernt hat, das ſoll ihm näher gelegt, was vielleicht als todter Buchſtabe in ſeinem Gedächtniſſe liegt, das ſoll als ein lebendiges Wort ihm ins Herz geſchafft werden. Der Prieſter ſoll das Kind ſalben mit dem geiſtigen Oel der Lehre Jeſu und es verſiegeln im Glauben und in der Tugend, indem er des Kindes Gelübde vor Gott trägt. Es geſchieht daheim, es geſchicht vor vielen Zeugen, und nicht die Kinder allein, auch die anweſenden Erwachſenen werden auf-

Neue confirmirt, d. h. befeſtigt in ihrem Chriſtenthum durch den Mund des Prieſters. — Ein Mann will Vater und Mutter verlaſſen und eine Jungfrau will mit dieſem Manne ziehn, nachdem Gott der Herzenlenker, zwei Herzen zu Einem gemacht. Der Prieſter lehrt ſie ihren Bund gründen, nicht auf die oft ſo flüchtige Liebe ſondern auf Tugend und Gottesfurcht und verknüpft ſie mit einem Bande, das aus Glauben an die Vorſehung und aus Gedanken an die Ewigkeit gewoben iſt, daß ihnen das Jawort ſo heilig als ein Eidſchwur erſcheint. — Die Krankheit ereilet Jemand und wirft ihn auf ein hartes Lager, es wird ihm bedenklich um Bleiben oder Gehen, er dünkt ſich auf der Brücke zu ſeyn, welche Zeit und Ewigkeit ſcheidet, da tritt der Prieſter an ſein Bett, nicht ſowol mit Hoffnungen leiblicher Geneſung als vielmehr mit ernſten Fragen und mit der Aufforderung, ſeiner Seele eingedenk zu ſeyn. Himmelan ſteigt er mit dem Frommen, Wolken treibet er weg und erquicket die matte Seele in Worten von der dortigen Seligkeit. Dornen aber ſind ſeine Worte, wenn er einen Unbekehrten findet, und wie der Balſam, wenn ihm ein zerknirſchtes und zerſchlagenes Herz gewieſen wird. Gott ſegnet ſein Werk; was dem Kranken die Sterbezeit werden zu wollen ſchien, wird ihm durch den Prieſter zur Geburtszeit eines beßren frommen Lebens gemacht. — Oder er ſtirbt. Während der Sarg noch vor Augen ſteht, das Grab noch offen iſt, ſpricht der Prieſter zu dem Trauergeleit ernſte Worte von den letzten Dingen, erinnert an die Flüchtigkeit und Hinfälligkeit des irrdiſchen Lebens, zieht die Bußglocke an, daß auch

der verſtockte Sünder hört, gleichwie er Troſt ſpielet in traurige Seelen; der geſchiedenen Seele wünſcht er die ewige Seligkeit nach.“ — *)

90.

Aus dieſer Th. haben die Gegner mannigfaltig und viel Gift geſogen. Viele berufen ſich (mirabile dictu!) auf dieſe Theſe, um zu zeigen: daß Hr. H. Rebellion, Empörung gegen die Obrigkeit predige. Liegt das vielleicht in den Worten: „den man auf ordentlichem Wege wieder gut zu machen hat?“ Andre rufen: „Harms iſt ein Papiſt! Er will einen lutheriſchen Papſt!“ **) Liegt das vielleicht in dem großgedruckten: „bei Einer Perſon?“ Andre zeihen Hrn. H. hier des Widerſpruchs. Wie kann, ſagen ſie, die lutheriſche Kirche in ihrem Bau Vollſtändigkeit haben, wenn noch etwas zu rügen und abzuändern iſt? — Doch das iſt eine Kleinigkeit, die nur die Worte betrifft.

Was nun die Sache ſelbſt betrifft, die Hr. H. hier zur Sprache bringt: ſo maße ich mich hier keines Urtheils an, aus dem einfachen Grunde, weil ich keines zu geben weiß. ***)

*) Hr. Conſ. B. ſpricht von der Vernunft und Hr. H. von der Vernunftreligion in dem Falle, daß ſie Landesreligion ſei: Hr. C. B. ſpricht von der Verleugnung der geſunden Vernunft. Hievon iſt in der Theſe gar nicht die Rede.

**) Merkwürdig kontraſtirt mit dieſem der Vorwurf; „Harms hängt am lutheriſchen Buchſtaben!!“ —

***) Vgl. die angeführte Schrift des Herrn D. Behrens

91.

Viele Gegner der Harmſiſchen Th. mögte ich hier fragen: hebt der Misbrauch auch den Gebrauch auf? und mögte man hinzuſetzen, kann dieſer Misbrauch nicht auch Statt finden, wenn der Landesfürſt oder ſonſt eine Behörde, der Gemeine ihren Prediger ſetzt? Allwiſſend iſt ja nur Einer! Irrthum iſt immer möglich. „Ei, da wird ja nach dem Charakter, den die Kandidaten im Oberconſiſtorialexamen erhielten, geurtheilt!" Wohl wahr, aber das bloße Wiſſen macht den Prediger doch auch noch nicht. Was wäre der Gemeine z. B. mit einem Prediger gedient, dem die Gelehrſamkeit aus allen Taſchen guckte, und den die Bauern vielleicht, vor lauter Gelehrſamkeit, gar nicht einmal verſtünden, oder mit einem Prediger, dem möglicher Weiſe das Erſte fehlte, das man mit Recht von ihm fordert, ein vom Glauben an Chriſtum tief und innig durchdrungenes Gemüth.

Daß das Recht vieler Gemeinen, ſich ſelbſt ihren Prediger zu wählen, mit etwanigen Misbräuchen verbunden ſeyn **kann**: kann unmöglich gegen dieß Recht der Gemeinen ſprechen, ſondern nur dafür, daß man ſolchen Misbräuchen auf alle mögliche Weiſe, vorzubeugen ſuche.

Mit doppelter Liebe, mit noch einmal ſo großem Vertrauen, mit innigerer Anhänglichkeit wird die Gemeine an **den** Prediger hängen, den ſie ſich ſelbſt geſetzt hat, als an den, der ihr geſetzt iſt. Letzterer muß

S. 33 und das Sendſchreiben an den Hrn. Conſiſt. Boyſen. Tondern 1818. S. 32 und 33.

ſich Zutrauen und Liebe erſt erwerben und oft erſt viele Hinderniſſe bekämpfen, ehe er ſich das gewinnet, ohne welches keine Wirkſamkeit Statt finden, geſchweige denn beſtehen kann. Erſterer beſitzt ſchon dieſes Zutrauen, wenigſtens bei dem größten Theile der Gemeine. Sonſt hätte man ihn ja wohl nicht gewählt.*) Gebietet man doch keinem Kranken: du ſollſt den und den Arzt gebrauchen. Sollte der Geiſt dem Körper nachſtehen? Drum Seelen wählen ſich mit Recht ihren Paſtoren. Es liegt dieß auch im Weſen des Proteſtantismus, denn heilig iſt ihm jedes Recht, worauf der freie Menſch gebührenden Anſpruch machen darf.**)

---

*) Einzelne Ausnahmen beweiſen nichts.

**) Die Bemerkungen einiger Gegner zu dieſer Th. ſind ſo inhuman und kleinlich (z. B. die von Asmuſſen und die von dem Verf. der Zuſätze) daß ſie keine Berückſichtigung verdienen. Es ſind Ritter von der traurigſten Geſtalt, die durch ſolche Perſönlichkeiten und Witzeleien ihre Sache zu verfechten wähnen. Das iſt kein ehrlicher Kampf, das ſind Waffen überhaupt des Menſchen unwürdig und am wenigſten paſſend in einer ſo ernſten Sache; es ſind Waffen, die ihr Ziel verfehlen und auf das eigene Haupt zurückfallen.

In dieſen Tagen erhielt ich Harms neue Schrift (Briefe zu einer nähern Verſtändigung einiger meiner Theſen betreffenden Punkte.) Ich finde in dieſer, mit ſo vieler Ruhe und in einem ſo ſchönen Geiſte verfaßten, Schrift eine mir über alles theure Beſtätigung des erſten Theiles dieſes apologetiſchen Verſuchs, ſowie ich nicht ohne Stolz — der indeß nicht die Demuth vergißt — in ſo mancher Stelle dieſer Briefe, mehrere meiner, in dieſem Verſuche geäußerten, Gedanken, wiederfinde: ſo daß ich nun mit geringerer Schüchternheit dieſe Bogen dem Publikum übergebe.

Spätere Anm.

92 — 95.

Hr. H. nennt auch die katholiſche Kirche eine evangeliſche und herrliche. Dieß beurkundet einestheils ſeine liberale Denkart, denn er iſt fern von dem Wahne derer, die da meinen: Eine Kirche ſei die alleinſeeligmachende; wie es mir anderntheils auch der Sache gemäß zu ſeyn ſcheint. Allen chriſtlichen Kirchen iſt ja Jeſus Chriſtus der Grund, auf den gebaut iſt. Dürfen wir der katholiſchen Kirche nicht das Prädikat herrlich verſagen: ſo müſſen wir ſie eben deshalb auch eine evangeliſche nennen; denn alles herrliche, was ſie hat hat ſie aus dem Evangelium. Sollte man nicht die Kirche, die mit uns gemeinſchaftlich glaubt an Einen Gott, an Einen Mittler und Erlöſer, an Einen heiligen Geiſt, an Eine Taufe und an Eine Auferſtehung; die Kirche, die dieſen Glauben urſprünglich rein aus dem Evangelium geſchöpft hat, die die Mutter aller übrigen iſt, „und welcher, Troz aller Verheimlichung, das Evangelium die einzig ſichere Grundlage iſt" *) eine herrliche und mithin evangeliſche, und umgekehrt eine evangeliſche und mithin herrliche Kirche nennen dürfen? Man vermenge und verwechſele nur nicht Papiſm und Katholiziſm! — Luther und „unſre Kirche proteſtiren durchaus nicht wieder den Katholiziſmus, ſondern nur wider das Papſtthum." **) „Selbſt das Papſtthum," ſchreibt J. Tobler, dieſer ehrwürdige Zeuge der Wahrheit, in ſeinem theuren Vermächtniß ***)

*) D. Niethammer. **) D. J. O. Thieß.

***) J. Tobler's Anreden an mancherley Betrübte der jetzigen Zeit, in chriſtlichen Leiden daraus ſich vorleſen zu laſſen oder ſelbſt zu leſen. Zürich 1808. S. 22.

ſelbſt „das Papſtthum war in traurigen Jahrhunderten doch immer die beſte Religion des Zeitalters, ohne daſſelbe wäre keine gemeinſchaftliche, würdige Religion in der Welt geblieben, ſie, dieſe unentbehrliche, wäre ſelbſt verſchwunden, und wir ſelbſt wären, als Kirche, in den Voraltern geſtorben, oder vielmehr nie in das Leben gekommen.“ Eſchenmayer ſagt: „Der Katholizismus iſt vortrefflich, weil die erhabene Richtung der Religion, die Myſterien in ſich aufzubewahren, und ſie allen profanen Augen unzugänglich zu machen, unverkennbar in ihm liegt.“ *)

Eben ſo ſehr, oder vielmehr mit noch größerem Rechte, gebührt der reformirten Kirche dies Lob. Dieß bedarf hier keiner weitern Auseinanderſetzung: da kein Gegner der Harmſiſchen Theſen dieß verneint hat.

Hr. Oberhofprediger D. Ammon ſagt zu dieſen letzten Theſen: „Es wird ſchwer ſeyn, den Organism und das innere Leben dieſer drei Kirchen kräftiger zu bezeichnen, als durch dieſe graphiſchen Worte. Die katholiſche Kirche lebt und wirkt in dem Chriſtenthume der Anſchauung; ſie erhebt vorzugsweiſe die Gemüther durch das Sakrament und die äußere Handlung; ſie ergreift Gefühl und Einbildungskraft, den Geiſt zu erleuchten und das Herz zu beſſern. Die reformirte Kirche lebt und wirkt in dem Chriſtenthume des Verſtandes; ſie hält feſt an geſchloſſenen Begriffen und geometriſcher Bündigkeit des Beweiſes; ſie verſchmäht nicht nur das Beſchauliche des Kultus, ſondern auch die lebendige Bewegung der Ein-

---

*) Eſchenmayer der Eremit und der Fremdling. Erl. 1806.

bildungskraft und des Gefühls, und trägt ſich auch daher mit einer gewiſſen Starrheit und Strenge, die ihr wahre Duldung und Sanftmuth ſehr erſchweren würde, wenn ſie jemals herrſchend werde könnte. Die lutheriſche Kirche endlich lebt und wirkt in dem Chriſtenthume des Gemüths; ſie vereinigt die Reiſe der Idee mit der Lebendigkeit des Gefühles, und die Klarheit des Begriffs mit der freien Rührung der Andacht; ſie verbinder Glaube und Liebe durch die innige Gemeinſchaft des Wortes und Sakramentes; ſie proteſtirt nur gegen den Misbrauch des menſchlichen Anſehns und gegen die Flüchtigkeit zudringlicher Meinungen; ſie bedarf daher keines neu evangeliſchen Titels, weil ſie alt evangeliſch iſt und bleiben wird." —

Dieß ſind die 95 Theſen, von denen hin und wieder behauptet wird: es finde ſich auch kein einzig haltbarer Gedanke in ihnen! *) Wie im Anfange dieſer Abhandlung ſo wende ich mich auch am Schluße derſelben an euch, unbefangene Leſer. Leſet und leſet wieder, vergleicht und dann urtheilt! Mögte dieſer apologetiſche Verſuch dazu beitragen, hin und wieder mehr Licht über die einzelnen Theſen zu verbreiten und auf den Geſichtspunkt aufmerkſam zu machen, aus welchem dieſe Theſen beurtheilt werden müſſen; mögte er dazu beitragen, die harten liebloſen Urtheile, das Abſprechen und Richten über Geſinnung, Abſicht und Perſon, in ihr Nichts, wohin ſie gehören und aus

*) Asmuſſen fällt dieß Urtheil.

dem ſie entſprangen, zurückzuführen; mögte er dazu beitragen, fade Witzeleien und jedes kleinliche Stre- ben ſeinen Gegner lächerlich zu machen, wo möglich ganz aus dieſem Streite zu verbannen! Nur Einer iſt ja untrüglicher Richter! Nur einer ſiehet das Herz an wie es iſt!

Nun könnte ich noch ein Reſultat aus dieſem apo- logetiſchem Verſuche ziehen. Leſer, thu du es. Ließ zu dem Ende noch aufmerkſam den Anhang.

Anhang.

I.

Ein Wort Reinhard's über die Kantiſche Philoſophie, über Offenbarung und über Vernunſt.

Herr Prediger Meyer erwähnt des Hrn. Oberhofprediger Reinhard's in ſeinem Menſchenverſtande S. 83 — als eines trefflichen, nie genug zu ehrenden, und als Muſter zu empfehlenden Mannes, der nie den Mantel nach dem Winde hing und ſich nicht wiegen ließ von allerlei Lehre.

Reinhard war, wie das die Gelehrten wiſſen, wie dieß ſeine Dogmatik beweißt, und wie er dies ſelbſt in ſeinen Geſtändniſſen ſagt: ſtrenger Supernaturaliſt.

Eben deshalb, weil die Gegner der Harmſ. Theſen, ſich auf dieſen herrlichen Mann zu berufen ſcheinen, wenigſtens nicht ganz abgeneigt ſcheinen, ſeine Autorität etwas gelten zu laſſen, halte ich es nicht für undienlich, folgende Worte des ſeel. Reinhards hier einzurücken:

„Eine ganz beſondre Bemerkung verdient der Umſtand, daß die kritiſche Philoſophie ſo große Anſprüche

auf Unfehlbarkeit macht, und, wenn ſie folgerecht urtheilen will, machen muß; daß ſie es ſo ſehr einſchärft, der freie Menſch könne kein andres ſittliches Geſetz anerkennen, als das er ſich ſelbſt vorſchreibe; Er ſei es, der durch ſeine Vernunft ſogar der Natur, und dem ganzen Reiche vernünftiger Weſen Geſetze gebe. Ich weiß ſehr wohl, daß dieſe Behauptungen einen guten und unſchädlichen Sinn haben können und ſollen. Aber man bedenke die Wirkungen, welche ſie in jungen feurigen Köpfen hervorbringen, den Stolz welchen ſie da wecken, den Widerwillen gegen alle Auctorität, welchen ſie da aufregen, die Unduldſamkeit gegen Andersdenkende, welche ſie da nähren, die ſeltſamen Einbildungen endlich, welche ſie da veranlaſſen werden, die Einbildungen, als ob ſich die unbedingt gebietenden Geſetze, mit welchen ein kritiſcher Philoſph ſo reichlich verſehen iſt, aller Welt vorſchreiben, und Staat und Kirche ſich auf der Stelle darnach umbilden ließen. Man urtheile ſelber, ob man von Menſchen, die dieſer Geiſt beſeelt, die im hohen Gefühle ihrer Autonomie nicht ſehr geneigt ſeyn können, ſich irgend einer Auctorität zu unterwerfen, in den Verhältniſſen des bürgerlichen Lebens viel Erſprießliches erwarten dürfte, wenn man nicht darauf rechnen könnte, daß ſie, zum Glück für ſie und für die Welt — nicht conſequent ſeyn werden."

Hier vergleiche man die 9te bis 19te Theſe des Hrn. Harms.

„Und hier dringt ſich die Frage von ſelbſt auf, in welchem Verhältniß die kritiſche Philo-

ſophie gegen die Offenbarung überhaupt und gegen das Chriſtenthum insbeſondre ſtehe? Will man den Verſicherungen mancher von ihren Freunden glauben: ſo iſt zwiſchen beiden nicht nur das beſte Vernehmen; ſondern durch die kritiſche Philoſophie iſt es ſogar möglich geworden, dem Chriſtenthume eine ſtrenge wiſſenſchaftliche Form zu geben, und ihm hiermit eine Sicherheit zu verſchaffen, welche es bisher noch nicht gehabt hat, auch nicht hat haben können.

Sieht man dagegen auf den Geiſt und das Weſen dieſer Philoſophie: ſo muß man nothwendig zweifelhaft werden, ob eine ſolche Vereinigung auch nur möglich ſei? Es liegt in dem Begriff jeder Offenbarung, und der chriſtlichen insbeſondere, daß ſie Dinge enthält, die auf Auctorität angenommen werden müßen, die man für wahr halten, oder für Pflicht anſehen ſoll, weil ſie das Zeugniß und den Befehl Gottes vor ſich tragen. Dieß heißt aber mit andern Worten, die Offenbarung will den Umfang unſers Wiſſens über die Gränzen hinaus erweitern, die unſerm Erkenntnißvermögen durch ſeine natürliche Einrichtung, und durch unſre Stellung im Zuſammenhange der Dinge vorgeſchrieben ſind, und thut an die Vernunft die Forderung, daß ſie dieſe Erweiterung, ob ſie gleich zu ihrer Begründung aus ſich ſelbſt nichts nehmen kann, ihrem Schöpfer ſeiner und Verſicherung, wenigſtens einſtweilen, und bis ſie weitere Fortſchritte auf einer höhern Stufe ihres Daſeins gethan haben wird, glauben ſoll. Es iſt leicht einzuſehen, wie die kritiſche Philoſophie einen ſolchen

Anſpruch aufnehmen muß. Sie hat das Erkenntniß- vermögen unſrer Natur genau ausgemeſſen, und dadurch auf immer beſtimmt, was durch daſſelbe möglich und nicht möglich ſei. Eben darum kann ſie aber auch kein Anſehn zulaſſen, es habe Namen, wie es wolle; ſie hat vielmehr die Vernunft in den Stand geſetzt, alles eigenmächtig, in letzter Inſtanz, und nach lauter apodictiſchen und allgemeingültigen Grundſätzen zu entſcheiden; ſchon inſofern ſcheint ſie alſo mit einer Offenbarung, bei der alles auf Auctorität beruht und beruhen muß, nicht vereinbar zu ſeyn. Sie hat noch überdieß unwiderſprechlich veſtgeſetzt, daß wir mit unſrer Erkenntniß ganz auf das eingeſchränkt ſind, was uns durch Erfahrung gegeben wird, das Reich des Ueberſinnlichen aber völlig unzugänglich für uns iſt. Unmöglich kann ſie alſo jene Erweiterung unſers Wiſſens für reell halten, welche die Offenbarung verſpricht, und, wenn ſie etwas offenbaren ſoll, auch bewürken muß; ſie wird ſich vielmehr genöthigt ſehen, jede Offenbarung, die ſo etwas ankündigt, und namentlich das Chriſtenthum, bloß dieſes Umſtandes wegen, entweder ſogleich abzuweiſen und zu verwerfen, oder das, was eine ſolche Erweiterung ſeyn ſoll, ſo lange zu deuten und zu verändern, bis es nichts weiter enthält, als was ſie aus ihren eignen Grundſätzen abzuleiten vermag. Sie läßt endlich kein andres ſittliches Geſetz, keine andre moraliſche Vorſchrift gelten, als die ſich die Vernunft ſelber giebt; ohne eine ſolche Autonomie iſt nach ihrer Verſicherung nicht einmal wahre Sittlichkeit möglich. Nun iſt aber jede Offenbarung, das

Chriſtenthum nicht ausgenommen, eine fremde, von auſſenher kommende Geſetzgebung, Heteronomie, welche ſie demnach, wenn nicht alle Moralität verloren gehen ſoll, entweder gar nicht dulden, oder nur darum und inſofern zulaſſen kann, weil und inwiefern die Vernunft jene Vorſchriften in ſich ſelbſt entdecken, und ſie ganz für ihre eignen Ausſprüche erkennen kann. Ueberlegt man nur dieß Wenige, ſo wird man es ſehr begreiflich finden, daß die kritiſche Philoſophie in Abſicht auf Offenbarung in dem Ton einer Superiorität ſprechen muß, welchen ſich vor ihr noch keine Philoſophie erlaubt hat.

Um ſich zu überzeugen, daß ich bei dem, was ich hier ſage, der kritiſchen Philoſophie kein Unrecht thue, und daß ſie ſich die hier beſchriebenen Rechte wirklich anmaaßt, darf man nur die Schriften leſen, in welchen ſie ſich über Offenbarung überhaupt, und über das Chriſtenthum insbeſondere geäußert hat. So rühmlich auch einzelne Urtheile ſind, welche der Stifter dieſer Philoſophie in ſeiner bekannten hieher gehörigen Schrift über Offenbarung und Chriſtenthum gefällt hat: ſo muß man doch den Geiſt dieſes ſonderbaren Buchs ſehr wenig gefaßt haben, wenn man es nicht fühlt, daß das Chriſtenthum in demſelben nur inſofern für wahr und gültig erklärt wird, als es einerlei mit der ſogenannten reinen Vernunftreligion iſt, und derſelben gemäß gedeutet werden kann.*) u. ſ. w.

*) Man vergleiche Reinhards Vorrede zur 3ten Auflage ſeines Syſtem's der chriſtlichen Moral. Erſter Band. Wittenberg 1797. pag. XXIII.

Einige Seiten weiter, pag. XXX. ſagt Reinhard: Wer ſich unter den Erfindungen der menſchlichen Vernunft vergeblich nach etwas umſieht, worauf er ſicher fußen, wobei er ſich auf immer beruhigen könnte: bei dem entwickelt ſich der Wunſch, daß Gott ſelbſt geredet, daß er inſonderheit der Schwachen halber, die nicht einmal ſelbſt prüfen können, ſich über die wichtigſten Angelegenheiten unſers Geiſtes erklärt haben mögte, gleichſam von ſelbſt. —

Nach dieſem ſo redlichen Bekenntniß muß ich mir's denn freilich gefallen laſſen, daß man mich mit Namen bezeichne, die in der philoſophiſchen Welt eben nicht in dem beſten Anſehn ſtehen, daß man mich, was die Philoſophie anlangt, den Skeptikern beizähle, und in Abſicht auf Religion für einen Supernaturaliſten, für einen Wundergläubigen, für einen Myſtiker, oder wie man etwa ſonſt will, erkläre. pag. XXXIV.

II.

Menſchenverſtand. Ueber und gegen die 95 Theſes des Herrn Archidiaconus Harms in Kiel. Mit Rückſicht auf ſeine herausgegebenen Jubelpredigten. Von J. M. Meyer, Prediger zu Hagenberg auf Alſen. Schleswig 1818.

Vor einiger Zeit erhielt ich eine mir liebe Epiſtel von einem kenntnißreichen theuren Freunde, der über

Hrn. Prediger M. Schriſt mir folgendes ſchrieb. Mit Erlaubniß des Schreibers theile ich den Brief mit.

„Und nun auch noch ein Wörtchen über des Hrn. Paſt. Meyers Menſchenverſtand. — Von den gegen Harms gerichteten Schriften, gehört nach meiner Ueberzeugung, die ebengenannte allerdings zu den wenigen, welche einige Beachtung verdienen. Denn neben dem, in einer wahrhaft ernſten Angelegenheit, ſehr unzeitigen und die etwa beabſichtigte Wirkung, wenigſtens bey denkenden Männern gewiß nie erreichendem, Witze, neben dem vielen Einſeitigen und eben darum Halbwahren, neben den höchſt leidenſchaftlichen Angriffen auf Harms Perſon, wobei wie gewöhnlich, die Sache aus den Augen verloren wird: enthält ſie gewiß auch manche wahre und zu beachtende Bemerkung. Hierher rechne ich vorzüglich ſeine Aeußerungen über das Unbeſtimmte und Dunkle des Ausdrucks in manchen Theſen.

Zu bedauern iſt, daß Meyer wegen der Leidenſchaft worin er ſchrieb, die Regeln der Logik, die er Harms empfiehlt, ſelbſt nicht immer genau beachtet. So heißt es z. B. Seite 5: „Harms wollte Unfrieden," zu deſſen logiſchen Begründung ich die Möglichkeit nicht recht einzuſehen vermag; Seite 6 wird dem Verfaſſer in den Worten: „Aber es ſind ja Streitſätze" u. ſ. w. — niemand den darausgezogenen Schluß: „alſo wäre es nicht im Ernſte gemeint" zugeben können, denn er iſt unlogiſch, weil der zum Grunde lie-

gende Oberſatz falſch iſt. S. 17 ſagt M. „Den Verſuch machen rückwärts zu führen, heißt ſich ſelbſt verdammen?!“ u. ſ. w. So geht es mit vielen Stellen des Hrn. M. Freilich wird die witzige, perſiflirende und oft geiſtreiche Darſtellung und Diction des Hrn. M. bei manchem die gewünſchte Wirkung, nicht verfehlen, aber eben diejenigen, bei denen die Darſtellung mehr wirkt als die Richtigkeit und Haltbarkeit der Gedanken, verrathen ihre eigne Oberflächlichkeit und Seichtheit.

Der wichtigſte Abſchnitt der M. Schrift iſt ohne Zweifel derjenige, welcher „Unbeſtimmter Gebrauch und muthwilliger (?) Misbrauch der Wörter Vernunft und Gewiſſen“ überſchrieben iſt. Iſt das hierin über die Vernunft Geſagte haltbar und richtig: ſo mögte die Harmſche Sache vielleicht gefährdet ſeyn. Aber eben deshalb werde ich Sie, verehrteſter Freund, bitten müſſen, mir hierüber noch einige Bemerkungen zu erlauben, nicht in der Meinung, als hätten Sie dieſelben nicht ſchon ſelbſt gemacht, ſondern weil mir die Sache, gleich wie Ihnen, ſo ſehr am Herzen liegt, daß es mich drängt und treibt, mich darüber gegen Sie auszuſprechen.

Seite 10 ſagt Meyer in ſeinem Menſchenverſtande, „das Unwandelbare, die Idee des Abſoluten, mit einem Worte die Vernunft“ u. ſ. w. Hierin iſt Verworrenheit oder wenigſtens Vermengung der Begriffe; denn iſt das Alles Einerlei? Iſt die Idee des Abſoluten identiſch mit der Vernunft? Vorher hieß die Vernunft bei dem Verfaſſer das Vermögen der Ideen, und hier iſt gleich darauf wieder die Rede von Ideen oder einer Idee als Erzeugniß der Vernunft

als Geiſteskraft, weshalb nicht abzuſehen iſt, wie die Idee als ſolche mit der Vernunft als gleichbedeutend geſetzt werden kann. „Die Vernunft iſt das Unwandelbare“ heißt es weiter. Allerdings! nämlich als eine dem Menſchen inwohnende Geiſteskraft ihrem Seyn und Weſen nach. Das verneint Harms auch nicht. Iſt ſie es aber auch nach ihrer jedesmaligen Erſcheinung und Aeußerung in jedem Individuo? (dieſer verſteckte Sprung verräth ſich in der Folge.) Das verneint Harms und viele denkende Männer mit ihm. Eben ſo wird hier das Unwandelbare und die Idee des Abſoluten identificirt, weil beides als das Weſen der Vernunft angegeben wird und demnach nach des Verfaſſers Meinung zuſammen fallen muß. Gegen die philoſophiſche Gründlichkeit ſolcher Behauptungen mögten ſich doch ſehr ernſtliche Zweifel erheben laſſen. Die Vernunftideen mögen ihrem formellen Weſen nach immerhin unwandelbar ſeyn, indem dieſelben aus dem Weſen der Vernunft eben ſo nothwendig hervorgehen, als die Kathegorien in dem Weſen des Verſtandes liegen; damit iſt aber noch keineswegs die unwandelbare objective Gültigkeit derſelben ihrem Inhalte nach für die Erweiterung poſitiver Erkenntniß dargethan, worauf es hier ankommt. „Hier gilt es Grundbegriffe“ ſagt Meyer und wir mit ihm. „Die Vernunft hält von Anbeginn bis in Ewigkeit dieſelbe Stellung.“ Das iſt auch Harms Meinung. Was? Wie? ruft man aus! Aber verſtehe wohl, ihre objective Stellung, welche nicht diejenige iſt, die ſie nach den ſubjectiven Meinungen von

tauſend Halbwiſſern haben ſoll. Und weil gerade dieſe objective Stellung durch die Philoſophie noch nicht ausgemittelt iſt durch unumſtößliche Gründe zur nothwendigen, allgemeinen Anerkennung: ſo darf auch die Vernunft ſich nicht anmaßen über Dinge ſelbſtgenügſam entſcheiden zu wollen, deren Entſcheidung man ihr gar nicht zugeſtehen darf, weil ihr vermeintliches Wiſſen noch keinesweges unumſtößlich begründet iſt. Das iſt es, wogegen Harms eifert und mit Recht. „Aber die Vernunft hat ein practiſches Intereſſe, vermöge welches ſie zu Gott, Tugend u. ſ. w. leitet.“ Wer ſtimmt hierin nicht mit ein? Nur hat Kant durch ſein Poſtulat der practiſchen Vernunft nebſt den hierauf gegründeten Folgerungen nicht befriedigt und von dieſer Seite iſt ſein Syſtem ziemlich allgemein anerkannt unhaltbar; weil vielmehr der Glaube an Gott und Unſterblichkeit vorausgeſetzt werden muß. Und dem ſtimmt auch Harms mit ganzer Seele ein, ſelbſt in der von Meyer halb angezogenen Stelle Jub. Pred. S. 14, wo er ausdrücklich ſagt: „O die Vernunft ſteht mit nichten im Wege (nämlich dem Glauben: daß wir aus Gnaden ſeelig werden durch den Glauben und aus den Werken nicht) wenn man nicht ſelbſt ſie in den Weg ſtellt, im Gegentheil ſie weißt, treibet und dränget dahin.“ — Kann die Vernunft aber nur nach ihrem practiſchen Intereſſe durch Ideen und durch das Gefühl der Wahrheit zur Religion hinführen: ſo ſollte ſie ſich aller leeren Speculation, alles entſcheidenden Aburtheilens und Abſprechens über Gegenſtände der Religion, die über ihren rechtmäßigen

Gebrauch hinausliegen, enthalten, zumal in unphiloſophiſchen Köpfen.*)

Sind Sie im Stande, theurer Freund, einzuſehen, was nun hier die Bemerkung Meyers ſoll: *die Religion als Idee iſt keiner Stellung oder Umſtellung unterworfen?* Sie iſt völlig leer und ganz unzeitig. Was ſoll die Religion als Idee? da es Dogmen der chriſtlichen Religion giebt, worauf als gegebene, die Idee der Religion keinen Einfluß haben kann, da mit der aus den Ideen hergeleiteten Entwickelung und Verknüpfung der Begriffe ſo vielfache Täuſchung und leerer Schein verknüpft iſt, die die Vernunft nicht mit allgemeiner Gültigkeit zu heben vermag. „*Weil nun aber*, ſagt Meyer,

---

*) Wahrlich, ſagt *Hegewiſch* in ſeiner angeführten Schrift, S. 11, es iſt gut wenn der Menſch philoſophirt, das iſt, ſein Denkvermögen auf die höchſten Gegenſtände eifrig wendet. Aber die Philoſophie bleibe weder auf einer niedern Stufe ſelbſtgenügſam und ſelbſtbewundernd ſtehen, noch fahre ſie in frecher Conſequenz fort, um zu endigen wie Göthes Fauſt endigte. Sondern das Ende aller Anſtrengung der größten gegen ſich und Andere aufrichtigen Philoſophen iſt allemal geweſen das Bewußtſeyn und das Geſtändniß; *wir können mit unſerm Denkvermögen die größten Räthſel nicht löſen; wir erkennen die Unmöglichkeit*, daß das Denkvermögen des Menſchen, abgeſondert von allen andern Seelenfähigkeiten, die größte Aufgabe des Lebens erfülle; non liquet. *Und dieſe Demuth welche aus den Bemühungen des wahrheitsliebenden Philoſophen entſpringt, macht den Uebergang zur Religion. Wo die Philoſophie aufhört, da fängt die Religion an.*

das Formelle des Denkens auf allgemein evidente Geſetze in der Logik gebracht worden iſt: ſo wenden wir dieſe unwiderſprechlichen Geſetze des Verſtandes auf das Religiöſe in der Erſcheinung und im Wort, auf das Dogmatiſche der Religionen an.“ Wer bezweifelt das? Nur mögte man bitten, daß es auch bei der Logik bliebe, und daß man keinen Sprung machen wolle, von dem formellen Denken der Logik auf einen conſtitutiven Gebrauch der Vernunft mit allen ihren Blendwerken, auf Meinungen gegründet und im Gegenſatz der geoffenbarten Wahrheiten, der Vernunft, ſage ich vielleicht mit einem ganzen Syſtem von Täuſchungen, die unter ſich wohl verbunden und unter gemeinſchaftlichen Principien verbunden ſeyn können, jedoch nichts als Blendwerke ſind und bleiben. Wieferne man aber „dem Gefühle und dem Glauben Anſprüche der logiſchen Denkgeſetze aufopfern müſſe“ um ſich im Beſitze des Glaubens zu ſehen, kann ich nicht recht begreifen, denn die chriſtliche Religion kann und will die Logik ſehr wohl vertragen. Daß man übrigens „durch Vernunftgründe zum Glauben geleitet werde,“ iſt ſehr richtig, nämlich dieſe Vernunftgründe ſind keine andere, als das Gefühl und die Erkenntniß der Beſchränktheit der Vernunft und ihres Unvermögens, die Probleme der Menſchheit und die letzten Zwecke aller Forſchung durch Philoſophie d. h. durch Begriffe a priori genügend zu löſen, und das ſehnende Gefühl im Menſchen, zu befriedigen. Wie getraut Meyer ſich nun von Harms zu behaupten, daß

er einen ſolchen Gebrauch der Vernunſt und der Logik verläugne und nicht vielmehr nur auf die Anerkennung ihrer Beſchränktheit dringe, da er ja doch in der Jub. Pr. ausdrücklich ſagt, „die Vernunſt, ſtelle man ſie nicht ſelbſt in den Weg, weiſe, treibe und dränge zum Glauben hinan? Warum ließ Paſtor Meyer dieſen wichtigen und über Harms Anſicht vollkommen entſcheidenden Gedanken weg? Um in ſeinen einſeitigen Folgerungen aus Worten, und in ſeinem Spielen mit Worten nicht gehindert und geſtört zu werden! Iſt das Redlichkeit und Wahrheitsliebe? —

Unſer Reinhold ſagt: alle Philoſophen ſind in ihrem Bewußtſeyn und Gefühle der Wahrheit einig und nur wenn ſie ſie mit Worten in deutlichen Begriffen ausſprechen wollen und zum Erkenntniß bringen, gerathen ſie auf Irrwege. Seine eigene Worte ſind ferner: „Für die Vernunſt an ſich ſelber kann es weder ein Wahres noch ein Unwahres geben; aber für die, im vorſtellenden Bewußtſein des Menſchen vergegenwärtigte, folglich für die menſchliche Vernunſt findet durch die Endlichkeit, Beſchränktheit und Sinnlichkeit des vorſtellenden Bewußtſeyns und die Unvollkommenheit des Vorſtellens allerdings ſowohl derjenige Schein, der das Unwahre iſt, als auch die Vermengung deſſelben mit dem Wahren Statt, und der Irrthum iſt daher von dem vorſtellenden Bewußtſein des Menſchen wirklich nicht weniger unzertrennlich, als das Gefühl des Urwahren am Wahren und des Wahren durchs Urwahre, in welchem das Gewiſſen beſteht.“ — Wie weit alſo die Vernunſt Religion lehrt und lehren mag, iſt klar, und

wenn Meyer nur Eine Vernunft kennt, und ihr Weſen zugleich: ſo hätte er nicht behaupten ſollen, daß ſie über Religion, wenn ſie ins Dogma übertritt, und zwar ins Dogma einer geoffenbarten Religion (wenn er anders nicht den wahren Begriff von Offenbarung verdrehen und ſomit alles Chriſtenthum als ſolches vernichten und ſtürzen will) etwas Poſitives lehren könne, was und ſofern es über ihren Geſichtskreis liegt, zumal da wir mit dem Hrn. Prof. Hegewiſch ſprechen müſſen: „Wo iſt denn die Eine und reine Vernunft zu finden? Nur die durch die Individualität tauſendfach getrübte und kränkelnde Vernunft von A B — Z iſt anzutreffen.“ *)

Indem Meyer mit den Folgerungen aus ſeinem Bilde ſo hochtrabend einherfährt, wird es mir um ſo eher erlaubt ſeyn, auch dieſes noch kurz zu beleuchten. Es heißt: „die Stellung der verſchiedenen hiſtoriſch begründeten Religionen gegen die Vernunft iſt wie die Stellung der verſchiedenen Planeten gegen die Sonne: der eine ſteht ihr näher, entfernter der andre: vor Gott allein der ewig unerſchaffenen Centralſonne ſind alle Stellungen ganz klar.“ Soll alſo auch die chriſtliche Religion dieſe Stellung haben und ſie auch in ihrem Verhältniſſe zur Vernunft, als der Sonne, nur einem Planeten, verglichen werden? Daß dieß von

*) „Ueberhaupt iſt dieſe Schrift des Hrn. Prof. H. wegen ihrer Klarheit, Gediegenheit und Wahrheit ſowohl dem Herrn Prediger Meyer, als auch allen denen zu empfehlen, welche die Ehre der Vernunft, oder vielmehr ihrer Vernunft durch Harms Theſen und Jubelpredigten gekränkt glauben.“ —

Meyer, als einen chriſtlichen Prediger geſchieht, iſt höchſt auffallend. Daß übrigens Meyer, indem er die Vernunft die Sonne und die chriſtliche Religion einen Planeten nennt, (wenn er anders mit dem Bilde ſelbſt etwas beweiſen will) eine petitio principii begeht, iſt klar, weil er zuvor noch nichts bewieſen hat. Denn Harms ſagt das Gegentheil, und vielleicht mit größerem Rechte, das Chriſtenthum ſei die Sonne, die Vernunft der Planet, welcher, nachdem er Licht empfangen habe, auch Licht wieder geben könne. Oder vielmehr, Harms würde ſagen, die Offenbarung (das Chriſtenthum) iſt die Sonne, die Vernunft iſt ein ihr ähnlicher, uns jedoch meiſt noch unbekannter, Weltkörper, der freilich ein eigenes ſchwaches Licht hat, deſſen helles Licht aber erſt durch die Einwirkung des Sonnenlichts, des Chriſtenthums, entwickelt werden muß und auch entwickelt wird.

Doch jenes Bild einmal zugegeben, wird nicht, obgleich nur ein einziges Syſtem das richtige ſeyn **kann**, und es alſo nur Ein objektiv beſtimmtes Verhältniß der Sonne und Planeten giebt, eben von dem, der die wahre Stellung nicht erkannt und eine irrige Vorſtellung davon hat, wie nach dem Ptolemäiſchen Syſteme, ja ſelbſt wenn das irrige Syſtem nicht aller ſyſtematiſcher Einheit entbehrt, wie das des Tycho de Brahe, der Sonne in der **Vorſtellung** eine Lage und Stellung **gegeben**? Dem zufolge ſehe ich nicht ein, wie Meyer, wenn er die **Worte**, unleugbar in einer populären Sprache, nun einmal preſſen wollte, über das Wort Stellung, wenn es auch an ſich nicht ſehr paſſend wäre, dem Paſtor Harms ſo große

Vorwürfe machen will. Denn daß die Vernunſt nur in Einem objektiven Verhältniſſe zu der Offenbarung ſtehe, wird keiner leugnen; aber weil jeder, ja ſelbſt jeder Halbwiſſer ſeine individuelle Anſicht für die wahre hält, wenn ſie vielleicht auch noch ſo weit davon entfernt iſt: ſo hat die Vernunſt in eines jeden Individuums ſubjektiver Meinung nicht bloß ihre, in dieſer Vorſtellung ſelbſt freilich feſte, Stellung, welche jedoch in jedem andern eine andre ſeyn kann, ſondern ſie iſt auch wegen dieſes bloß ſubjektiv angenommenen Standpunktes ihr von dem Subjekte ſelbſt gegeben, und inſoferne hat Harms vollkommen Recht, wenn er von der, der Vernunſt gegebenen Stellung gegen die Offenbarung redet.

Wenn nun Meyer S. 14 den Schluß macht: „Alſo mit den Stellungen der Vernunſt und des Gewiſſens gegen die Religion **iſt es nichts, durchaus nichts**" — ſo wird ein ſo klarer und beſtimmter Ausſpruch, ſelbſt wegen der Beſtimmtheit, womit er dictatoriſch genug, abgefaßt iſt, für Viele dadurch auch beweiſend ſeyn; allein ich bin auch eben ſo überzeugt, daß dieſe ſtarke und entſcheidende Behauptung bei denkenden Männern noch keineswegs als von Meyer bewieſen, gilt. Denn bewieſen, mit unumſtößlichen Gründen bewieſen, hat Meyer **nichts, durchaus nichts.** —

III.

Harms Sommer- und Winterpoſtille.

Nicht beſſer weiß ich dieſen apologetiſchen Verſuch zu beſchließen, als mit Harms eigenen Worten. Schon einmal mein Leſer bat ich dich, Harms Theſen auch mit ſeinen übrigen Schriſten, namentlich mit ſeiner Sommer- und Winterpoſtille zu vergleichen. Ließ dieſe Predigten, ſie werden dir viel Licht über die Theſen verbreiten, und wunderbar wird der tieſe religiöſe Geiſt, der ſich in ihnen ſo kräftig und ſchön ausſpricht, dein Herz in Anſpruch nehmen.

1) Ueber das Gewiſſen ſpricht Harms alſo:

Mächtig iſt des Gewiſſens Stimme, denn ſie iſt lauter als Donner und Blitz, ſie bindet feſter als der Tod.*)

Die heilige Stimme der Menſchenbruſt iſt uns eine Stimme des Höchſten.**)

Des Gewiſſens helltönende, tieſdringende Stimme, Gottes Stimme, hat oſt die verſtockteſten Sünder zittern gemacht, mitten auf ihrer Laufbahn, daß ſie die Gnade des Höchſten ſuchten in Reu und Beſſerung.***)

Wenn du bedenkſt, daß um einen Schilling deinen Nächſten betrügen auch Sünde iſt; daß mit einem falſchen Wort den Nächſten hintergehen auch Sünde

*) Sommerpoſtille. 2te Aufl. Kiel 1815. Th. 1. S. 43.
**) Sommerp. Th. 1. S. 163.
***) S. P. Th. 1. S. 279.

iſt; daß mit harter Rede den Schüchternen anfahren, auch Sünde iſt; daß mit finſtrem Geſicht unter deinen Hausgenoſſen täglich umhergehen auch Sünde iſt; daß mit buhleriſchem Blick des Nächſten Weib anſehen auch Sünde iſt: — O, ſprichſt du, wer nimmt es ſo genau? — Ich will dirs ſagen, wer? Das thut Gott und das thut dein eignes Gewiſſen; wenn du nur genau hörſt, ſo nimmt es ſolche Dinge wohl ſo genau.*)

Drei Führer haben wir durch dieß irdiſche Leben, Selbſtbewußtſeyn, Menſchenurtheil, Gottesgericht.**)

Ich weiſe dich an dein Selbſtbewußtſeyn. Kannſt du nicht mit demſelben dich decken, wie mit einem Schilde? kannſt du nicht hinter demſelben dich verbergen wie hinter einer ehernen Mauer? Das ſollte doch eine eherne Mauer dir ſeyn: von nichts Böſem zu wiſſen, vor keiner Schuld zu erblaſſen.***)

Ihr kennt das Gewiſſen in eurer Bruſt. Das ſpricht ſo ſtark wie Donner und Blitz, ſein Ton dringt tiefer als Menſchenaugen, es trotzt dem blinkenden Schwerdt und bindet feſter als der gedrohete Tod, kein Winkel iſt da, kein einſamer Ort, wo nicht bei dir wäre dieß Gotteswort. Da können tauſend Zeugen auftreten: Bei Menſchen fand ich weder Lohn noch Billigung, aber hier wohnte die Zufriedenheit; — bei der Welt trug ich Schande davon, dieſer innere Richter indeß lobte mit ſüßem Wort meine That; — ich ſah die Freuden der Sünder und meine Au-

*) S. P. Th. 2. S. 117.
**) S. P. Th. 2. S. 154.
***) S. P. Th. 2. S. 155.

gen fanden Ergötzung an dem Glück der Böſen, aber der Freund in mir bewahrte mein ſchwaches Herz. u. ſ. w.*)

Wir wollen das Gewiſſen urtheilen laſſen. Traurig, wem ſie im Leichtſinn der Jugend, in den ſtarken Sünden des Mannes — in den eiteln Thorheiten des Greiſesalters fremd iſt, die Stimme Gottes im Innern! Doch wem kann ſie fremd ſeyn? Wenn ſie auch nicht von Innen herausſpricht, ſo hallet ſie entgegen, hallet ſchrecklich entgegen in den Seufzern der Verführten, in dem Jammer der Betrogenen, hallt ſchrecklich entgegen, wenn Wittwen und Waiſen über Ungerechtigkeit ſchreien. **)

Bedarf es, frage ich nun, mehr als dieſer Worte um Harms gegen den Vorwurf ſeiner Gegner: Er läſtere das Gewiſſen! — zu vertheidigen? Das Gewiſſen ſoll nur nicht in ſtolzer Selbſtgeſetzgebung auftreten, es ſoll die Stimme Gottes (das Göttliche im Menſchen) ſeyn, aber nicht die Stimme des ſchwachen Menſchen, es ſoll die Religion nicht verſchmähen, ſondern die Religion ſoll ſein Führer ſeyn. Dieſen Gedanken ſetzt Harms wunderſchön weiter auseinander im zweiten Theile ſeiner Sommerpoſtille S. 280 und 281. und S. 113 bis 118.

2) Ueber die Vernunft äußert ſich Harms alſo:

Zweimal in ſeinem Leben urtheilt der Menſch über den Werth aller Dinge, aber nur wer zum dritten Urtheile kommt, trifft die Wahrheit.

*) S. P. Th. 2. S. 165.

**) Winterpoſtille. 3te Aufl. Kiel 1817. S. 24.

Das warme Herz der Jugend ergreift Alles mit Liebe und giebt ſich ohne langes Bedenken dem hin, was ſein Verlangen zu ſtillen verheißt. Der kalte Verſtand des Mannthums, durch viele bittre Erfahrungen geleitet, iſt eben ſo geneigt, ſich in ſich ſelber zurück zu ziehen und argwöhniſch Alles fern von ſich zu halten, weil es am Ende doch täuſche. Die Vernunft, welche meiſtens nachkommt und ſpät kommt, vereinigt Herz und Verſtand, ſöhnt aus mit einander den heitern Sinn und die bittern Erfahrungen, und bringt die Weisheit des Lebens.*)

Die Vernunft ſteht mit nichten im Wege, (dem Glauben: aus Gnaden werden wir ſeelig und aus den Werken nicht) wenn man ſie nicht ſelbſt in den Weg ſtellet, im Gegentheil, ſie weiſet, treibet und dränget dahin an. Sie hat für arme Sünder keinen Troſt, bietet auch keinen an. Wie viele haben ihr Lebenlang bei ihr gebettelt, und ſie ſagte immer: Nein, nein, geht vor eine andere Thür!**)

Die Vernunft kennt Gott, aber das Herz hat Theil an ihm und wird erfüllt von ihm.***)

Die Vernunft iſt ein Gottesfunke.†)

Die ganze Predigt am fünften Sonntage in der Faſten, Judica, gehört hieher.††)

---

*) S. P. Th. 2. S. 57.

**) Erſte Jubelpredigt. S. 14.

***) S. P. Th. 1. S. 65.

†) S. P. Th. 1. S. 109.

††) W. P. S. 374 bis 390.

3) Glaube und Liebe ſtehen im unzertrennlichen Bunde.

Ein andrer Vorwurf, den man Hrn. Harms macht, iſt der, daß er auf einen Glauben dringe, mit Hintenanſetzung der Liebe. Doch ſolche und ähnliche Vorwürfe ſind wie aus der Luft gegriffen und widerlegen ſich ſelbſt. In Harms Predigten, wir mögen aufſchlagen, wo wir wollen, ſtehen Glaube und Liebe im unzertrennlichen Bunde. Glaube iſt das goldne Füllhorn, aus dem die Liebe fließt.

„Den Schluß kann ich zugeben: Wo das Aeußerliche iſt, da kann das Innerliche fehlen; hingegen den Schluß gebe ich nimmermehr zu: Wo das Innerliche iſt, da kann das Aeußerliche fehlen. Nein, das kann es nicht und wird es nicht! Wem das Herz voll iſt, dem gehet der Mund über davon. Wer Gott fürchtet, der ehrt auch Gottes Heiligthum; wer Jeſum ehrt, der beugt ſich vor ihm; wer eine andre Welt glaubt, der höret gern von ihr; wer ein redendes Gewiſſen in ſeinem Buſen trägt, der läßt es ſchärfen durchs Geſetz und die Wunden heilen durchs Evangelium; wer Religion hat, der betet. Es iſt Natur: Wo ſich Leben findet, da offenbaret es ſich in Aeußerungen, da will es geben und nehmen, nehmen zu ſeiner Erhaltung und Erhöhung, ſo das Leben der Religion, es beſtehet nur durch Wort und Handlung, wo dieſe fehlen zu ſeiner Erhaltung und Erhöhung, da weicht es und läßt den Tod eintreten. *)

*) S. P. Th. 2. S. 105.

Der Glaube, den mein Inn'res lehrt,
Die Tugend, die mein Herz verehrt:
Sie leiten mich an treuer Hand,
In jedem Stand
Durch Welt und Zeit ins Vaterland. *)

Sehet die Tugend als eine zarte Pflanze an. Der Boden, welcher ſie tragen ſoll, iſt durch die Gottesliebe gereinigt; das allzeit rege Bewußtſeyn derſelben iſt erwärmender Sonnenſchein; die Gebete der Liebe ſind milder Thau. Alſo gedeihet die Tugend. Wenn noch die ſchwüle Sinnlichkeit herrſchte, ſo würde die zarte Pflanze verſengen, in der brauſenden Leidenſchaft würde der ſchwache Stamm brechen, aber die Gottesliebe dämpft den Brand und wehrt dem Sturm, und macht es kühl und ſtill in den Seelen der Kinder Gottes. **)

Die Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung. ***)

Laſſet uns Gott lieben. †)

Der Glaube, der den Menſchen zu Gott und Jeſum den geraden und nächſten Weg weißt, ſollte ein Abweg ſeyn? eben der Glaube, welcher den Geiſt erhebt, das Herz erwärmt, den Arm ſtärket, der ſollte thatenlos bleiben? Man laſſe ihm nur die Zeit, mehr braucht er nicht, ſo gehn aus ihm die guten Werke wie Thau aus der Morgenröthe hervor. ††)

---

*) W. P. S. 131. Vgl. die ganze Predigt.
**) W. P. S. 250.
***) S. P. Th. 1. S. 40. Vgl. die ganze Pred.
†) W. P. S. 264. Vgl. die ganze Pred.
††) Erſte Jub. Pred. S. 17.

Mag auch der Glaube wanken
In Schauern ſchwer und viel:
Es ſetzet Gott ein Ziel
Den Stürmen und Gedanken.

Mag auch die Liebe weinen,
Verfolgt, verſchmäht, verkannt:
Es giebt ein beßres Land!
Des Herzens Wort täuſcht Keinen.

Mag auch die Hoffnung weichen,
Wenn alle Stütze fällt:
Von einer treuern Welt
Iſt jeder Stern ein Zeichen.

All Ding hier muß vergehen,
Doch bleiben dieſe drei;
Im Himmel froh und frei
Wird Liebe nur beſtehen.*)

4) Erläuterungen zu einzelnen Theſen.

Theſe 20.

Die Vernunft kennet Gott, aber das Herz hat Theil an ihm und wird erfüllet von ihm. Das verſtehen die nicht, welche Wiſſenſchaft und keinen Glauben beſitzen, können bitten nur und nicht beten, wollen darum leugnen und lachen.**) Ueber das Gebet vgl. auch S. P. Theil 1. S. 86 bis 88.

Theſe 26.

Vgl. Sommerp. Theil 2. S. 118 u. 119 u. Winterp. S. 8.

---

*) Verändert u. verm. n. Krummacher. W. P. S. 195.

**) S. P. Th. 1. S. 65. Der ganze Abſchnitt: der Frühling iſt ein Betaltar frommer Seelen — gehört hieher.

These 27.

Vgl. Sommerp. Theil 2. S. 159.

These 34.

Vgl. Sommerp. Theil 1. S. 162 bis 167.

These 45.

Vgl. Winterp. S. 68 bis 72.

These 46.

Geht nicht der Weg zum Herzen durch den Verſtand? das muß doch nicht ſeyn, denn die alſo wandeln, kommen ja nicht zum Herzen, und Viele, Führer und Geführte, beklagen den traurigen Irrgang; es wäre denn, daß man hie und da abginge, wie Einige thun. Höchſtens führt dieſer Weg zu einem logiſchen Enthuſiasmus u. ſ. w. *)

These 71.

Ueber die Taufe vgl. Sommerp. Theil 1. S. 1 bis 17; über das Abendmal: Winterp. S. 407 bis 430.

These 85.

Vgl. Sommerp. Theil 1. S. 142.

These 90.

Vgl. Sommerp. Theil 1. S. 148 und Winterp. S. 13.

5) Ueber die Demuth ſpricht Harms alſo:

Demuth, wie ſchön biſt du! Richte dein geſenktes Haupt empor, daß wir ſehen den hohen, den göttli-

*) Vorrede zur erſten Auflage der S. P.

chen Frieden deines Antlitzes. Aber das thuſt du nur, wenn du mit deinem Gott allein biſt, der dich kennt — in deiner Unſchuld, an welche die Menſchen nicht glauben; in deiner Zufriedenheit, über welche die Menſchen lächeln; in deiner Ruhe, die man nicht vermuthet in der Kammer des Weinens und auf dem Lager der Schmerzen; in deiner ſtummen Ergebung, die auch dem Klügſten unbegreiflich iſt. Gott begreift und kennet dich, und vor ihm erhebeſt du in ungeſehenen Stunden dein Angeſicht, thuſt dich auf am frühen ſtillen Morgen, daß der Troſt des Himmels, wie erquikkender Thau, in den Kelch deines Herzens herabfalle, und eh die Menſchen kommen, haſt du ſchon getrunken den Thau und den Troſt. O ſchöne Blume der Demuth, ſchön, wenn du glücklich biſt, ſchöner noch in deinen Leiden und Thränen! Ziere du unſern Tugendkranz, den lieblichen Kranz, aus Blumen gewunden von einem kleinen Beet: „Alle gute Gaben kommen von oben herab.“ *)

Vgl. auch Sommerp. Theil 1. S. 30 bis 33.

6) Ein Wort an alle Unverſöhnliche und die, ſo da liebloß richten über die Geſinnung.

Von allen Seiten her und bei geringen Veranlaſſungen hören wir liebloſe Urtheile derer, die ſich hervorthun wollen, oder ſich ſelbſt vergeſſen, Verdammungs-

*) S. P. Th. 1. S. 210.

urtheile über des Nächſten Vergehungen und Fehler. Daß ich könnte ein Siegel auf deine Lippen ſetzen und einen Schloß an deinen Mund hängen, der du alſo richteſt! Habe ich denn keins? Die Frage: Was fehlt mir noch? ſchließet den Mund wie ein Schloß und bewahrt vor dem Verdammungsurtheil über Andre. Freilich, ſchwarz iſt ſchwarz und ſchlecht iſt ſchlecht, und verachtet werde der Schmeichler, welcher Schwarzes weiß nennt und Schlechtes gut! verachtet werde der feige Menſch, der Böſes nicht ſchilt, allwo er es ſiehet! Allein, iſt denn nicht ein Unterſchied zu machen, zwiſchen der Sache und der Perſon? wäre denn nicht zu treffen die Regel: „Thaten Feind, Menſchen Freund?" und darf ein Menſch den andern verdammen? *)

Allwiſſender, du kenneſt mein Herz! Gegen keinen Menſchen hege ich Rache, ich möchte allen meine Liebe beweiſen. So Jemand iſt, der mir fluchet, ich ſegne ihn; ſo Jemand iſt, der mich haſſet, ich kann ihm wohlthun. So mich Jemand beleidigt und verfolgt, ich bete für ihn. Menſchenlieb' und Gelindigkeit, das ſei mein Ruhm in dieſer Zeit, und wann ich werde übergehn, will ich damit vor Gott beſtehn. **)

Sprich: mein Bruder, da liegt ſo viel zwiſchen uns, aber auch ein Grab iſt zwiſchen uns; wer weiß, ob ich früher hineinſteigen muß oder ob du mußt; doch iſt das Grab nicht breit, wir können uns

*) S. P. Th. 2. S. 28.
**) S. P. Th. 1. S. 246.

die Hand reichen über demſelben: da iſt meine! Und der andre ſollte ihm die ſeinige weigern? — **Wer glaubt das!** *)

*) Das Göttliche in der Vergebung. S. 15.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thieß, Wilhelm

Zu und für Harms 95 Thesen apologetischer Versuch ; mitgetheilt ein Brief ü
ber des Herrn Pastors 'Menschenverstand'

Schleswig 1818

Polem. 1230 n-7#Beibd.34
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774088-2